Th Pr
5238
-1,1

~~DS 240~~/2

2 al

F. IV. 12

RB 9652

Das ächte

Christenthum,

in katechetischen

Sonntagpredigten;

zur

Erläuterung des berühmten Normalkatechismus der kaiserl. königl. Staaten,

von

Friedrich Sturmlerner,

des heiligen Norbertiner = Ordens Chorherrn, und Kapitularn in dem freyen Reichsstifte Roggenburg.

Des ersten Jahrgangs erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZP. TÓL
NEM ADHATÓ EL!
duplum

1999.4

Stadtbibliothek Augsburg

APPROBATIO
RR. ORDINARIATUS.

Præſentes Conciones Catecheticas ſub Titulo: das ächte Christenthum, eoquod in fidei, Morumve Regulas non impingant, & ad Inſtructionem populi utiliſsimæ ſint, prælo dignas cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum, die 9. Martii Anno 1787.

IMPRIMATUR.

Datum ex Rvmo Vicariatu Aug. Vindel. die 9. Martii 1787.

THOMAS JOS. DE HAIDEN, J. U. D. Eminentiſs. ac Sereniſs. DD. Electoris, Epiſcopi Auguſtani &c. &c. Conſiliar. Intimus, Provicarius, & Vice-Officialis, nec non Canonicus Eccleſ. Colleg. ad S. Gertrudem.

JOSEPHUS ANT. STEINER, SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elector. Archiepiſc. Trev. Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Vorrede.

Das ächte Christenthum, und der Irrthum, der Weizen Jesu Christi, und das Unkraut des Feindes müssen von einander wohl unterschieden werden. Man darf heutiges Tages nicht jedem so leicht glauben, welcher uns sagt: Sieh, hier ist Christus, oder dort ist er. Die Kirche Gottes, jenes geistliche Gebäude, ist auf den unbeweglichen Grund des Eksteins, welcher Jesus Christus ist, gebauet. Dieser selbst ist der Baumeister, der den Grundriß davon entworfen hat; die Apostel, seine Gehilfen führten denselben aus; die Gläubigen aber waren die lebendigen Steine, welche durch das Blut eines Gottes fest zusammengefügt wurden. Bey diesem geistlichen Gebäude nun kann wirklich Niemand einen andern Grund legen, als welcher gelegt ist, nämlich die Lehre Jesu Christi, und seiner Apostel: Dieß ist das ächte Christenthum, die einzige Richtschnur, so wie der Zwek gegenwärtiger katechetischer Sonntagpredigten.

Wenn jeder einsichtige Katholik die weise Verordnung des heil. Kirchenrathes zu Trient *) preiset, in welcher derselbe darauf drang, daß nicht nur die vornehmsten Hauptstücke der katholischen

*) Seff. 24. Can. 7.

lischen Lehre wider die Neuerer festgesezet, sondern noch über dieß gewisse einförmige Unterrichte verfasset würden, wie das Volk in Glaubenssachen belehret werden sollte, um der Verführung und den Irrungen einen Damm zu setzen, welche grossentheils daraus entsprangen, daß jede Stadt Europens ein anderes mit dem Saamen des Unkrauts angestektes Katechismusbüchlein hatte; so wird er auch bey dem itzigen Ungewitter, wo die Winde der Freygeisterey von allen Eken her, auf das Schifflein Petri losstürmen, katechetische Predigten nicht ganz überflüßig finden, in welchen man auf eine allgemein faßliche Art zeiget, wie man den Anker auf jenen Felsen, welcher mitten in den brausenden Wasserwogen unbeweglich stehet, werfen solle; ein Unterricht welcher dem gemeinen christlichen Volk um so nothwendiger ist, je mehr die Stürme unserer Zeiten auch selbes wanken zu machen trachten.

Bey Einrichtung dieses Werkes hielt sich der Verfasser hauptsächlich an den Katechismus der kaiserl. königl. Staaten, der in seinen Säzen gut katholisch, in seiner Ordnung sehr schön, wegen des gerechten Beyfalls aber, den er sich allgemein erworben, vorzüglich ist. Wenn Gott diese Arbeit segnet, und dem Verfasser das Leben fristet, wird man diesem gerühmten Katechismus Schritt für Schritt folgen, und dessen ganzen Umfang in derley Predigten vorstellen, wovon jedesmal zwey Bände, zur Bequemlichkeit der Herren Seelsorger, und Erleichterung des Einkaufes, aus

der Presse kommen werden. Jeder Predigt werden, zu nützlicher Wiederholung für sich selbst, oder für die Kinder in Christenlehren einige Fragen beygefügt, die in der vorantretenden Rede mit eben jenen Drukschriften beantwortet stehen, mit welchen die Fragen selbst gedruckt sind.

Uebrigens sah man in Beweisen und Erläuterungen stets auf das Wort des Herrn und seiner Kirche hin; nur aus dieser einzig ächten Quelle, und aus jenen lautern Brunnen, welche von derselben hergeleitet, das Wasser des Lebens ausspenden, besonders aber dem unvergleichlichen römischen Katechismus, wurde dießfalls geschöpfet.

In Rücksicht des Vortrags befließ man sich der möglichsten Kürze *) und Deutlichkeit, um Niemand zu ermüden, und allen verständlich zu werden, ohne in allzuniedrige Ausdrücke zu verfallen. Ist dieses nicht überall nach Wunsch gerathen, so wird die seeleneifrige Klugheit den Mangel zu ersetzen, den Kleinen das Brod um Christi willen noch kleiner zu brechen, sich zu ihrer Fähigkeit ganz herabzulassen wissen, und allen alles werden, um alle selig zu machen.

Anzeige

*) Bey Gegenständen der Sittenlehre wird man vermögen, oft eine Predigt so kurz zu fassen, daß sie auf eine halbe Stunde zum Unterricht dienen kann; welches aber bey dogmatischen Abhandlungen Gründlichkeit und Deutlichkeit nicht immer erlauben.

Anzeige
von dem
Inhalte dieses Bandes.

Anfang des Kirchenjahrs.

I. Abschnitt.
Vom Glauben insgemein.

Am ersten Adventssonntage.

Was wir glauben müssen.

Vom ersten Gegenstande unsers Glaubens, nämlich von dem geschriebenen Worte Gottes.

Vorspruch: Verba mea. Meine Worte. Luk. 21, 33.

I. Ein wahrer Christ muß alles glauben, was in der Bibel geschrieben steht:

II. Und er muß alles glauben, wie die wahre Kirche es ihm vorträgt. S. 4.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am zweyten Adventssonntage.

Vom zweyten Gegenstande des Glaubens, nämlich von dem ungeschriebenen Worte Gottes.

Vorspruch: Ecce ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam meam ante te. Sieh, ich sende vor deinem Angesicht meinen Engel, der vor dir deinen Weg bereiten soll. Matth. 11, 10.

I. Gott hat ein ungeschriebenes Wort eben so wie das geschriebene geoffenbaret:

II. Der Glauben an das ungeschriebene Wort ist nothwendig, wie das Daseyn eines ungeschriebenen Wortes. S. 29.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am dritten Adventssonntage.

Warum wir glauben müssen.

Vom ersten Kennzeichen der Göttlichkeit unserer Religion:

Die Religion in sich betrachtet.

Vorspruch: Medius vestrum stetit, quem vos nescitis. Mitten unter euch stehet der, den ihr nicht kennet. Joh. 1, 26.

Wir glauben daß Gott alles geoffenbaret,

I. Wenn wir die Glaubensartikeln, die uns vorgetragen werden:

II. Wenn wir die Sittenlehren, zu denen wir verbunden sind, genauer betrachten. S. 49.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am vierten Adventssonntage.

Von dem zweyten Kennzeichen der Göttlichkeit unsrer Religion.

Die Religion in ihrer Wirkung betrachtet.

Vorspruch: Videbit omnis caro salutare Dei. Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen. Luk. 3, 6.

Wir glauben, daß Gott alles geoffenbaret, wenn wir bedenken: I. Wie die Apostel diese Religion eingeführet:

II. Wie die Nachfolger der Apostel die Religion fortgepflanzet haben. S. 68.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am Sonntage nach dem heiligen Christtage.

Wie wir glauben müssen.

Von dem Glauben des Herzens.

Vorspruch: Ut revelentur ex multis cordibus cogitationes. Daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Luk. 2, 35.

Wie ein Christ glauben müsse, und zwar mit dem Herzen: I. **Festiglich**, ohne im Geringsten anzustehen:

II. **Demüthig**, ohne fürwitzig nachzugrübeln. S. 90.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Glauben, oder Bekenntniß mit dem Munde.

Vorspruch: Stupebant autem omnes, qui audiebant eum. Es erstauneten alle, die ihn höreten. Luk. 2, 42.

Wir sollen unsern Glauben bekennen: I. **Unerschrocken**, daß wir unser Christenthum aus Furcht vor andern nicht verläugnen:

II. **Oeffentlich**, daß wir unser Christenthum aus Eifer vor andern sogar vertheidigen. S. 107.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Glauben mit den Werken.

Vorspruch: Manifestavit gloriam suam. Er offenbarte seine Herrlichkeit. Joh. 2, 11.

I. Warum muß man mit dem Werke glauben?

II. Wie soll man mit dem Werke glauben? S. 124.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

II. Abschnitt.

Von den nothwendigsten Glaubensstücken.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vom Daseyn Gottes.

Vorspruch: Tantum dic verbum. Sprich nur ein Wort. Matth. 8, 8.

I. Daß es einen Gott gebe:

II. Daß es nur einen einzigen Gott gebe. S. 141.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vom gerechten Richter.

Vorspruch: Homines mirati sunt. Die Menschen verwunderten sich. Matth. 8, 27.

Daß Gott allzeit ein gerechter Richter bleibe, der I. das Gute belohne, und

II. das Böse strafe. S. 171.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Geheimniße der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Vorspruch: Simile factum est regnum coelorum homini, qui seminavit bonum semen

men in agro suo. Das Himmelreich ist gleich geworden einem Manne, der auf seinen Acker einen guten Saamen ausgesäet hat. Matth. 13, 24.

Ein Gott in drey Personen ist ein Geheimniß, das I. den größten Glauben:

II. Die größte Andacht von uns erheischet. S. 196.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Menschwerdung Gottes.

Vorspruch: Simile est regnum cœlorum grano sinapis. Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein. Matth. 13, 31.

I. Gott ist Mensch ist geworden; was saget dieses?

II. Gott ist für uns Mensch geworden; was lehret uns dieses? S. 216.

* Fragen für die Widerholungsstunde.

Anfang des Kirchenjahrs.

I. Abschnitt.

Vom Glauben insgemein.

Am ersten Adventssonntage.

Was wir glauben müssen.

Vom ersten Gegenstande unsers Glaubens, nämlich von dem geschriebnen Worte Gottes.

Verba mea. Meine Worte. Luk. 21, 33.

I Was ein Gott redet, ist unfehlbar und anbethenswürdig. Wie viel bedeutend sind die Worte Christi des Herrn im heutigen Evangelio? Er sagt, daß eine Zeit kommen werde, wo die Gestirne des Firmaments werden verfinstert, die Himmel selbst, ungeachtet ihrer Festigkeit und Eingang

Dauerhaftigkeit, erschüttert, die ganze Welt voll des Schreckens gesetzet, und alle Menschen vor dem Richterstule ihres großen Gottes versammelt werden. O meine Brüder! welch ein entsetzliches Schauspiel wird sich dereinst noch eröffnen? Wie ausgemacht es ist, daß die Worte des Herrn immer wahr, ewig wahr sind: so gewiß ists, daß jener allgemeine Gerichtstag, von dem Christus redet, daß der Tag des Zorns und Schreckens nicht ausbleiben werde. Wenns bey Gott heißt: Verba mea, dieß sind meine Worte; ich rede dieses: muß man den Ausspruch des unendlich Wahrhaften tiefest anbethen, und ungezweifelt glauben.

Möchten wir doch dieß allezeit uns zur Pflicht rechnen? Möchten wir, sonderbar bey dieser heiligen Adventszeit anfangen, durch einen vollkommenen Glauben dem Worte des ewigen Vaters, das im Leibe der Jungfrau für uns ist Fleisch geworden, unsere tiefeste Anbethung und Verehrung zu erzeigen. Brüder! wir wissen, daß es Zeit dazu ist; denn unser Heil ist itzt näher (a). Das Geheimniß des Gottmenschen ist die Einführung eines rechtschaffenen Gottesdienstes. Nach etlichen Wochen feyern wir das heilige Andenken, wo der Sohn Gottes zu Bethlehem als ein armes Kind in diese Welt getreten ist; auf daß ein jeder, der an ihn glaubet, wie er glauben soll, das ewige Leben habe (b). Wie bedaurungswür-

a) Rom. 13, 11. (b) Joan. 3, 36.

würdig ists, daß viele unter uns als Christen wandeln; aber wenige in dem Lichte des wahren Christenthums? Die Welt will sich bey diesen verderbten Zeiten für aufgeklärt wissen, da doch der Sohn Gottes heute noch zu vielen Tausenden sagen könnte: sehet zu, daß nicht das Licht, so in euch ist, Finsterniß sey (c). Ich gebe euchs dann, meine Brüder, zu überdenken, ob die Arbeit eines Predigers vergeblich in dem Herrn sey, wenn er sich von offener Kanzel bestrebet, seinen Zuhörern die Grundsätze des wahren Christenthums eindringlicher beyzubringen, damit sie nicht wegen den verderbnißbringenden Schriften und Gesprächen wie unstäte Kinder nach jedem Winde der Lehre von menschlicher Schalkheit herumgetrieben, und durch listige Irrthümer hintergangen werden. Sehet da eben den Gegenstand, womit ich euch dieses Jahr hindurch in dem Predigtamte unterhalten werde. Es lohnet der Mühe, daß ich euch jenes, was in dem sogenannten Katechismus in der Christenlehre abgehandelt wird, auf eine Predigtart vortrage. Wir wollen zuerst vom Glauben insgemein, alsdann von den nothwendigsten und andern Religionsstücken zu reden Anlaß nehmen. Heute untersuchen wir den ersten Gegenstand unsers Glaubens, was nämlich ein Christ glauben müsse. I Ein wahrer Christ muß alles glauben, was in der Bibel geschrie-

(c) Luc 11, 35.

ben steht: II Une er muß alles glauben, wie die wahre Kirche es ihm vorträgt.

Wenn ihr meine Brüder, alle irrende und grundlose Vorurtheile von der Unnützlichkeit der Christenlehrpredigten ablegen wollet, um welches ich freundschäftlich bitte: werde ich euch durch Hilfe meines Gottes, der den Predigern die Worte auf die Zunge legt, einen rührendern Vortrag machen können, als ihr vielleicht meynet. Meine Hände und Augen sind auf den Herrn gerichtet. --

Erster Theil.

Der christkatholische Glauben, II Christkatholisch glauben heißt nichts anders, als jenes, was Gott geoffenbaret hat, und die Kirche zu glauben vorträgt, für unfehlbar, für ungezweifelt, und für untrüglich gewiß halten, damit man dem Worte Gottes die schuldigste Unterwerfung des Verstandes, und geziemende Verehrung erweise; es heißt nur darum glauben, weil Gott, der es so gesagt hat, Gott ist, der allwissende, der untrügliche Gott, der selbst die ewige Weisheit, und unfehlbare Wahrheit ist. — Dieß ist ein christkatholischer, ein wahrer, ein göttlicher Glauben.

So eine Gabe Gottes, II Und diesen Glauben nennet der Apostel eine Gabe Gottes (b); weils nur der liebe Gott hat anordnen können, daß wir schon im Mutterleibe von heidnischen Aeltern sind ab-

(d) Eph. 2, 8.

abgesöndert, und nach unserer Geburt durch das heilige Taufwasser von dem Haufen jener Ungläubigen sind gleichsam hinweggeschwemmet worden, die mit uns nicht einen und ebendenselben Glauben bekennen. Gott hat in diesem gegen uns seine Barmherzigkeit besonders gezeiget (e). O liebster Gott! daß wir katholisch erzogen, oder vom Unglauben zu deiner wahren Kirche übergangen sind, ist ein Werk deiner Erbarmung. **Was Israel suchte, das hat es nicht erlanget: die Wahl aber hat es erlanget** (f)

Was Dank sind wir dem so erbarmenden Gott schuldig, daß er uns aus Finsterniß des Unglaubens in sein verwunderliches Licht der seligmachenden Religion berufen (g), und uns nicht unter jene Elende hat verfallen lassen, von denen geschrieben steht, Gott habe ihnen einen Geist der Einschläferung gegeben, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, auf daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag (h). O wie oft sollten wir Katholicken in Lob und Danksagung ausbrechen, daß uns Gott eine solche Gutthat erwies, die er keiner heydnischen Nation ertheilte, die er tausend anderen entzog, und die uns vor tausend andern glückselig machet. und dankswerth ist;

IV Zur Zeit der allgemeinen Sündfluth oder Weltüberschwimmung gabs außer der Ar- Weil ohne ihn

(e) Rom. 9, 16. (f) Rom. 11, 7.
(g) 1, pet. 2, 9. (h) Esa. 29, 10. Rom. 11,8.

kein Heil, che Noe für Niemand ein Heil, oder Rettungsmittel, alle, die nicht in der Arche waren, mußten zu Grunde gehen; und wer nicht in der Schooß der katholischen Kirche ist; hat ebenfalls kein Heil zu hoffen; wer nicht katholisch glaubet, ist schon gerichtet, und zum voraus verdammt. So redeten von Jahr hundert zu Jahr hundert die apostolischen Verkündiger des Evangeliums, und nach ihnen die heiligen Väter und Lehrer, die eben wegen jenem, was sie gelehret und gethan haben, von Gott selbsten vor Himmel und Erden mit den darauffolgenden Zeichen, die ihre Rede bekräftigten, so erstaunlich sind verherrlichet worden, daß, wenn nicht wahr wäre, was sie lehrten, wir zu Gott sagen könnten: Herr! du bist es selbst, der uns betrogen hat. Denn ein wahres Wunderwerk, das alle Kräfte und Gränze der Natur übersteigt, kann nur der Finger Gottes seyn.

Entdeckt uns, was Got nothwendig geoffenbaret hat, Eben dieser einzig seligmachende Glauben, damit ich dem Hauptgegenstande meines ersten Theils zweckmäßig rede, der katholische Glauben tragt uns gewisse Wahrheiten, Grundsätze, und Tugendspflichten vor, die wir durch das blosse Vernunftlicht nicht einsehen, sonderen die uns Gott übernatürlicher, und in Rücksicht auf uns wirklich elende Menschen nothwendiger Weise geoffenbaret hat; das heißt, unsere elende Bedürftigkeit, in welche der Mensch nach der Sünde aus eignem Verschulden verfallen, habe erfodert, daß Gott

uns was zu glauben, und was zu thun vorgetragen, welches uns die bloße Vernunft doch nicht sagt. Die Vernunft überzeugt den Menschen, daß es einen Gott gebe, von dem er habe, was er immer an Leibe und Seele besitzet; und daß er, der Mensch, seinen Erschaffer und Wohlthäter verehren und lieben soll *); dieß alles sagt zwar die Vernunft dem Menschen; sie zeigt ihm aber die richtige Verehrung, welche Gott dem Herrn durchaus gefällig ist, nicht an, leicht begreiflich, und so für alle und jede genugsam, gewiß nicht; sie, die Vernunft, zeigt nicht, woher es komme, daß die Natur zum bösen so heftig geneigt ist, und wie der Mensch, wenn er übel vor dem Herrn gethan hat, sich mit seinem Gott vollkommen versöhnen kann; sie zeigt nicht, was der Mensch von Gott, als einem unendlich fürsichtigen Beherrscher der Welt eigentlich zu fürchten, oder zu hoffen hat, welches alles nothwendig ist, daß der Mensch eine dauerhafte Ruhe und Freude, zu der er von Natur aus einen Hang hat, in

---

*) Anmerkung. „Bey dem ersten Blicke auf mich selbst,„ sagt Rousseau in seiner Aemilie (Tom. III.), „ fühle „ich in meinem Herzen einen Trieb der Dankbarkeit. „und des Lobs auf den Urheber meines Daseyns; und „aus diesem Triebe ensteht meine Huldigung, und „Anbethung gegen diese wohlthätige Gottheit. Es „ist nicht nöthig, daß man mich in diesem Gottesdienste unterrichte; die Natur selbst gebiethet mir solches. Ist dieses nicht eine Folge der Liebe seiner „selbst, den zu ehren, der mich schützt, und den zu lieben, der mir wohl will". Man sehe die Theologie wider die starke Geister. B. 1, Seite 99.

Gott finden kann Und was soll ich sagen? so viele Ungläubige, so viele Heiden und Ketzer, die dem bloßen Triebe ihres eignen Sinnes folgeten, und sich voll der Laster in unendliche Irrthümer stürzeten, welch ein auffallender Beweis sind sie nicht, daß die menschliche Vernunft in den Religionssachen, das heißt, in Glaubens- und Sittenlehren, sehr dunkel und schwach sey, daß sie, unsere schwache Vernunft eben darum dem Menschen noch immer nicht alles verkündigen könne, was er glauben und thun soll; sondern dieß alles dürfte ihr auf eine andere Art, äußerlich und öffentlich, vorgetragen werden.

In der sogenannten Bibel,

V Es geschieht auch dieses wirklich. Wir Katholicken haben gewisse Bücher, die wir Bibel, oder die göttliche und heilige Schrift nennen, weil Gott den heiligen Männern, die solche geschrieben haben, der Hauptsache nach, was nämlich die Glaubens- und Sittenlehre anbelangt, alles eingegeben hat. Es besteht diese Bibel, oder göttliche Schrift, aus zween Haupttheilen, nämlich aus dem alten und neuen Testament. Die Bücher, welche vor Christi Ankunft sind verfasset worden, nennt man das alte Testament, so aus 45 Büchern besteht: die Bücher, welche nach Christi Ankunft sind hergestellt worden, nennet man das neue Testament, und dieß hat 27 Bücher. Alle

Die göttlich ist,

diese Bücher sind eben so göttlich, oder von Gott abstammend, als die katholische Kirche und ihr Glauben selbst. Die unumstößlichen

Grün-

Gründe, womit ich euch in meinen folgenden Predigten *) die Göttlichkeit unserer katholischen Religion darthun, und euch mit Ueberzeugung belehren werde, daß Gott unsern katholischen Glauben geoffenbaret, und in die Welt eingeführet habe; alle jene Glaubensgründe, die beweisen, daß die katholische Kirche die Kirche Gottes und ein Werk Gottes ist; beweisen ebenfalls, daß unsere Hausbücher, die Bibel, das Wort Gottes, und der Gegenstand unsrer tiefesten Verehrung seyn sollen. Denn in diesen Büchern verkündiget Gott uns Menschen äußerlich und öffentlich eine Lehre, welche das Naturgesetz erläutert, die Sittenregeln bestimmet, übernatürlichen Pflichten festsetzet, Hilfsmittel von eben der Art zu der Erfüllung darbiethet, und endlich unbegreifliche Wahrheiten zu glauben vorträgt, Wahrheiten, deren alle und jede den festen Beifall unsers Verstandes erheischen, das heißt, kein Mensch! der sich mit dem Name eines wahren Christus rühmen will, darf einer dieser von Gott geoffenbarten Wahrheiten seinen Glauben versagen, und etwas nicht glauben; alles, was in dieser Bibel geschrieben ist, alles, ohne Ausnahme, durchaus muß er glauben. (Und ganz, ohne Ausnahme, den Glaube erheischet;)

Der Sohn Gottes sagte zu seinen Jüngern ausdrücklich: Prediget allen Geschöpfen das Evangelium, nämlich die ganze Lehre des Heil. (Wegen der Worte Christi,)

A 5 Evan-

*) Am 3 und 4 Adventssonntage.

Evangeliums; nicht nur einige Artickel desselben. Er, der allein bevollmächtiget ist, Machtsprüche zu thun, setzte hinzu: **Wer glauben wird**, nämlich alles, was Gott geredet, was immer glaubenswerth und der Gegenstand unsrer demüthigen Verstandesunterwerfung seyn kann, so alles, ohne eigensinnige Ausnahme, nicht wie es jedem gefällt oder gedünket, so doch nicht; sondern wer in allem ein Rechtglaubiger seyn wird, der, nur ein solcher Ganzglaubender, **wird selig werden** (i). Er, ders als Gott und Herr am besten wußte, was jene, die sich zu der wahren Religion oder Gottesverehrung vollkommen bekennen wollten, thun müßten, wenn sie das Heil ihrer Seele als den Lohn ihres Glaubens davon zu tragen gedächten, er, der untrügliche Verkündiger der Wahrheit, Christus Jesus, befahl den Aposteln in die Ende der Welt zu reisen, und dort die Völker alles zu lehren, was er immer ihnen geoffenbaret, docentes eos servare omnia (k), alles, nur alles, zu beobachten, alles anzunehmen und zu glauben.

Die von vielen verachtet werden; **Ein Gott**, dem es allein zusteht, die **Glaubensregeln festzusetzen**, machte in der **Vorschrift** für seine **Rechtgläubigen keine Ausnahm**; er wollte, die Seinigen sollten alles glauben, was er immer geredet, und nicht ohne höchste Absicht geredet hat; die ihm glauben wollten, sollten einem jedem seiner Worte glauben, servare omnia. Und itzo gibt es Men-

(i) Marc. 16, 16. (k) Matth. 28, 20.

Menschen, die gerade nur nach ihrem Dünken glauben, die eine Glaubenskette nach ihrem eigenen Kopf schmieden, die die Glaubensartickel selbst bestimmen wollen: Menschen, die einem bloßen und leblosen Glauben an Gott und Christus die ganze Seligkeit zusprechen; indessen aber alle andere Glaubens- und Sittenlehren als Nebendinge betrachten, die von keiner Wesenheit und vieler Bedeutung wären: Menschen, die gerne einen Glauben bekenneten, der ihren Sinnen und Leidenschaften, deren elende Sklaven sie sind, ohne Vorwürfen schmeichelte: Menschen, von welchen ein heil. Augustin im Namen Christi schon länst gesagt hat: „Sie (die Freydenker) sind in vielen Dingen mit „mir; in wenigen aber nicht mit mir: aber in „diesen wenigen, in welchen sie nicht mit mir „sind, können ihnen auch die viele übrige „Dinge nichts nützen“ (l).

Ueberleget also meine lieben Brüder; ob solche Afterchristen die Ehre noch verdienen, den Namen eines Christens zu tragen; das Recht, in der Gemeinde Jesu Christi als Bürger zu wohnen? Ueberleget, ob die katholische Kirche nicht recht daran war, da sie von Jahrhundert zu Jahrhundert jene als Ketzer und Abtrinnige, als verfaulte, und von dem sittlichen Leibe Christi abgeschnittene Glieder erkennet, verrufen, und verdammet hatte, jene sage ich, die auch nur eine einzige Glaubens- oder Sittenlehre, die in der Bibel enthalten, und

Aber auch vielen den Fluch geben.

(l) S. Aug. in psal. 54.

und von der Kirche zu glauben und zu halten vorgetragen war, nicht annehmen; sondern alles Ansehen Gottes und seiner Kirche ganz halsstärrig verrachten, hintansetzen, und so dem unendlichen Wesen eines höchsten Herrn in einer wichtigsten Sache die schuldigste Unterwerfung recht muthwillig entziehen wollten? Eine einzige göttliche Offenbarung nicht für wahr halten, heißt es nicht, den unendlich wahrhaften Gott selbst in seinem verehrungswürdigsten Worte verachten? Heißt es nicht, das vollkommenste Wesen in seinen Reden keines vollkommenen Beyfalls würdig achten? Heißt es nicht, behaupten, wenn Gott das Wort führet, verdiene seine anbethenswürdige Wahrheit in einem nicht wie im andern allen Glauben? Brüder! habet ihr Ohren, und ihr erschrecket nicht? Herzen, und ihr entsetzet euch nicht? Vernunft, und ihr sehet die vermessene Vernunftlosigkeit nicht ein? Man ist zwar versichert, man hat Ueberzeugung, daß Gott alles geredet, und es soll noch willkürlich seyn, ein jedes seiner Worte für untrüglich und verehrenswürdig zu halten. Menschenverstand, gränzenlose Unterwerfungspflicht des Geschöpfes gegen dem Schöpfer, wo seyd ihr doch? Man darf kein einziges Stuck, das Gott zu thun und zu halten befohlen hat, unterlassen; und man soll befuget und berechtiget sein, eine von Gott geoffenbarte Wahrheit nicht anzunehmen? Ist dann Gott im Reden nicht eben so, als wie im Befehlen von einem höchsten Ansehen?

Nicht ohne Ursache,

sehen?

sehen? Wenn die unendliche Obergewalt Gottes erheischet, daß man Gott in allem ohne Ausnahme folge: solle wohl seine ewige Wahrheit nicht auch verlangen, daß man ihr in allem ohne Ausnahme glaube. Ohne Nachtheil des Gehorsams, den man Gott schuldig ist, kann man kein Geboth des Herrn, das dem Menschen deutlich verkündiget ist, übertreten; und man soll eine Wahrheit des Herren, die dem Menschen deutlich geoffenbaret ist, ohne Nachtheil des Glaubens, den man dem untrüglichen Gott beymessen muß, läugnen können? Wie soll dieß geschehen, daß man nicht zugleich behaupte, Gott sey im Reden nicht wahrhaft; sondern er könne lügen und betrügen? Aber sage man mir, ob Christen, die so dencken, Christo und seiner Kirche noch zugehören? ob sie nicht das schwarze Brandmaal der Ketzerey, und mit diesem den ewigen Fluch an ihrer finstern Sirne tragen. Anathema.

O Brüder! wenn ein Engel vom Himmel euch anders predigen sollte; dürftet ihrs nicht annehmen; was soll ich sagen, wie taub und gehörlos ihr euch zeigen sollet, wenn gewisse Verführer des Volkes anders reden: Leute, die bey gewissen Zusammenkünften und Gesprächen wollen weiser seyn, als es sich gebühret, weise zu seyn (m): solche Leute, welche wider die Lehre, die ihr gelernet habt, Uneinigkeit anrichten, und durch ihre Reden die Herzen der Unschuldigen verführen (n). Ach! blei- Zu unserer Lehr

(m) Rom. 12. 3. (n) Rom. 16. 17. & 18.

bleibet doch in der Wahrheit. Ein Wahrer Christ muß alles glauben, was in der Bibel geschrieben steht; und er muß alles glauben, wie die wahre Kirche es ihm vorträgt.

Zweyter Theil.

Die Kirche, VI Ein wahrer Christ bekennet sich zu einer Religion, die von Christo Jesu, ihrem göttlichen Urheber und Stifter, in die Welt so ist eingeführet worden, daß immer Hirten und Schäflein, Lehrer und Lernende, Vorsteher und Untergebene da sind, die miteinander eine Versammlung der Menschen ausmachen, die durch das Band der gemeinschäftlichen christlichen Glaubensbekentniß. und Theilnehmung der nämlichen Sakramente unter Regierung der rechtmäßigen Hirten, und des römischen Papstes, als des Statthalters Christi, auf Erden vereiniget ist. Nämlich die lehrende, Diese Menschenversammlung nennet man die auf Erden streitende Kirche Gottes; die Hirten eber dieser Versammlnng, die Lehrer und Vorsteher, nämlich die katholischen Bischöfe, wenn sie in ihrer Lehre mit dem römischen Papste' als dem Statthalter Christi auf Erden, eines Sinnes und Herzens sind, nennet man die lehrende Kirche Gottes.

Und dieser lehrenden Kirche, oder den rechtmäßigen Hirten und Lehrern, wenn sie mit dem Papste vereiniget, und mit Vortrage Der Christus die einer Glaubens- oder Sittenlehre beschäftiget sind, hat Chrstus der Herr in seinen Aposteln

die

die Verheißung gethan, daß sie, die Kirche, niemals irren oder fehlen werde. Sagte nicht der Sohn Gottes Matth. am 16 Kap. Die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwinden? — Der Geist der Wahrheit soll von euch nimmer genommen werden. Joh. am 14. Ich bin bey euch bis zum Ende der Welt. Matth. am 28. Sehen wir nicht in diesen Verheißungen, daß Jesus Christus die göttliche Absicht hatte, den Wahrheitsgeist in seiner Kirche bis zum Ende der Welt zu erhalten? Würden die Verheißungen Christi nur auf die Apostel, und nicht auf ihre Nachfolger, oder auf die itzige Kirchenvorsteher hinausgegangen seyn, müßte man sagen, die Hölle habe wider die Kirche Christi, wider die Gemeinde der Glänbigen theils durch ihre blutige Verfolgungen, theils vermittelst offenbarer Irrlehren nichts vermocht, als lange die Apostel lebten; man müßte sagen mit der Ausgeisterung der Apostel wäre auch der Geist der Wahrheit erloschen. Göttlicher Heiland! unendlich wahrhafter Gott! wie stünde es dann um die Erfüllung deiner theuersten Verheißung, daß du mit deinem Beystande die Kirche in ihrer Fortdauer und Einigkeit der Lehre bis zum Ende der Welt beschützen wollest? Wo wäre dein fürsichtiges und väterliches Betragen, wenn du nach Absterben deiner Apostel ihren Amtsfolgern den Geist der Wahrheit, der sie zur Einigkeit in Glaubenssachen alle Wahrheit lehren sollte, hinweggenommen, und die

Gabe der Untrüglichkeit, verlieh,

Chri-

Christen der spätern Zeiten, die durch die Länge und Entfernung mehrer Gefahren, mehrer Zweifeln, Unsicherheiten und Spaltungen ausgesetzet sind, als wie Waisen ohne Hifsmittel verlassen hättest? Denken wir anders meine Brüder; Jesus Christus sah als ein allwissender Gott zum voraus, welch offenbare Irrlehren erstehen würden! und da er wollte, daß seine Kirche in der Lehre immer einig und auf die Grundveste der Wahrheit gebauet bleibe (o); mußte er die Untrüglichkeit der Kirche, den Geist der Wahrheit, der bey den Nachfolgern der Apostel, welche die Vorsteher der Kirche sind, ewig bleiben würde, als ein allgemein-hinlängliches Mittel zur Einigkeit in Glaubenssachen, und zur wahrhaft-vollkommen, wesentlich-nothwendigen, inneren Beruhigung der Gläubigen aufstellen. So sagt die Vernunft selbsten. Sehet meine Brüder! die Hauptgründen ein, warum die Kirche nicht fehlen könne, wenn sie ihren Untergebenen eine Glaubens- oder Sittenlehre vorträgt.

Soll man wegen der Bibel eher glauben,

VI. Aber sehet auch die Ursachen ein, warum ihr jenes, was in der Bibel geschrieben steht, nicht anders glauben sollet, als wie es die unfehlbare Kirche haben will. Sehet die Ursachen ein, warum ihr keine Bücher für göttlich annehmen sollet, als nur jene, welche euch von dieser untrüglichen Kirche als göttliche Bücher, oder als das wahre Wort Gottes vorgelegt werden. Sehet die Ursachen ein,

warum

(o) 1. Tim. 3, 15.

warum ihr diese oder jene Worte in der Bibel nicht anders zu verstehen habet, als wie sie euch von eben dieser wahren Kirche erkläret, und zu glauben vorgetragen werden. Nur sie, die lehrende Kirche, ist von ihrem göttlichen Stifter in Religionssachen als ein untrüglicher Schiedrichter und Dollmetscher aufgestellt. Nur sie, die lehrende Kirche, ists, durch deren Mund der heilige Geist redet, wie er einstens durch den Mund der **Propheten**, sodann **Christi** und seiner **Apostel** geredet hat, daß also das **Zeugniß**, welches durch den Mund dieser Kirche **Christo** gegeben wird, nicht ein **menschliches**, sondern ein **göttliches Zeugniß dieses Geistes der Wahrheit** ist; und daß also ein Katholick von dem unfehlbarn Ausspruch dieser Kirche eben so überzeuget und versichert seyn kann, als gewiß ihm ist, der unendlich fürsichtige und gütige Gott habe zu Abwendung der Spaltungen in der Kirche müssen und wollen einen solchen Schiedrichter verordnen, auf dessen Worte der Studirte so wohl als der Unstudirte seine **vollkommen wahre Beruhigung** bauen konnte.

Und eben dieses meine Brüder; daß nämlich der Studirte so wohl als der Unstudirte in Betreff der Glaubensgegenständen wegen Untrüglichkeit und Unfehlbarkeit der Sache **vollkommen beruhiget** seyn muß, damit sein Glaube der allervernünftigste von der Welt ist: eben dieses, sage ich, stürzet jene Lehre von dem Privatgeiste der Unkatholischen gänzlich Als dem wider-

sprechenden Privatgeistes; um, die das Ansehen einer lehrenden Kirche verwerfen, und indessen behaupten, ein jeder Mensch werde durch einen Privatgeist*) von Gott innerlich selbst erleuchtet, daß er erkenne, was und wie Gott geredet habe; ob diese Bücher göttlich sind, oder nicht: wie die Worte dieses Buches zu verstehen wären, oder wie nicht. Ueberdenket aber meine Brüder! ob es eine Einigkeit im Glauben, die doch das Hauptzeichen, der Karakter der wahren Gotteskirche ist, geben könne, wenn ein jeder nur jenes für göttlich annehmen darf, was ihm sein Privatgeist eingiebt. Ueberdenket, ob eben dieser Privat-

---

*) Anmerkung. Der sogenannte Privatgeist wird gemeiniglich in diesen Worten geschildert: „Persönliche, und durch innerliche Erleuchtung, oder Erbauung ausgezeichnete Zeugniß des heiligen Geistes". Ein gelehrter Schriftsteller machet über diese Schilderung sehr bindig diese Gedanken: „Das persönliche „Erleuchtungszeugniß habe ich für meine Person in „meinem Leben nicht gefühlet; aber ich halte den, „der es gefühlet hat, auch nicht für glücklicher, oder „der Wahrheit näher; denn der Mohammedaner „fühlt es eben so gut, und dieses innere Gefühl von „Gott ist wirklich der ganze Beweis, auf den Mohammed seine Religion gegründet, und so viel Millionen sie glauben. Es muß also wohl nur zuwege „gebrachtes Gefühl, Selbstbetrug seyn. Das andere „(Erbauungszeugniß) ist eben so unzulänglich; denn „auch eine menschliche Schrift, der ich vesten Glauben „zustelle, auch philosophische Wahrheiten, ja bisweilen Irrthümer können mein Gemüth bessern; und „wiederum könnte auch meine Besserung Selbstbetrug seyn, und ich mich selbsten sehr verschlimmern, sogar ein Unmensch werden, da ich mir einbildete, zu einem hohen Grade der Heiligkeit zu steigen". Michaels Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. §. 14. S. 77. Orient, exeget. Biblioth. 3 Th. N. 37.

vatgeist ein Geist Gottes, ein Geist der Wahrheit sey, der offenbare Widersprechungen lehret; der dem Lutheraner die Worte Christi: **Dieß ist mein Leib u. s. w.** anders, und dem Kalvinisten wiederum anders zu glauben vorträgt? Ueberdenket, ob dieserwegen ein solcher Privatgeist einen Christen vollkommen beruhigen könne, da er sieht, dieser Mensch glaube nach seinem Privatsinne dieses, ein anderer aber verwerfe, was jener glaubet; indessen beziehe sich ein jeder auf die Eingebung seines Privatgeistes, und ein jeder habe doch eben so viel Recht die Eingebung sich zuzuschreiben, als immer der andere haben mag. Muß sich einer betriegen; und vielleicht jeder aus beyden? Kann wohl ein Weg, der allen Personen günstig ist, zur Wahrheit führen, welche einig ist? Nein, meine Brüder! wir müssen einen andern aufsuchen, der uns leite.

Gott verlanget es.

VII. Das israelitische Volk ward vormals in der Wüste unter hundert Gefahren und Zweifel durch die am Himmel sichtbar und unfehlbar vorangehende Wolken und Feuersäule, oder besser zu reden, durch einen Engel (p), der in der Säule gewesen, in das gelobte Land geführet: und wir zum Himmel wandernde Christen müssen in vorfallenden Glaubenszweifeln, ob dieß oder jenes in der Bibel von Gott wahrhaft geoffenbaret, wie dieser oder jener Bibeltext zu verstehen sey; die getreue Anleitung von dem unfehlbar versicherten Beystand

(p) Angelus meus præcedet te. Exod. 32, 34.

des göttlichen Geistes in der wahren Kirche suchen. **Wer euch höret**, sagte Christus zu seinen Jüngern, und so zu ihren rechtmäßigen Nachfolgern, den Hirten der katholischen Kirche, wer euch höret, der höret mich (q). Die Worte der lehrenden Kirche sind allezeit die Worte Christi, deßwegen that der Sohn Gottes jenen Machtspruch: **Wer die Kirche nicht höret, den sollst du nicht besser, als einen Heyden und Publikanen halten** (r); du sollst ihn wie einen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossenen Menschen ansehen. Mark. 16. Kap. ließ der Sohn Gottes die ernsthafte Drohung ergehen, wer jenen, was seine Jünger und ihre Nachfolger in seinem Namen lehren werden, kein Gehör geben sollte, werde zu Grunde gehen, **wer nicht glauben wird**, was ihr saget, **der wird verdammet werden.** Sehet da die strenge Pflicht, die Kirche in allem anzuhören.

Die heilige Kirchenväter lehren so,

IX. Die heiligen Väter unsers Glaubens sagten insgemein, wir müßten die Schrift nur von der Kirche annehmen, und wir müßten die Schrift nur nach Auslegung der Kirche verstehen. Der Ausspruch eines heil. Augustin ist sehr merkwürdig. **Auch sogar dem Evangelio würde ich nicht glauben**, sagt dieser große Kirchenlehrer, **wenn mich hiezu nicht das Ansehen und das Zeugniß der wahren Kirche bewegte** (s) Nur sie, die Kirche, so der

(q) Luc. 10, 16. (r) Matth. 17, 18. (s) S. Aug. l. contra ep. fundam. c. 5, 6.

der Verheißungen Christi zufolge mit ihrem Vortrage unter der Herrschaft des heiligen Geistes steht, wäre im Stande, dem Menschen einen zweifellosen Glauben zu machen. Kommen zerschiedene Ketzereyen in Vorschein, sagt der ernennte Kirchenvater Augustin, lauf du zu dem Tabernackel, das ist, zu der katholischen Kirche, allda wirst du vor den Widersprechungen der Zungen bewahret seyn (t). Die Regel des uralten Irenäus: Man braucht die Wahrheit nicht anderswo zu suchen; man kann sie leicht von der Kirche nehmen, wo die Apostel alles, was zur Wahrheit der Religion gehört, wie in einem reichen Schatzkasten ohne Abgange hinterlegt haben (u): ist bey den Vätern und Koncilien so allgemein, daß sie sich immer darauf berufen, und eben darum die Kirche als eine wider jede Wuth der Wellen und unter allen Schiffbrüchen der Zergänglichkeit gefahrfreye Arche, für unbeweglicher, als das Firmament und ein auf einem Felsen gegründetes und unerschitterliches Haus betrachten (w), daß sogar die Griechen, und morgenländischen Christen, die sich von dem Gehorsame des Papstes getrennet haben, noch heut zu Tag bekennen, die unfehlbare Glaubenslehre in Be-

(t) Tu curre ad tabernaculum Dei, i. e. Ecclesiam. S. Aug. Conc. 1, in psal. 30. (u) III advers. Hæres. c. 4. (vv) Ambr. II de Abrah. c. 3. Chrysost. hom. IV in Esa. Hieron. in eumdem locum.

treff der Bibel müsse man bey der lehrenden Kirche Christi einholen.

Die Glaubensgegner selbst; X Gab nicht eben dieses Bekanntniß von sich D. Luther selst? Seine Kirchenpostill, die im Jahre 1586 zu Wüttemberg gedruckt ist, weiset sie nicht diese Worte auf: „ Wer Christum finden will, der muß die Kirche aller erst finden" — Und wer etwas von Christo will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigene Brücke in Himmel bauen durch seine eigene Vernunft; sondern zur Kirche gehen, dieselbe besuchen, und fragen. Schrieb nicht dieser Mann noch lange nach seiner Trennung im VII Theil vom alten Kirchenrecht, Seite 561, und 562 mit diesen Worten: Die Kirche kann nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen Stücke; wie könnte es auch anders seyn, weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. — Bezeugten nicht die Herrn Reformirten, unsre Glaubensgegner, (in ihrem Versammlungsorte zu Chareton 1644) daß jene, die die Bibel nur nach ihrem Privatsinne annehmen und auslegen, dem Staate so wohl als der Kirche höchst nachtheilig wären; daß sie zu aller Unordnung und Ausschweifung die Thür öffnen; daß sie alle Heilsmittel zernichten, und endlich machen würden, daß wir eben so vielerley zerschiedene Religionen als viele kleine Partikularversammlungen haben müßten (x). So dach-

(x) Sieh Bossuet. Exposition de la Doctrine de l' Eglise Catholique.

dachten und redeten sogar Unkatholischen, wie die Kirche aussehen würde, wenn die Bibel nach dem Dunken seines eigenen Gewissens sollte eingericht werden.

Und was sagt endlich zu allem diesem die Wesenheit und Eigenschaft des Glaubens dazu? — Was? Wo es um die Religion zu thun, ist die Sache zu wichtig; der Mensch muß über die sichere Wahrheit des Glaubens, worinnen er lebt, oder leben soll, nicht nur obenhin berichtet; sondern ungezweifelt vergewißt seyn; er muß also mit Grunde, er muß gescheid, er muß sehr vernünftig und innerlich mit **voller Zuversicht** glauben können, das heißt, er muß seinen eigenen obschon widersprechenden Verstand ohne Gefahre zu irren, **vollkommen=sicher** unterwerfen können, daß nämlich eben diese und keine andere Bücher das ächte oder wahre Gotteswort sind; und daß ihr Inhalt diesen, eben diesen und keinen andern Verstand habe. Aber sage man mir doch an, wie solch ein gründlicher, solch ein gescheider und vernünftiger Glauben in dem Menschen erstehen könne, wenn man die Bibel nicht nach dem unfehlbarn Ausspruch der Kirche annimmt? Sage man mir, wie das Gewissen eines Gläubigen **vollkommen** könne **beruhiget** werden, wenn man für die Göttlichkeit gewisser Bücher kein untrügliches Ansehen; sondern nur das Eingeben seines Privatsinnes erkennet? Sage man mir, wie der Mensch, der keinen unfehlbaren Kirchen-

Und die Beschaffenheit des Glaubens erfodert eben dieses.

 aus=

ausspruch verehret, mit voller Zuversicht glauben könne, daß gerade diese Bücher, und keine andere, einen Gott zum Urheber haben; daß ein Text dieser Bücher gerade so, und nicht anders, müsse verstanden werden? Weder das Einte noch das Anderte steht in der Bibel so verfasset, daß es von dem Unstudirten so wohl als von dem Studirten mit einer vollkommen versicherten allgemein hinlänglichen Gewißheit kann geglaubet werden. Wer also die Bibel und ihre Auslegung nicht nach dem unfehlbarn Ausspruch der Kirche annimmt, ist kein Rechtgläubiger mehr, ja er, der sündhaft Irrende, kann keiner seyn; er hat nie einen vernünftigen, und auch nie einen innern, einen göttlichen Glauben, ja er kann keinen haben; er hat wegen seines sträflichen Irrthums keine sicher-gewisse, allgemein hinlängliche Glaubensregel, und er kann keine haben. Die Unkatholischen haben diesen Vorwurf noch nie gründlich widerlegt; nie werden sie selben hinlänglich widerlegen können; denn die Wahrheit bleibt ewig wahr. —

* * *

Beschluß. XI So wünsche ich dann zum Beschluß, euch meine Brüder! daß ihr einmüthig mit einem Munde Gott ehret (y), und euch nach dem Muster der gesunden Lehre (z) nicht nach dem Geschwätz der Freydenker richtet. Bittet den lieben Gott oft um Vermehrung des

(y) Rom. 15, 6. (z) 1 Tim. 1, 13.

des Glaubens, jenes vollkommenen Glaubens, der alles umarmet, und für unfehlbar annimmt, was immer aus dem Munde Gottes ist ausgegangen, und in die Bibel eingetragen worden. Wo Gott redet, ist jede Sylbe, eine wie die andere, verehrenswürdig; seine unendliche Weisheit und Wahrheit verdienet jedesmal allen Beyfall. Ein wahrer Christ muß alles glauben, was in der Bibel geschrieben ist; und er muß alles glauben, wie die wahre Kirche es ihm vorträgt. Jesus, der unendlich wahrhafte Gott, hat es versprochen, er wolle die lehrende Kirche durch seinen göttlichen Beystand in ihrem Ausspruch, was sie immer zu glauben vorstellt, niemals irren lassen, der Geist der Wahrheit werde von ihr niemals weggenommen werden; so wenig Gott uns betrügen kann, so wenig kann die Kirche fehlen; wir werden also sehr vernünftig handeln, wenn wir die Bibel glauben, wie es die Kirche Christi haben will; es ist dieß wirklich die gröste Pflicht; denn wer nicht glaubet, wie die wahre Kirche Christi zu glauben befiehlt, der gehöret Christo nicht mehr zu, er glaubet gar nicht. Himmel und Erden werden vergehen, Worte des Herrn aber werden nicht vergehen. Amen.

Fragen

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?

2) Was sagt Christus im heutigen Evangelio?
3) Was sagt der Apostel in der heutigen Epistel?
4) Was konnte man heute zu vielen Tausenden sagen?

II

Was heißt christkatholisch glauben?

III

1) Ist der Beruf zum katholischen Glauben eine Gabe und Gnade Gottes?
2) Warum sollen wir Katholicken Gott oft Dank sagen?

VI

Giebts außer der katholischen Kirche keine Seligkeit?

V

1) Aus wie viel Büchern besteht das alte Testament?
2) Und aus wie vielen das neue?
3) Muß man alles ohne Ausnahme glauben, was in diesen Büchern steht?
4) Warum müssen wir alles dieses glauben?

VI

1) Was ist die Kirche?
2) Was sagte Christus von seiner Kirche?

VII

Warum soll man in Religionssachen der lehrenden Kirche vor allem glauben?

VIII

1) Durch was hat Gott sein Volk Israel in der Wüste glücklich geleitet?
2) Was sagt Christus von den Vorstehern seiner Kirche?

3) Was

3) Was sagt er von den Verachtern seiner Kirche?

IX

1) Was sagt der Heil. Augustinus wegen dem Ansehen der Kirche?
2) Was räth er in vorkommenden Ketzereyen?

X

1) Was sagte D. Luther wegen der lehrenden Kirche Gottes?
2) Und was bezeugten die Glaubensgegner?

XI

Was und wie muß dann ein wahrer Christ glauben?

Am

zweyten Adventssonntage.

Vom zweyten Gegenstande des Glaubens, nämlich vom ungeschriebenen Worte Gottes.

Ecce ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te. Sieh, ich sende vor deinem Angesicht meinen Engel, der vor dir deinen Weg zubereiten soll. Matth. 11, 10.

I Wo der Engel des Herrn vorangeht, ist der Weg sicher gezeigt. Wie Johannes der Täufer, wirklich in der Gefängniß saß, wollten die Leute von Christo dem Herrn wissen, ob vielleicht der verspro- Eingang.

sprochene Messias in seiner Person schon die Welt betreten habe; Jesus aber sagte ihnen, sie sollen nur auf seinen Vorläufer Acht geben; der Prophet Malachias (a) habe ja geweißaget, Gott werde dem Weltheilande einen Engel voranschicken, der die Herzen zubereiten müsse; und dieser Engel wäre eben Johannes, der die Menschen zur Buße antrieb, und die Völker zu der Aufnahm des Erlösers vorbereitete; dieser sey es, von dem geschrieben stehe: Sieh ich sende vor deinem Angesicht meinen Engel, der vor dir deinen Weg zubereiten soll.

Aus diesem lernen wir, daß Gott den Menschen auf zerschiedene Art in die Erkanntniß der Wahrheit führe. Der Sohn Gottes hätte sich da mit wenigen Worten mündlich können zu erkennen geben; allein jener unerforschliche Gott, der zu Anfang der Welt mit den Menschen von Munde zu Munde redete, nachmals aber in dem Gesetze Moysis seinen heiligsten Willen schriftlich offenbarte; wollte da zeigen, um eine Sache festiglich glauben zu können, wäre die sichere Gewißheit einer göttlichen Offenbarung schon hinlänglich. Und dieß, meine Brüder, giebt mir Anlaß, auf jene Pflicht heut zu deuten, die ein jeder Christ hat, auch jenes zu glauben, was in der Bibel nicht geschrieben steht; wenn er nur sicher vergewißt ist, das Gott es geredet hat. Jesus Christus, dieser Engel des Bundes, den Gott

(a) Cap. 31, 1.

Gott durch ihn mit der Welt gestiftet, da er uns vermittelst seiner Apostel und ihrer Nachfolger, als so vieler Engel und himmlischer Bothschafter durch getreue Ueberlieferung der gründlichen Gotteslehre den Weg zu der Erkanntniß der ewigen Wahrheiten gebahnet hat; verdient er nicht ebenfalls all unsern Glauben, Beyfall, und alle Verehrung? Die mündliche Offenbarung eines Gottes solle sie nicht ein und ebendasselbe Ansehen mit der schriftlichen Offenbarung haben? Ich sage euch, und zwar gar nicht ohne Grunde: I Gott hat ein ungeschriebenes Wort eben so wie das geschriebene geoffenbaret: II Der Glauben an das ungeschriebene Wort ist eben so nothwendig, wie das Daseyn eines ungeschriebenen Worts.

wenn ihr wollet aufmerksam seyn, welches ich von euerm Religionseifer hoffen darf, werdet ihr sehen, was doch dieß für ein Unverstand ist, so man nichts anders glauben will, als jenes, für welches man einen Brief im Sacke hat.

Erster Theil.

II Die heiligen Apostel haben nicht alles; was sie entweder aus dem Munde Jesu Christi selbst gehöret, oder aus Eingebung des heil. Geistes geprediget, in jene Bücher geschrieben und übertragen, die wir Bibel, oder göttliche Schrift nennen; sondern sie, die Jünger des Herrn, haben vieles davon nur münd-

Die mündliche Uebergabe.

mündlich gelehret; und eben diese mündliche Lehre nennet man das ungeschriebene Wort Gottes, mündliche Ueberlieferung oder Uebergabe, die gewiße Glaubens und Pflichtenlehren enthalten, welche in der Bibel nicht geschrieben stehen, die aber von Gott dennoch als wie das geschriebene Wort der Bibel geoffenbaret, und der zweyte Gegenstand unsers Glaubens sind; Lehren, die zwar geschrieben stehen, aber nur in den Schriften der Kirchenväter, und anderswo. Um euch die Sache faßlicher zu machen, will ich mich einer Gleichnißrede bedienen. Ein Bauer kann z. B. für ruhige Besitzung seiner Güter vor dem Oberamt seinen Hausbrief aufweisen, wo geschrieben steht, was ihm zugehöret; nur wegen eines nnd des andern Ackers kann der Bauer aus dem Hausbriefe nicht beweisen, daß dieser Acker eben so wie andere Güter ihm zugehörig sind, weil dieser Acker im sogenannten Briefe nicht eingetragen ist; indessen kann der Bauer auf eine andere Art die Probe machen, daß auch dieser Acker, wenn er gleich im Hausbriefe nicht steht, dennoch sein Eigenthum und ein Theil seines Hofes ist; er kann sagen und darthun, daß er dieses von Munde zu Mund empfangen habe; er wisse es von seinem Vater, sein Vater aber vom Großvater, und dieser von dem ersten Käufer dieses Hofes. Auf diese Art wäre das ganze Gut von Hand zu Hand, von Zeit zu Zeit übergeben worden, und zwar ohne Anstand, ohne Streit; wenigstens

stens habe Niemand was mit Grunde darwider einlegen können; sondern die einsichtsvollen und redlichsten Leute hätten jederzeit bezeuget und gesagt, ja, diese Aecker und Güter gehören zu diesem Bauernhofe ebenfalls, wenn sie gleich im Hausbriefe nicht geschrieben stünden. Sehet meine Brüder! dieser Bauer, von dem gleichnißweise die Rede ist, hat für die ruhige Besitzung seines Hofwesens ein schriftliches Zeugniß, nämlich seinen Hausbrief, und ein mündliches Zeugniß, nämlich was seine Voraltern von Zeit zu Zeit ohne gründlichen Widerspruch mündlich behaupteten; oder vielleicht auch schriftlich hinterließen, aber nicht im Hausbriefe. Gleichwie nun der Bauer, nebst dem Hausbriefe noch einen andern Unterricht hat, der von Munde zu Munde auf ihn gekommen ist: so haben wir Katholischen nebst unsern Hausbüchern, die wir Bibel oder göttliche Schrift nennen, und ein Brief vom Himmel sind, eine mündliche Glaubens- und Sittenlehre, die in der Bibel nicht geschrieben; sondern von Munde zu Munde auf uns gekommen ist; und diese Lehre, die zwar von Gott ebenfalls, wie jene Lehre in der Bibel, geoffenbaret ist, heißt man das ungeschriebene Wort Gottes, eine mündliche Ueberlieferung, oder Uebergabe.

III. Wir müssen aber wohl merken, daß die Rede nur von einer solchen Uebergabe, oder mündlichen Ueberlieferung ist, die eine von Gott geoffenbarte Lehre zum Gegenstand hat, *Von der die Rede ist.*

hat,

hat, die folglich in unserm neuen Bunde entweder Christum selbst, oder die Apostel zum Urheber haben, und zwar in so weit, daß sie, die Apostel, derley Glaubens- und Sittenlehren entweder aus dem Munde Christi selbsten vernommen, oder aus Eingebung des heil. Geistes geprediget haben.

Nicht die Kirchenzucht.

IV Was die Apostel, oder Nachfolger, nur als **Vorsteher der Kirche**, nicht als **Glaubensbothen**, bloß verordneten, gehört zu der göttlichen Uebergabe, oder zu dem ungeschriebenen Worte Gottes, durchaus nicht; sondern diese Verordnungen sind nur eine Kirchenzucht, die aus erheblichen Ursachen kann verändert werden, wie dann dieses schon oft geschehen ist. Ein Beyspiel ist die vierzigtägige Fasten, in der man schon oft dispensieret hat; ein Beyspiel sind die ehemalige Feyertage, die itzt von der Kirche aufgehoben, und wiederum zu Werktage gemacht sind worden. Was derley Gebräuche anbelangt, ist zu wissen, daß siie von den Aposteln und ihren Nachfolgern, nur als von **Vorstehern der Kirche**, eingesetzet sind; gleichwie nun ein jeder Landesfürst die Satzungen seines Vorfahrers ändern, oder gar aufheben kann und soll, wenns ihm nützlich und rathsam ist: so können und sollen die itzigen Vorsteher der Kirche die Satzungen ihrer Vorsteher, was nur die bloße **Kirchenzucht** betrift, ändern, oder gar abstellen, wenns die Umstände der Zeiten zum allgemeinen Nutzen des christlichen Volkes erheischen. Möchtet ihr doch

doch, meine Brüder, dieß wohl ins Gedächtniß prägen, damit ihr in euern Meinungen nicht irre lauft, wenn man in der Kirche was abschaffet, oder neu verordnet. Ihr meynet gleich, es wäre der Glauben angegriffen; oder ihr müßtet lutherisch werden, so bald man was abstellt, oder einführt, das doch keine von **Gott geoffenbarte Lehre**, sondern einzig **die veränderliche Kirchenzucht angeht**. O meine gute Leute! glaubets mir, wenns auf Lutherischwerden ankommen sollte, wird man es euch zuvor sagen; Jesus Christus, der seiner Kirche den göttlichen Beistand bis ans Ende der Welt so heilig versprochen hat, wird Priester der Menge nach aufwecken, die ihre Stimme wie eine Posaune erheben, und aus allen Kräften schreyen werden: **Gehet nicht diesen Weg; sein Ende führt zum Verderben.** Ach! seyd nicht zu sorgfältig; die Kirche ist auf einen solchen Felsen gebauet, daß die Pforte der Hölle sie niemals überwältigen werden (b). Lasset doch derley Sorgen jenen Vorgesetzten über, die von Gott aufgestellt sind, als Hirten über die anvertraute Schäflein zu wachen, und für euere Seelen Rechenschaft zu geben. Diese Vorsteher der Kirche werden durch Hilfe des Geistes der Wahrheit, der unter ihnen wohnet, niemals dahin kommen, daß sie was abstellen, oder einführen lassen, so einer von Gott geoffen-

(b) Matth. 16, 18.

barten Lehre wiederstrebete. Beyleibe, dieß nicht.

Sollen wir ebenfalls glauben;

V Ich sage euch, die Vorsteher der Kirche befehlen und betreiben vielmehr, daß ihr alle und jede geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehren annehmen sollet; daß ihr nicht nur jenes, was in der Bibel geschrieben, sondern auch jenes, was in der Bibel nicht geschrieben, und bloß eine mündliche Ueberlieferung oder Uebergabe des göttlichen Wortes ist, eben so glaubet, wie die Schriften der heiligen Evangelisten und Apostel, oder wie das geschriebene Wort Gottes. Der Beweggrund, welcher euch antreibet, das geschriebene Wort Gottes zu glauben, soll euch ebenfalls veranlassen, das ungeschriebene Wort Gottes, als den zweiten Gegenstand euers Glaubens, zu verehren. Ich bitte euch, daß ihr die Beweise dieses Satzes in wenigen Worten viel überlegen möchtet.

Weil sie ein wahres Wort Gottes ist,

VI Das ungeschriebene Wort Gottes ist eben so wohl ein wahres Wort Gottes, als das geschriebene; oder nicht? Nur dieses, daß Gott was geredet oder geoffenbaret hat, dieses allein macht ein Wort Gottes, seys sodann geschrieben, oder nicht; das Geschriebenseyn, oder nicht Geschriebenseyn trägt weiters zur Wesenheit des Worts Gottes nichts bey; es hat in die unfehlbare Offenbarung keinen wesentlichen Einfluß; Gott ist eben so wenig im Stande zu betrügen, er ist eben so nothwendig wahrhaft in dem, was er

durch

durch sich selbsten, oder durch seine Apostel mündlich lehret, als in jenem, was er schriftlich übergiebt. Niemand, dem die gesunde Vernunft noch ein Eigenthum ist, Niemand, der vernünftig denket, wird sagen, dieß oder jenes sey das Wort Gottes, weils geschrieben steht. Oder nehmen dann wir Katholicken das geschriebene Wort Gottes deßwegen an, weils geschrieben ist? Gewiß nicht; sondern weil Gott es geredet hat. Geschah aber dies nicht auch bey dem ungeschriebenen Wort, das heißt, bey der mündlichen Uebergabe? Hat da Gott nicht auch geredet? Wie viele Glaubenslehren müssen mit uns die Feinde der katholischen Religion zulassen nur deßwegen, weil Gott sie geredet, die aber in der Bibel nicht geschrieben sind? Ists nicht eine Glaubenslehre, daß die von den Ketzern sonst richtig erhaltenen Sakramente giltig sind; und die unmündigen Kinder nach der Geburt müssen getaufet werden, sonst könnten sie in das Himmelreich nicht eingehen? Wo steht aber dieß in der Bibel ausdrücklich geschrieben? Ists nicht eine Glaubenslehre, daß die drey Personen in der Gottheit voneinander wahrhaft unterschieden, und dennoch nur von einer und ebenderselben Wesenheit sind; daß der Sohn Gottes von dem Vater sey, doch nicht erschaffen, sondern gebohren; daß der heil. Geist vom Vater und Sohne ausgehe, aber nicht erschaffen, noch gebohren werde; daß Maria die Muter Gottes, eine ewige Jungfrau sey: wo steht aber

alles dieses in der Bibel geschrieben? Und dennoch werden diese Glaubenslehren von Katholischen und Unkatholischen ohne Anstand angenommen; weil man gewiß versichert ist, daß Gott sie geoffenbaret, und uns durch die Apostel mündlich übertragen hat. Was der heil. Bartholomäus, der heil. Andreas, der heil. Philippus und Matthias den Juden und Heyden gepprediget, aber nicht wie andere Apostel Paulus, Petrus, Johannes schriftlich verfasset, und den Neubekehrten vorgelegt hatten; war ebenfalls das wahre und nämliche Wort Gottes. So wohl jenes, was die Apostel mündlich gelehret, als jenes, was sie schriftlich vorgetragen haben, war eine Eingebung, und folglich nichts anderes als das Wort Gottes. Wie sie predigten, hieß es nicht minder: **Wer euch höret, der höret mich** (c): als wie sie ihre Lehre schrieben. In jeder dieser Amtsverrichtung waren sie selbsten es nicht, die redeten, sondern der Geist ihres Vaters war es, der in ihnen redete (d); maßen nicht so fast sie die Zunge führeten, als der heil. Geist. Kurzum: **Gott hat ein ungeschriebenes Wort eben so wie das geschriebene geoffenbaret.**

Ohne Nachtheil des geschriebenen Worts

11 Und mache nur Niemand den grundlosen Einwurf: Wenn Gott nebst dem geschriebenen Worte auch ein ungeschriebenes Wort geoffenbaret hat; so ist das geschriebene Wort Gottes unvollkommen; weil es nicht alle Glaubens-

(c) Luc. 10, 16. (d) Matth. 10, 20.

bens- und Sittenlehren enthält. Steht es Gott nicht frey, wie und wann er sein Werk vollständig machen wolle? Das geschriebene Wort Gottes, oder die Bibel enthält alles, was sie nach Anordnung Gottes enthalten soll. Im Gesetze der Natur, zu den Zeiten des Adams, und Noe, hatten die Menschen eine von Gott nur mündlich übergebene Lehre. Wie nachmals Gott den Juden ein geschriebenes Gesetz, und Christus Jesus seinen Glaubigen wiederum ein neues Gesetz angewiesen hat, geschah dieß alles ohne Nachtheil einer göttlichen Offenbarung. die Menschen im Gesetze der Natur hatten einen mündlichen Unterricht so wie es Gott dortmalen haben wollte; die Juden hatten neben dem geschriebenen Gesetz eine mündlich übergebene Lehre zur Tilgung der Erbsünde beym weiblichen Geschlecht; und warum soll dann Christus seinem geschriebenen Worte nicht auch ein ungeschriebenes beyfügen, und selbes auf diese Art zur Vollkommenheit bringen können, da man doch dem bevollmächtigen Herrn nichts vorschreiben darf, und nicht ohne Grunde behaupten will, der Glaube an das ungeschriebene Wort sey nothwendig, wie das Daseyn desselben. Gottes.

Zweyter Theil.

VIII O uns Leute eines langsamen Herzens allem dem zu glauben, was die Apostel aus dem Munde Christi gehöret; und mündlich Die Uebergabe ist vonnöthen.

Stadtbibliothek Augsburg

lich gelehret haben. Wenn wir keine mündliche Ueberlieferung, oder kein ungeschriebenes Wort Gottes hätten, woher könnten wir unfehrbar wissen, daß die Bücher des neuen Testaments, oder Bundes wirklich keine unterschobene; sondern ächte und wahrhaft göttliche Bücher jener Apostel, und ihrer Gehilfen sind, denen sie zugeschrieben werden? Die Schrift selbst sagt doch nirgenswo, daß diese und keine andere Bücher das geoffenbarte Wort Gottes sind; wenigstens liefert uns die Bibel keine allgemein gewisse Sicherheit, ihre Göttlichkeit zu glauben, ohne im geringsten deßwegen zu zweifeln, oder anzustehen. Dieser Satz schien unsern Glaubensgegnern so richtig und auffallend, daß sie nach langer Mühe, die sie verwendeten, die Göttlichkeit der Schrift durch innerliche Beweise darzuthun, sich endlich auf das Zeugniß der ältesten Kirche berufen mußten. Was sie in dieser Sache immer bewiesen, setzete allezeit voraus, daß die Bücher des neuen Bundes wirklich ächte Werke jener Apostel und ihrer Mitarbeiter sind, die sie geschrieben haben sollen, ein Satz, den nicht die Schrift selbst, sondern nur das Zeugniß der uralten, und nicht unterbrochenen Uebergabe erweisen kann, und welchen die katholischen Schriftsteller wirklich aus dieser Quelle unwidersprechlich hergeleitet und erwiesen haben. Sehet meine Brüder! die Nothwendigkeit des ungeschriebenen Worts Gottes,

Um die Göttlichkeit der Schrift,

Wenn

Wenn wir nicht zulassen, daß die Apostel aus Eingebung Gottes vieles mündlich gelehret haben, welches durch die Fürsicht Gottes, der für die gänzliche Aufrechthaltung des Glaubens seiner Kirche immer wachbar ist, von Munde zu Munde unverfälschet ist bewahret worden: wie können wir gewiß versichert werden, daß diese oder jene dunklere Stelle der heil. Schrift so, und nicht anders, zu verstehen sey? Was Vincentius Lirinensis beobachtete, daß fast eine jede Sekte die Schrift für sich auslege, wird durch die Erfahrung eines Theils noch immer bestättiget. Es mag nun dieses aus Bosheit, oder aus Schwachheit des menschlichen Verstandes geschehen; so ist es allezeit nothwendig, wie dieser Vater ganz richtig schließt, daß man so große und viele Abwege des Irrthums zu vermeiden, bey jener Auslegung bleibe, welche die allgemeine Kirche für die ächte vom Anbeginne her hat erkennet (e), und die man in jenen mündlichen Lehren finden kann, die die Apostel ihren Jüngern, welchen sie den eigentlichen Sinn und Verstand zweifelsohne werden erkläret haben, hinterlassen haben, und die in den Schriften der heil. Vätern, in ununterbrochener Uebung, in gewissen Tempeln und Denkmälern wirklich noch bewahret werden. Tertullian giebt die Anweisung, daß man sich an die von den Aposteln gestifteten Kirchen wenden, Und ihre ächte Auslegung zu wissen.

(e) Commonit. I, c. 2.

und aus diesen unverfälschten Quellen sowohl die Wahrheit der Schrift, als ihrer Auslegung, und aller christlichen Uebergaben schöpfen müsse (f).

Die Glaubensgegner müssen dieses einsehen.

1. So sind dann unsre Glaubensgegner mit uns gezwungen ein ungeschriebenes Wort Gottes, zu zulassen, und festiglich zu glauben; denn nur aus diesem können sie wissen, daß diese und keine andre Schriften göttliche Bücher, daß sie das wahre Gotteswort sind. Aus der Uebergabe können sie gewißlich besser als aus dem Pritvatgeiste den ächten Sinn einer Schriftstelle wissen, wie sie von Gott ist geredet worden, oder nicht. Nur aus der mündlichen Ueberlieferung können sie wissen, daß sie ihre Kinder sollen, und zwar nur einmal taufen, daß sie bey der Taufe sich gewisser Worte bedienen müssen; daß die Taufe, so die Ketzer richtig ertheilen, eine giltige Taufe ist. u. s. w. Sie sind gezwungen, mit uns die Worte des Apostels zu verehren: Stehet Brüder, und haltet die übergebene Lehre, ihr möget sie von mir mündlich, oder aus meinem Briefe gelernet haben (g). Die Worte eines uralten Irenäus können sie nicht verwerfen: Wenn auch die Apostel, sagt dieser heilige Vater, uns keine Schriften hinterlassen hätten, müßten wir doch der mündlich übergebenen Lehre folgen, so, wie viele barbarische Völker an Christus ohne Buchstaben, ohne

(f) De præscript. c. 20. (g) 2. Theſs. 2. 4.

ohne Dinten glauben, und die Wege des Heils nur in ihrem Herzen durch den heil. Geist eingeschrieben herum tragen, da sie sich nämlich ganz getreulich an die alte Uebergabe halten (h). O wie viele Tausende der ersten Christen haben alles geglaubet, was die Apostel für mündlich gelehret haben; und bevor ein Evangelist oder ein Apostel was geschrieben. Ein heil. Paulus soll sechs Jahre geprdiget haben, ehe der heil. Matthäus sein Evangelium zuerst geschrieben hat. Es geschahen Wunder des Glaubens, wo noch kein einziges geschriebenes Wort Gottes von neuem Bunde vorhanden war.

Zur Beschämung gewisser Fragensteller.

X So werden dann schamroth die unvernünftigen Fragensteller, die so dreiste sagen: **Wo stehts in der Bibel geschrieben?** Ein gottloser Eutiches war es, der eben diese Sprache führte. Fragen wir diese Schriftgelehrten entgegen: Wo steht geschrieben, daß man nichts glauben darf, als nur das, so in der Bibel ausdrücklich gelesen wird? Wo steht geschrieben, daß Christus seinen Aposteln befahl, alles nieder zuschreiben, was sie aus seinem Munde würden gehöret, und den Völkern verkündiget haben? Wo steht geschrieben, daß der Knecht nicht verpflichet ist, den mündlichen Befehl seines Herrn eben so in Ehre zu halten, und zu vollziehen, als wie den schriftlichen Befehl desselben? Zweytau-

(h) Adversus Hæreses L. III, c. 4.

send Jahre lang, von Adam bis auf Moyses, war es nicht gangbar, die mündlichen Lehren und Befehlen Gottes verachten, und nur auf die Schrift pochen. Was würden doch unsere alte und ehrwürdige Patriarchen Noe, Abraham, Isaak und Jakob, gesagt haben, wenn damals unter ihnen ein Luther ins Angesicht gesagt hätte: Man muß nichts anders lehren, und glauben, als das reine Wort Gottes, das ist, die heilige Schrift; die anders lehren, oder glauben, seyn sammt ihrer Lehre verflucht (i). Wie vieles lehrten die Apostel, und wie vieles glaubten mit ihnen die ersten Christen, was man dort in den heiligen Schriften nicht gelesen hat. Seyn vielleicht die Apostel deßwegen sammt ihrer Lehre verflucht? Ist die Erblehre nicht auch Gottes Wort, wie die Bibel? kann man selbe verwerfen, ohne daß man Gottes Wort stimmelt? Wenn man von der Offenbarung alles, ohne Unterschied, annimt, was geschrieben, und nicht geschrieben ist, erfüllet man nicht pünktlich, was geschrieben steht? — So schlägt man sich gemeiniglich mit eigenen Waffen, wenn man wider die Wahrheit zu Felde zieht, und wegen neugebackenen Lehrsätzen jene Grundlehre strittig machet, die so alt als die Kirche selbsten ist, und die durch so viele Jahrhunderte von dem Blute der heiligen Martyrer eben so unterschrieben ist worden, wie die an-

dere

(i) In Comment. Cap. I, ad Galatas.

dere Glaubenswahrheiten, welche in der Bibel geschrieben stehen.

* * *

XI O möchten wir doch in diesen Kernausdrücken, und vielsagenden Worten unsre Christenpflicht erkennen, dem ungeschriebenen Worte Gottes eben solch vesten und ungezweifelten Glauben, wie dem geschriebenen beyzumessen. Es hat guten Grund, und die vernünftigsten Ursachen, warum wir neben der Schrift auch die Erblehre, oder mündliche Uebergabe, in Ehren halten sollen. Wenn man die ungeschriebenen Traditionen, die mündlich hinterlassene Lehren, verwirft, so ist das Evangelium mehr nicht als ein bloßer Name; und dieß sagt ein heiliger Basilius (k), nämlich in diesem Verstande, man könne nicht mehr mit hinlänglicher Gewißheit wissen, daß diese unsre Bibel das ächte Wort Gottes aufweise. Und in der That, meine liebe Brüder! so stark und herzrührend der Ausdruck, so heilig und erhaben die Sachen seyn, die darinn vorkommen: kann uns dennoch alles dieses nicht hinlänglichst und untrüglichst, eben so wenig wie den Vätern unsrer Kirche, die sich wegen der Bibel entzweyeten, Bürge seyn, daß gerade diese Bücher, die wir Bibel nennen, im ganzen von Gott inspiriert, oder eingegeben seyn sollen. Die Beschluß.

Kraft

(k) L. de Spirit. S. Cap. 27.

Kraft und Majestät der Worten, so in der Bibel gefühlet werden, überzeugen uns nicht, daß diese Bücher der Hauptsache nach in allem das reine Wort Gottes vortragen; dieses müssen wir bey der Kirche Christi suchen, wohin wir uns wenden sollen; nur sie, diese Kirche, die untrügliche Lehrerinn, welche vom heiligen Geiste beständig geleitet wird, giebt uns die Bibel in die Hand, und nur sie, die Kirche Gottes, versichert uns ebenfalls von der Aechtigkeit oder Göttlichkeit, und von jedem Verstande der Bibel, da sie uns durch die gründlichsten und unverfälschten Schriften der lateinischen sowohl als der griechischen Väter und Lehrer aller vorigen Jahrhunderte bis auf die Zeiten der Apostel und Evangelisten zurück führet, die die Göttlichkeit des alten Testaments aus dem Munde Christi gehöret, und die Urschriften des neuen Testaments aus Eingebung des heiligen Geistes verfertiget haben. Wenn es irgend ein Kezer wagte, die Kirche Gottes in einem Lehrsatze zu bestreiten, und seinen Irrthum aus übelverstandenen Schriftstellern zu vertheidigen; kehrte man sich an jene Lehre, welche von den Aposteln ist mündlich übergeben, und von Vätern zu Vätern, von Hand zu Hand uns ist überliefert worden. Man suchte das Alterthum dieser Lehre in den Archiven und Schriften jener Kirchen, denen die Apostel ehemals vorstanden, aus dem ehrwürdigen Staube hervor, und es hieß: **So hat man von jeher gelehret; das ist**

die katholische und uralte Erblehre; dieser stimmen wir bey: so denken wir alle. Wer also das ungeschriebene Wort Gottes nicht erkennet, der wirft den Grund übereinander, auf den die ersten Christen ihren Glauben, und die ältesten Kirchenversammlungen, als die zu Nizäa, zu Konstantinopel, zu Ephesus, zu Chalcedon, u. s. w. ihre Entscheidungssprüche gebauet haben. Solchergestalten glaubt man nicht mit der ersten Kirche, und wie kann man wohl in ihrer Schooß selig werden. Amen.

Fragen

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?

2) Was steht von dem heil. Johann Baptist geschrieben?

II

Wie nennet man jenes, was die Apostel mündlich gelehret haben?

III

Von was für einer mündlichen Lehre ist da die Rede?

IV

1) Gehört jenes, was die Apostel, oder ihre Nachfolger, nur als Vorsteher der Kirche, verordnet, auch zum ungeschriebenen Worte Gottes?

2) Wie heißt man diese Verordnungen?

3) Sind diese Verordnungen auch schon verändert worden?

V

Wie sollen wir das ungeschriebene Wort Gottes glauben?

VI

1) Warum sollen wir selbes glauben?

2) Was müssen wir dann glauben, so in der Bibel nicht geschrieben ist?

VII

Stellet aber das ungeschriebene Wort Gottes das geschriebene nicht unvollkommen her?

VIII

Was macht den Glauben an das ungeschriebene Wort Gottes nothwendig?

IX

Warum müssen mit uns auch die benachbarten Glaubensgegner an das ungeschriebene Wort Gottes glauben?

X

Was sollen wir gewissen Fragenstellern, die ganz dreiste sagen, wo stehts in der Bibel geschrieben, erwidern?

XI

1) Was sagt ein heil. Basilius?

2) Was will dieser Heil. Lehrer andeuten?

3) Was thut man, wenn man das ungeschriebene Wort Gottes verwirft?

Am

Am dritten Adventssonntage.

Warum wir glauben müssen.

Vom ersten Kennzeichen der Göttlichkeit unsrer Religion.

Die Religion in sich betrachtet.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis. Mitten unter euch stehet der, den ihr nicht kennet. Joh. 1, 26.

I Es ist verwunderlich, daß die Pharisäer, die die Juden von Jerusalem zu dem Johannes abgeordnet hatten, voll der Zweifel so viele Fragen stelleten, um zu wissen, ob er nicht Christus selbsten wäre. Sie suchten den versprochenen Messias auf, nnd dieser befand sich in Mitte ihres Volkes. *Medius vestrum stetit, quem vos nescitis*, mitten unter euch stehet der, den ihr nicht kennet. Eingang

So gehts oft unter uns Christen zu. Ich weiß nicht, was für Zweifel uns beyfallen, wenn wir die hohen Geheimnisse und Sittenlehren unsers Glaubens in Betrachtung ziehen, da doch eben diese uns vielmehr im Glauben stärken, und uns ein Beweis der Göttlichkeit unsrer Religion seyn sollten. In Mitte des katholischen Christenthumes finden wir den Finger Gottes; eben jenes, was unsern gan-

ganzen Verstand übersteigt, und unsre ganze Natur in Empörung bringt, muß uns eine gewisse Sicherheit machen, daß wir glauben, Gott, nur er, dessen Wege unerforschlich sind, habe dieß alles geredet. Medius vestrum stetit, mitten unter euch stehet der, den ihr nicht kennet. Lernet heute, warum ihr glauben sollet. In meinen zween letzten Predigten trug ich euch die Gegenstände euers Glaubens vor, nämlich das geschriebene, und das ungeschriebene Wort Gottes. In dieser Stunde wollen wir den Beweggrund unsers Glaubens einsehen, und lernen, **warum wir glauben sollen.** Der katholische Unterricht heißt insgemein: Wir müssen alles glauben, was uns die Kirche zu glauben vorträgt, weils Gott so gesagt, und dieß oder jenes geoffenbaret hat. Der eigentliche Beweggrund des Glaubens ist immer und allein das **ganz untrügliche Zeugniß Gottes** der ersten, ewigen und wesentlichen Wahrheit; weil Gott geredet, deßwegen, nur deßwegen müssen wir glauben. Indessen aber, weil unser Glaube vernünftig, und ungezweifelt vergewißt seyn muß i); ists vonnöthen, daß man eine sichere Gewißheit, und gewisse Sicherheit von der Rede und Offenbarung Gottes habe, dieß oder jenes sey aus dem Munde Gottes geflossen. Der Mensch muß sichere, und ungezweifelt gewisse Gründe ha-

(i) Qui cito credit, levis est corde. Eccli. 19, 4.

haben, daß jenes, was er glauben soll, wirklich glaubwürdig ist, sonst kann er nicht festiglich und steif glauben. Solch sichere und ganz gewisse Gründe haben wir Katholicken, wenn wir die katholischen Glaubens- und Sittenlehren in sich, und in ihrer Wirkung oder Einführung und Fortpflanzung betrachten. Heute wollen wir das erste Kennzeichen der Göttlichkeit unsrer Religion einsehen, und beweisen, daß wir glauben, weil Gott alles geoffenbaret I Wenn wir die Glaubensartickel, die uns vorgetragen werden, II Die Sittenlehren, zu denen wir verbunden sind, genauer betrachten.

Soll ich wohl um eine geneigte Aufmerksamkeit bitten, da die Wichtigkeit des Gegenstandes, den ich abhandle, alles Verdienst für sich hat? —

Erster Theil.

II Die Hitze einer starken Glut verräth sich unter der Asche; und die wahre Religion wird den Glanz ihrer Göttlichkeit auch in iMttre der Finsternisse jener Irrglauben, die um sie herumstehen von sich werfen. Ein Baum wird immer aus seiner Frucht erkennt, und ein Glauben, der von Gott gestiftet ist, muß durch seine Lehre, das Gepräge einer Gottheit tragen und aufweisen. In der Welt gibts zerschiedene Religionen und Glauben; wollen wir einen sichern Be-

Diewahre Religion hat mitGott eine gewiße Aehnlichkeit.

richt haben, was für einen Glauben aus so vielen Glauben, die man zählt, der wahre Glauben, oder die von Gott geoffenbarte Religion sey; dürfen wir nur untersuchen, was für ein Glauben vor allen andern die Vollkommenheiten Gottes vorzüglicher an Tage lege. Werden wir aber die Größe und Unbegreiflichkeit Gottes, die Weisheit, Allmacht, Barmherzigkeit, Allgüte und Allgerechtigkeit Gottes bey einer andern als der christlichen Religion mehr gewahr nehmen? Diese ist es, die dem Menschen Ueberzeugung beybringt, daß sie Gott zum Vater und Urheber habe; weil nur sie, die christliche Religion, mit den göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften die gröste Aehnlichkeit offenbar darthut.

Und diese scheint aus der christlichen besonders hervor,

Ich gedenke heut meinen Vortrag von der christlichen Religion so zu treffen, wie unsere katholische Kirche in ihren Glaubenslehren mit andern sogenannten reformirten oder lutherisch-evangelischen Kirchen vieles gemein hat. Ein andersmal sollen wir den Vortheil sehen, der auf der Seite der Katholicken ruhet, die sich allein rühmen können, daß sie Bekenner der wahren Christusreligion seynd. In dieser Kanzelrede behaupte ich, daß die christliche Religion, in ihren Glaubenslehren und Geheimnissen betrachtet, ein unläugbares Kennzeichen ihrer Göttlichkeit bey sich trage. Ich wünsche, daß man die Stärke der Beweise überdenken möchte.

II Sa-

III Sage man mir doch, ich bitte darum, was die Größe und Unbegreiflichkeit Gottes mehr kund mache, als eben die geheimnißvolle Lehre des christlichen Glaubens? Wir Christen bethen einen Gott an, der in seiner Natur und Wesenheit einfach, in der Person aber dreyfach ist. Eine jede dieser Personen ist von der andern wahrhaft unterschieden; eine jede ist wahrhaft ein Gott, und ein unendlich vollkommener Gott: indessen machen diese drey göttliche Personen nur einen einzigen Gott. Sie sind in einem gewissen Verstande *) drey Wesen, und doch machen sie ihrer Natur nach nur ein einziges und höchstes Wesen. O Abgrund der göttlichen Dreyeinigkeit — Wir Christen bekennen von dem heiligsten Altarssakrament, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, mit Gottheit und Menschheit in einer verwandelten Hosty zugegen ist, die ihre Weiße, Ründe, und ihren Geschmack eben so behält, wie vor der Wandluug. Die Augen, und der Mund sagen, es sey Brod da: der Glauben sagt nein dazu; er behauptet, und

Was die Größe und Unbegreiflichkeit Gottes anbelangt.

*) Anmerkung. Man sehe über diese Aussagen des Fleriers von Reval Philosophischen Katechismus, II Band, Seite 266, wo es heißt: In Gott sind drey Wesen der Personalität nach, und ein einziges seiner Natur nach. Verstehet man unter dem Namen **Wesen** eine absolute, einzelne, seiner Natur nach von andern unterschiedene Substanz, so ist nur ein Wesen in Gott. Versteht man aber unter Wesen eben das, **Was** ist; so sind in Gott drey Wesen; drey Wesen unter einer gewissen Beziehung, nach einer gewissen Weise zu existiren einer und eben derselben Substanz. Alles dieses ist für Gelehrten.

er muß wider alle Sinne behaupten, daß nur die Gestalten des Brods da seynd. O Tiefe des Geheimnisses! — Wir Christen müssen sagen, der unsterbliche Gott sey für die Menschen am Kreuze gestorben, der unsterblich seiner Gottheit nach gewesen, habe dem Stachel des Todes seiner Menschheit nach die Schuld zahlen, und als ein Sterblicher unterliegen müssen. Ach! wir dürfen nicht läugnen, daß der König einer ewigen Glory in einem Meere der schändlichsten Mishandlungen sey gleichsam ersäufet, und der Herr des Lebens und Todes von jenen, die von ihm, und durch ihn leben, sey grausam ermordet worden. O Gott! welch ein Rand des Unendlichen, an welchem der Mensch stille stehen muß? — Dieß ist das ewige Leben, daß wir dich, den wahren Gott erkennen, und du verbirgst dich vor uns. Dieß ist dein anbethenswürdiger Wille, daß unsre Augen auf dich gerichtet sind; und die Dunkelheit deiner Geheimnisse, die du uns geoffenbaret hast, zwingt uns, einen Schleyer um die Augen zu werfen, und uns vertrauensvoll in den Händen des Glaubens zu lassen. Ich will sagen wir finden in deinen Glaubenslehren meistens ein solch dunkels und geheimnißvolles Wesen, daß wir alles eher verstehen, nur jenes nicht, was wir vor allem von ganzem Herzen sollen umfangen und glauben. Himmel! in was Verwundern und Erstaunen setzet dieses den Verstand des Menschen! Gott, der alles aufs

net-

netteste haben will, verbirgt sich; und indessen will er dennoch auf alle möglichste Weise verehret werden. Wie? schicket sich dieß wohl auf einen Gott? Ich antworte, daß eben dieses die verwunderliche Vollkommenheit eines Gottes an Tage lege. Warum? Gott ist ja in allen seinen Werken, selbst in jenen der Natur, unbegreiflich; oder wissen wir dann, wie aus einem kleinen Senftkörnlein ein so großer Baum wächst? verstehen wir vielleicht, wie es zugeht, da die Seele mit dem Leibe in solcher Gemeinschaft steht, daß sie dessen Gliedmaßen auf einen Wink itzt in diese, bald in eine andere Bewegung setzet? Und wer aus uns fasset genugsam, warum doch Gott, dessen Natur nichts als Güte und Gerechtigkeit ist, warum Gott mit Erschaffung dieser Welt einen Ort aufgestellt hat, wo alle Müheseligkeiten zusammen fließen; wo der Gerechten und Frommen Türbsale viel sind, der Weg aber der Gottlosen glücklich; wo die Tugend meistens gedrücket und verachtet, das Laster aber erhöhet, und mit allen Gütern dieses Lebens gekrönet wird? Wer fasset diesen verwunderlichen Hergang? und doch ists so. Darf man nun nicht diese Frage stellen: Verbirgt Gott seine Macht unter dem Schleyer der Natur, zeigt er sich so unbegreiflich in natürlichen Gegenständen, die wir täglich vor Augen haben: muß er sich nicht auch unbegreiflich in übernatürlichen Gegenständen zeigen' in jenen, was den Glauben, oder die Reli-

gion betrift, die an und für sich selbsten eben so sehr über alle Werke Gottes, als der Himmel über die Erden ist? Sollen wir nicht mit einem heiligen Augustin sagen: **Durch Nichtkennen wird Gott besser gekennet**; das heißt, unsere Glaubenslehre sind geheimnißvoll und unbegreiflich; aber eben dieses beweiset, daß sie ein Werk des unbegreiflichen Gottes sind, dessen Weg ist, in allen Dingen, und selbst in seinen Unterrichten, verborgen zu seyn. **Ein wahrhaft verborgener Gott.** Sehet seine Größe und Uubegreiflichkeit.

II Die Weisheit Gottes,

IV Lasset aber diesen Gegenstand noch nicht aus euerm Gesichtspunkte; sammelt von neuem eure Nachdenkenskraft, und machet euch selbsten solche Vorstellungen, die euern Verstand in etwas beruhigen möchten. Setzet, meine Brüder, daß Gott eine Religion geoffenbaret, die der Fähigkeit des menschlichen Witzes angemessen wäre, die nichts geheimnißvolles, nichts übernatürliches, folglich nichts unbegreifliches an und für sich hätte: könntet ihr wohl mit Grunde eben so behaupten, daß diese Offenbarungsart uns einen erhabenen Begriff von der **unendlichen Weisheit Gottes** beybringen würde? — Gäbe es in unsrer Religion kein Geheimniß, keine Dunkelheit und nichts Unfaßliches; wäre unsre Glaubenslehre ganz nach der Einsicht der natürlichen Vernunft, und bloß wie die Menschenvorträge eingerichtet; müßte sie sich im Range der menschlichen Staatsklugheit und Welt-

weis-

weisheit befinden: o mein Gott, wo sähe man alsdann die Merkmaale deiner vorzüglichsten und anbethenswürdigsten Weisheit! durch was würde sich diese vor aller Welt auf eine besondre Art auszeichnen, und ihr Ehrfurcht verschaffen? Würde damals nicht Jedermann, jeder Privatmensch das Recht sich anmaßen, die Wahrheiten der Religion zu untersuchen? Denket meine Brüder! wie viel hundert Wortstreite und Gefechte sodann entstehen würden. Denket, wie viele Spaltungen und Irrlehren schon in der Welt sich ereignet haben, da die Menschen den Gottesdienst eben nach ihrem Eigensinne bestimmen wollten. Wie erbärmlich sah es unter den Menschen aus, da die Religion ihrer Vernunft überlassen war? Kaum kamen zween in der Art und Weise, die Gottheit zu ehren, und in dem, was man glauben oder verwerfen müsse, überein. Was der Eine behauptete, wurde von dem Anderten verdammet. Die Welt wußte selbsten nicht, was sie glaubte, und sie konnte es nicht wissen, was sie glauben sollte. Sagen wir dann, daß eben die Geheimnisse unsers katholischen Glaubens, in denen Gott sich so groß und recht unbegreiflich zeigt, daß man allezeit mehr anzubethen als zu fassen, mehr zu glauben als zu verstehen hat; daß eben dieses uns auf die Weisheit Gottes deutet, der uns solche Glaubenslehren vorträgt, die ihrer Hochheit und Unbegreiflichkeit wegen den menschlichen Verstand übersteigen; und eben-

darum nicht nur allein die Unruhen desselben gefangen nehmen; sondern auch ihn verbinden, den Finger Gottes darinn zu erkennen *), und zu gestehen, eine Religion, deren Geheimnisse dem äußerlichen Scheine nach so unglaublich, und dennoch von einer ganzen Welt geglaubet sind, könne kein Werk eines Menschen, dessen Begriffen sie so entgegen gesetzet ist, und alle seine Vortheile zu Boden wirft; sondern das Werk eines Gottes seyn, der solch große Wunderdinge allein thut (k). Sehet seine Weisheit.

III Die Allmacht Gottes,

V Gehen wir mit unsern Gedanken einen Schritt weiter. Kaum rinnen bey der heiligen Taufe der Christen etliche Wassertropfen über das Kind, und kaum sind ein paar Worte gesprochen: steigt der Mensch, der von Natur ein Kind des Zorns, aus dem Wasserbad himmelrein hervor; in diesem Augenblicke wird er von dem Stammenbaume des alten schuldigen Adams abgeschniten, und auf Jesum Christum eingepfropffet, das heißt, die in Christo getauft werden, sagt der heilige Chrysostomus (l), werden nicht nur von der Dienstbarkeit der Sünde befreyet,

(k) Psal. 135, 4. (l) Homil. ad Neophytos apud S. Aug. L. 1. contra. Jul. c. 6.

*) Anmerkung. Hierüber war die Sprache des Philosophen: „Je mehr ich mich bemühe, sein unendliches Wesen zu betrachten, um so weniger begreife ich es; aber es ist wirklich, und das ist mir hinreichend; je weniger ich es begreife, desto mehr bethe ich es an". Pens. Max. Espr. de J. J. Rousseau.

et, sondern auch heilig; nicht nur heilig, sondern auch gerecht, nicht nur gerecht, sondern auch Kinder Gottes. Solch eine Kraft schwimmet in der heiligen Taufe. Sehet seine Allmacht. Kaum hat ein Priester Jesu in dem geheimen Richterstuhle über den reumüthigen Sünder die ertheilte Schlüsselgewalt, d. i. die Macht die Sünden aufzulösen und nachzulassen, ausgeübet; kaum heißt es in der Ohrenbeicht, wo von Seite des Büssers nichts mangelt: Ich spreche dich von Sünden los; wird das Schloß der Fußschellen des zuvor armen Sünders geöffnet, die Fessel der Sünden fallen hinweg, der liebste Vater umhalset seinen Sohn, der verlohren war, und mischet seine Freudenthränen mit dessen Bußzähren; der gute Hirt nimmt selbst das liebe Schaf, so irre gelaufen, und itzt wiederum gefunden worden ist, auf seine Schulter, und da er selbes dem himmlischen Schafstalle zuträgt, ladt er indessen, alle Engel des Himmels ein, an seiner unbeschreiblichen Herzensfreude Theil zu nehmen. Sehet seine Barmherzigkeit. Kaum sind in der Meße auf dem geheiligten Opfertische die fünf Verwandlungsworte ausgesprochen, öffnen sich auf den Wink des Priesters die Himmel, und Jesus, der den Sitz seiner Herrlichkeit gleichsam verläßt, wird in den Händen des Sünders das Schlachtopfer für den Sünder; der große Gott verhüllt sich in die kleine und geringe Brodsgestalten; und der Heilige aller Heiligen will von einem Erdwurme, von einem schlech-

IV Die Barmherzigkeit Gottes,

V Die Liebe Gottes

schlechten Menschen, betastet werden; weil seine Freude ist, unter den Menschenkindern wohnen zu können. Sehet seine Liebe.

VI Die Allgerechtigkeit Gottes.

VI Sehet aber auch seine Allgerechtigkeit. Nur eine Scherzlüge, die der Mensch oft unter die ehrbare Ermunterungen stellt: nur eine kleine Unmäßigkeit im Zorne, den man nicht selten einen Eifer heißt: nur eine kleine Sünde, der man auf eine lange Zeit ohne besondere Gnade Gottes eben so wenig als dem Staubigwerden an den Füßen, wenn man lang auf einer offener Landstrasse einhergeht, ausweichen kann; ja nur eine einzige läßliche Sünde, die in diesem Leben ihre Strafe nicht aussteht, wird in einem dritten Orte des andern Lebens, in dem sogenannten Fegfeuer, dergestalten gestrafet, daß uns in dieser Quaal ein einziger Tag weit schmerzlicher fallen wird, als hier hundert Jahre in strengster Buße; dergestalten, daß die heiligen Vätter (o wem soll das Herz nicht im Leibe zittern?) die Flammen des Reinigungsortes mit der Wuth der Hölle vergleichen. So verfährt ein liebender Gott mit seinen Freunden, und erklärten Erben des Himmels — Stirbt aber der Mensch in einer Todsünde, die er auch nur im Gedanke, und zwar nur einmal begangen; sagt unser Glauben, daß er, der Sünder,, einem solchen Peinorte zufahre, wo er wegen einer augenblicklichen Wollust ewig brennen, aber niemals gänzlich verbrennen wird, ewig verzweifeln, aber niemals aufhören zu verzweifeln,

feln, ewig büßen, aber niemals etwas abbüßen. O ewig! o niemals! —

Ach Gott! wie auffallend, wie vielbedeutend, wie ganz erstaunlich sind doch diese Lehren? wie tief und anbethenswürdig die Geheimnisse deiner Religion? Indessen sind wir gezwungen zu bekennen, daß du ein sehr eingeschränktes und unvollkemmenes Wesen wärest, wenn du weiter nichts offenbaren könntest, als wir zu fassen fähig sind. Wir erkennen den allmächtigen Finger. Was immer wir Katholischen von einem Dreyeinigen, und gekreuzigten Gott, von der verwunderlichen Kraft und Wirkung der heil. Sakramente, von dem Reinigungsorte, und der erschrecklichen Ewigkeit eines verzehrenden Höllenfeuers zn glauben verpflichtet sind; dieß alles verkündiget und saget uns sehr deutlich, daß unser Glauben deine göttliche Vollkomnienheiten, deine Größe und Unbegreiflichkeit, deine Weisheit, Allmacht, Barmherzigkeit, Liebe und Gerechtigkeit zum Urheber und Stifter haben. Wir unterwerfen unsern Verstand aufs vollkommenste, und bethen das Werk deiner Hände in Ehrfurcht an. Eine Religion' die wegen ihren Glaubenslehren so göttlich ist, wird in ihren Sittenlehren nicht minder ihre Göttlichkeit an Tage legen. Anmuthung darüber.

Zweyter Theil.

Eine Religion, die den Menschen so außer den Menschen setzet, und ihn mit Nach Bildung

dem

des Menschen muß eine Religion geschätzet werden; dem Geiste des alleredelsten Betragens zu beleben pflegt: eine Religion, die dem Menschen beybringt, was von Anbeginne der Welt noch niemals ist erhöret worden: eine Religion, die alle Eigenliebe, die dem Menschen so sehr anklebet, und alle Leidenschaften, mit denen der Mensch aufgewachsen ist, zu Grunde richtet, um den Menschen auf den Trümmern der fleischlichen Liebe über alles Sinnliche zu erheben, ihn, ihren Bekenner, so schön, so vollkommen, so heilig zu bilden und herzustellen, daß die ganze Natur ihn anstaunen und bewundern muß: eine solche Religion sage ich, ist sie nicht für ein Meisterstück der Hand des Allerhöchsten anzusehen? nicht für

Die katholische Religion bildet den Menschen sehr vollkommen: ein Werk des unendlich heiligen und in allem vollkommensten Gottes? Brüder, betrachten wir gleichsam nur im vorübergehen jene Pflichten, die uns die Religion wegen Gott, wegen den Nebenmenschen, wegen uns selbsten auflegt; überdenken wir dieses, und sehen wir, ob nicht alle und jede Sittenlehren unserer Religion einen heiligsten und vollkommensten Urheber verrathen.

I Für Gott, VII Christen steht es zu, Gott über alles zu lieben, nichts außer Gott, und Gott ohne Ausnahme. Sein Willen, seine Ehre, sein allerheiligstes Wohlgefallen muß unser Ziel und Ende seyn; für dieß muß die Gedächtniß, für dieß muß der Verstand, für dieß muß der Willen, für dieß muß der ganze Christ beschäftiget seyn, und vorzüglichst be-

schäfti-

schäftiget. Was ist vollkommener; Christen steht es zu, alles auf der Welt zu verlassen, und zu verachten, wenn es die Ehre Gottes erheischet, der aus Liebe ihrer den Himmel selbst verlassen und mit uns elenden Menschen auf Erden gelebt hat, um an unsern Armseligkeiten Theil zu nehmen. Christen steht es zu, ihr Herz von aller unordentlichen Liebe der zergänglichen Güter abzuschälen, um jenem es einzuräumen, der ihnen sein ganzes Herz, und mit diesem alle Schätze seiner göttlichen Liebe geschenket hat; der für sie ist arm geworden, da er reich war, um sie dahin zu bringen, daß sie aus Gegenliebe mit beyden Armen eher Mangel und Abgang in allen Dingen als den Glanz der Reichthümer umfangen. Christen steht es zu, sich weder durch Trübsal, noch durch Angst, weder durch Hunger, noch Durst, weder durch Blöße, noch Gefahr, weder durch Verfolgung, noch durchs Schwert, ach! weder durch das Lieblichste, noch durch das Erschrecklichste von der Liebe desjenigen trennen zu lassen, der sich von ihnen noch durch den Tod des Kreuzes hat trennen lassen. Was ist heiliger?

VIII Christenpflicht ist es, seinen Nebenmenschen, jeden Menschen, den Heyde wie den Ketzer, den Ungläubigen wie den Gläubigen, zu lieben, und zwar wie seine eigene Person zu lieben, wie ein Kind eines und ebendesselben Vatters, den wir haben; wie ein Erbe eines und ebendesselben Himmels, den wir hoffen,

II Für den Nebenmenschen,

hoffen, und den der Ungläubige nach seiner Bekehrung vielleicht vor uns in Besitzung nehmen wird. Christenpflicht ist es, die Feinde eben so wie die besten Freunde in die ausgestreckte Arme zärtlichst zu schließen, und an ihr liebendes Herz brünstig zu drücken; die größten Verleimder mit lauter Segen und Glückswünschen zu überhäufen, die tödtlichen Verfolger mit dem brünstigen Gebethe bis ins Grab zu begleiten, und ihrem Bösen nichts als Gutes, ihrem Hasse nichts als Liebe, ihren Verbiterungen nichts als Süßigkeiten und die herzlichsten Freundschaftszeichen entgegen zu stellen. Was könnte erhabener und tugendlicher seyn? Wer wird aus den Nebenmenschen schwach, daß nicht ein anderer Christ auch schwach werde? Wer wird beleidiget und leidet was, daß nicht ein anderer Christ auch mitleidet? Wer stürzt in ein Unglück, daß nicht ein anderer Christ von dem bittern Schicksale seines Mitbruders auch getroffen werde? Was könnte edler und rechtschaffener seyn? Christenpflicht ist es, nach dem Beyspiele des Erlösers Niemanden seine Hilfe abschlagen, wo man zu helfen im Stande ist; Niemanden das Herz seiner Gütigkeit zu zuschließen, wo die Umstände der Sache es zulassen, Niemanden vergebens seufzen und flehen zu hören, wo das Geschrey des Armseligen ein erbarmendes Ohr verdient, und der Hörende beyzuspringen Kräfte hat; halt allen alles zu werden, wo mich ein

Zu-

Zustand nicht außer Vermögen setzet. Könnte was Frömmer erdenket werden.

IX Und Christen, nur Christen bleibet es eigen, sich selbsten zu verlassen, und alle Eigenliebe in ihnen zu ersticken; mit einem heiligen Hasse ihre Seele zu verfolgen, die Hoffart des Lebens, die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen äußerst zu verabscheuen; nüchter, gerecht, fromm, und heilig in allem zu leben; sich selbsten über die ganze Natur zu erheben; der unordentlichen Liebe zum Reichthume das ewige Wehe anzudrohen, und die Armuth des Geistes selig zu sprechen; was die Welt hasset, zu lieben; und zu hassen, was sie liebet. Heißt das nicht nach dem Geiste leben, oder vielmehr, den vollkommensten Geist selbsten besitzen? Christen bleibt es eigen, die Verachtung der Ehre in gewissen Umständen großmüthig vorzusetzen, und eher die ganze Welt nicht gewinnen wollen, als den kleinsten Schaden an der Seele, die unsterblich ist, auf ewig leiden; allem Fleische und Blute einen unaufhörlichen Krieg anzukündigen, und des Widerstandes der ganzen Natur ungeachtet, in der lebendigen Kreuzigung seiner selbsten, in Verachtung seiner Verachtung, und in Liebe seines geheimnißvollen Hasses das ganze Leben, allen Ruhm, und alle Freude zu setzen. Heißt das nicht sich als einen Engel im Fleische, und als einen Menschen gleichsam ohne menschliche Natur vor Himmel und Erden darstellen?

III Für den Menschen selbsten

Sie muß also nur von Gott herstammen.

X O meine Brüder! saget mir doch an, ob ihr da nicht den Finger Gottes merket! ob ihr an diesen Zügen nicht das merkmaal eines göttlichen Werkes wahrnehmet? Welche Vernunft schließt hier nicht, daß es ein allmächtiger Herr seyn müsse, der durch solche Sittenlehre der ganzen Natur gebothen? Nicht eine unendliche Heiligkeit und Vollkommenheit, die dem Menschen solch fromme Lebensregeln vorgeschrieben hat? Diese Religion ist ganz wider den Menschen, und ihre Grundsätze übersteigen alle Einsicht des Menschen; man muß also sagen, daß Gott seine Hand darinnen habe. Die Rechte des Herrn hat ihre Stärke bewiesen,

* * *

Beschluß.

XI Lernet meine Brüder aus dieser Predigt, wie unbegreiflicher euch die Glaubenslehren unsrer katholischen Religion vorkommen: desto göttlicher und anbethenswürdiger sollen sie euch seyn; desto mehr sollet ihr angetrieben werden, alles zu glauben, weil es Gott gesagt und geoffenbaret hat. Die Wege des Herrn sind unergründlich; thut Gott so vieles in den Werken der Natur, was wir nicht fassen können: warum soll er in den Werken der Offenbarung, was den Glauben anbelanget, nicht auch thun können, das allen Menschenverstaud übersteigt? Saget oft zu euch selbsten: Wenn der große Gott nicht mehr offenbaren könnte, als der Mensch

zu begreifen fähig ist; wäre Gott kein unermessentlicher Herr und Gott. Die hohen Geheimnisse unsers Glaubens sollen uns den Finger deß großen und unbegreiflichen, des unendlich weisen, allmächtigen, gütigen, und gerechten Gottes zu erkennen geben; die erhabenen Sittenlehren aber unserer Religion, die den Menschen so fromm und angenehm, die ihn zu einem liebreicheſten Engel im Fleische bilden, sollen uns jederzeit auf den unaussprechlich heiligen und vollkommenen Stifter deuten, und sagen; Nur ein Gott habe diesen Weg uns zeigen können; denn so hat ein Mensch noch nie geredet und gelehret. Amen.

Fragen.

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?

2) Wie sprach der heilige Johannes heut im Evangelio zu den Abgeordneten der Juden?

3) Warum eigentlich müssen wir Christen glauben?

II

Wie kann man die wahre Religion aus andern Sekten erkennen?

III

1) Was macht die Größe und Unbegreiflichkeit Gottes kund?

2) Ist Gott in den Werken der Natur auch groß und unbegreiflich?

3) Wie wird Gott gekennet?

IV

Was deutet uns in der christlichen Religion auf die Weisheit Gottes?

V

1) Was deutet uns bey der heiligen Taufe auf die Allmacht Gottes?

2) Und was deutet uns bey der heiligen Messe auf die Liebe Gottes?

VI

Was sagt unser Glauben von einem Menschen, der in einer Todsünde stirbt?

VII

Was für eine Pflicht haben die Christen wegen Gott?

VIII

Was für eine Pflicht haben sie wegen des Nebenmenschen?

IX

Und was für eine Pflicht wegen sich selbsten?

X

Was schließt man aus allem diesem?

XI

1) Was sollen wir zu uns selbsten oft sagen?

2) Was sagen aber unsre Glaubens = und Sittenlehren selbst?

Am

vierten Adventssonntage.

Vom zweiten Kennzeichen der Göttlichkeit der Religion.

Die Religion in ihrer Wirkung betrachtet.

Videbit omnis caro salutare Dei. Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen. Luk. 3, 6.

I Bey den wahren Propheten fehlete es niemals an dem Ausgang der Sache, den sie geweißaget, oder zum voraus verkündiget haben. Da Johannes in der ganzen Gegend Jordans, jenes merkwürdigsten Flusses in Palästina, der das ganze Land von Mitternacht gegen Mittag durchschneidet, die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte, und die Gemüther zu tauglicher Anhörung und Aufnehmung des Messias bereitete, machte er diese öffentliche Weißagung: Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen; der verheißene Messias würde sich allen Menschen offenbaren, und zu erkennen geben; seine Religion, die er stifte, werde so eingeführet, und fortgepflanzet werden, daß sie sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten werde, damit alle Menschen den Heiland Gottes sähen. Eingang.

Liebe Brüder! was Johannes prophezeyte, ward auf das herrlichste erfüllet. Kaum gab der Heiland der Welt im Angesichte der Welt am heil. Kreuze seinen Geist auf; kaum fiengen seine hinterlassene Jünger, nachdem sie mit der Kraft von oben gestärket waren, ihr heiliges Predigtamt an: wurden die Leute in die Erkanntniß Jesu Christi so verwunderlich geführet, daß man sagen konnte, die wahre Christusreligion sey in kurzer Zeit vor dem ganzen Erdkreise verherrlichet, und der Heiland Gottes von allen Völkern gesehen worden. In meiner letzten Predigt zeigte ich, daß unsere Religion göttlich scheine, wenn wir sie in sich, nämlich in ihren Glaubens- und Sittenlehren betrachten. Heute will ich ihre Göttlichkeit anders darthun, und beweisen, daß wir Katholicken glauben, weil Gott alles geoffenbaret, wenn wir bedenken I Wie die Apostel diese Religion eingeführet; II Wie die Nachfolger der Apostel diese Religion fortgepflanzet haben.

Ich darf ja bitten, wohl in Acht zu nehmen, was ich sage; indem die Erzählung dieser Geschichte eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist.

Erster Theil.

Im Schwachen zeigt Gott.

Etwas aus Nichts hervorbringen war allezeit noch das Vorrecht der Gottheit, und Ruhm Gottes allein. Wer kann dieß läugnen? Und wer getrauet sich anzustreiten, daß,

wie

wie größer das Werk, so man ausführen will; und wie schwächer die Mittel, welche man dazu ergreiffet: desto verwunderlicher seys, wenn die Sache dennoch gut, und zum Erstaunen aller Zuschauer ausfällt? Die Mittel, welche Gott zur Einführung der katholischen Religion auserkiesen, waren dem äußerlichen Ansehen nach die schwächeste; aber eben dieß muß ein starker Beweis seyn, daß diese Religionseinführung ein Meisterstück Gottes gewesen ist. Ich erzähle, und ihr gebet Acht. seine Stärke;

II Wie der Sohn Gottes, Jesus Christus, der Urheber und Stifter unsers katholischen Glaubens den Saame seines göttlichen Wortes in die Herzen der Menschen streuen, und die Religion, oder die wahre Gottesverehrung, in die Welt einführen wollte, waren es nur Fischer, derer er sich als Werkzeuge und Mitarbeiter dazu bediente; zwölf verächtliche Fischer, die von geringer Abkunft, von gemeinen Leuten abstammeten; arme Fischer, die von Seite der Welt gar kein Ansehen besassen, unstudierte, und Anfangs nichtsverstehende Fischer, die weder Erziehung noch Wissenschaft hatten, Fischer, die alles vor der Welt spöttlich machte; denen alle Zierde und Reitze der weltlichen Beredsamkeit mangelte; Männer, die zum Netz auswerfen und Fischfangen mit allem ausgerüstet waren, nur mit der Geschicklichkeit nicht, Menschenfischer zu werden, und Seelen zu fangen. Diese wenige, arme, der Welt und ihren Einwoh- Elende Fischer.

nern unbekannte, und verächtliche Männer wurden für das Werk des Herrn bestimmet; sie, und keine andere, sollten zuerst eine neue Religion in die Welt einführen. Erstaunet darüber ihr Himmel!

Ohne menschliche Hilfe.

III Sie, die arme und dummscheinende Fischermänner, legten wirklich die Hand ans Werk. Voll der Armuth und des Mangels an allen Dingen, so sie aller Orten begleitete, voll der Bedürfnissen und Beraubungen aller irdischen Güter, von denen sie gar keinen Vorrath hatten, womit sie die Liebhaber der Welt anlocken konnten, vollkommen leer und entblößet von aller menschlichen Hilfe, ohne einzigen Schutz einer weltlichen Macht, und ohne Hoffnung derselben; denn sie waren wie die Lämmer unter die Wölfe geschicket; wer sie auch nur ansah, hielt sie dem äußerlichen Ansehen nach für Elende, Kraftlose, und Verlassene. In dieser Ausrüstung fiengen sie das heil. Evangelium zu predigen an. Das Wort Evangelium ist ein griechisches Wort, und heißt auf deutsch eine fröhliche Bottschaft; denn konnte wohl für das menschliche Geschlecht was angenehmers seyn, als vernehmen, daß der Himmel mit der Erde versöhnet sey? Indessen meine Brüder, schien jenes, was die Apostel predigten, ihren Zuhörern nicht so angenehm. Und warum?

Predigten das Evangelium,

Eine sehr harte Lehre.

1 Sie predigten von nichts, als von einem Gott und Menschen, der auf einem schmälichen Kreuzgalgen hangend zwischen

zween

zween Mördern sterben, und nur durch sein Blut den Weg in Himmel bahnen, nur durch Dörner die Seinen zu den Rosen eines bessern Lebens führen, nur durch lauter Armseligkeiten die Menschen in die ewige Glückseligkeit übersetzen wollte. Sie predigten von nichts, als von Kreuz und Leiden; von Verachtung der Reichthümer und Wohllüste; vom Absterben der Welt und seiner selbst, von nichts, als wie man sein Kreuz auf sich nehmen, und sich selbsten verläugnen; wie man in Bitterkeit der Seele seine begangene Sünden überdenken, und würdige Früchte der Buße wirken; wie man die Welt mit allen ihren Eitelkeiten verachten, und jenes umarmen soll, was die ganze Welt verachtet, wie man mit den Augen des Glaubens über alle Gränzen dieser Welt hinausschauen, und sich mit der süßen Hoffnung in Erwartung der ewigen Güter trösten solle. Lauter Sittenlehren, die die ganze Natur des Menschen bestürmeten, die Leidenschaften kränketen, und allem Fleische den ewigen Krieg ankündigten. Ihre Glaubenslehren aber waren so beschaffen, daß von Anbeginne der Welt noch nie so was ist gehöret worden. Was sie zu glauben vortrugen, setzete den Verstand des Menschen in eine gänzliche Erstaunung, überstieg alle Begriffe der Vernunft, und Niemand auch unter den Gelehrtesten war, der fassen konnte, was er glauben sollte. Dieß ist der Inhalt ihres Predigtamtes gewesen.

In Mitte der Halsstärrigkeit, V Und wo richteten sie ihren Predigtstuhl auf? Wo predigten die Apostel solch neue und erstaunliche Lehren? Wo? Zuerst in den Flecken und Städten eines Judenlandes, das sich vor dem bloßen Name des Kreuzes ärgerte, das seiner alten Religion ganz halsstärrig anhieng, das den versprochenen Messias nicht anders als in voller zeitlichen Macht und Herrlichkeit erwartete. Wo predigten sie? In den reichesten und verderbtesten Städten zu Antiochien, zu Ephesus, zu Alexandrien, zu Korinth, und zu Rom selbst. Da fanden sie die hoffärtigsten und weichlichsten Menschen: hier die wohllüstigsten und lasterhaftesten Leute: dort die weisesten und gelehrtesten Männer.

Weichlichkeit VI Wann predigten sie? Zu den Zeiten, wo alle Unordnungen und Schandthaten, alle Ausschweifungen und Ruchlosigkeiten im Triumphe herumgetragen wurden: zu den Zeiten, wo die meisten Gottsvergessenen lebeten, und ihnen das Laster zur Tugend, das Schändliche zur Ehre, das Verfluchenswürdige zum Lobe rechneten; daß man mit allem Rechte sagen konnte, die Welt sey in den Angeln der Bosheit gänzlich gehangen: ach! zu den betrübten Zeiten, wo man wegen dem ärgerlichen und dummen Betragen der blinden Menschen die Geschichte der Welt von Adam bis auf Jesum Christum mit zwey Worten verfassen konnte: **Die Finsternisse waren über den Abgrund.**

VII Was brachten dann diese arme Fischer und neue Prediger mit ihrem Vortrage bey jenen boshaften Leuten solch betrübter Zeiten zuwege? Was war der Erfolg? Anfänglich wurden diese Prediger zum Gespötte und Gelächter. Mann schlug sie in Eisen und Bande. Sie wurden für die Richterstühle als Thoren und Bösewichte geschleppet. Man strich sie mit Ruthen, nnd stieß sie in Kerker. Sie mußten endlich ihr ganzes Predigtamt mit ihrem Blute unterschreiben, welches sie unter der Hand des Henkersknechts fließen ließen. Und grösten Verfolgung,

VIII Was geschieht indessen, und was hat die Welt gesehen? Viele Tausende der Gelehrtesten, die dortmals gezählet und geschätzet wurden, lassen sich durch diese ungelehrte Fischer belehren und bekehren; ihre Verfolger und Henkersknechte wurden ihre erste Kinder, und Verehrer; die grösten Bestürmer ihrer Lehre wurden ihre heftigsten Vertheidiger; die Fürsten dieses Erdbodens, die Kaiser und Könige verließen den Schimmer ihres Throns, und umarmeten voller Inbrunst, was eben zuvor die ganze Natur in Grausen setzete. Ein Rom, diese Beherrscherinn der ganzen Welt, und der gröste Aufenthalt eines ausgemachten Heidenthums mußte nebst andern ruhmvollen Städten mit Erstaunung sehen, daß sich ihre Großen, die Fürsten und Regenten, zu den Füßen des Kreuzes opfern, welches auf den Trümmern der heidnischen Zohen sie Leute, Vom ersten Rang an sich,

Götzen empor stieg, und auf allen Altären, in allen Tempeln und Wohnungen als ein kostbares Siegeszeichen in gröster Ehrfurcht angebethet wurde, in dessen Betrachtung so viele Personen vom ersten Range für die Lehre dieser Apostel all ihr Blut strömen ließen, sich glückselig schätzend, wenn sie für jenen sterben könnten, der an diesem Kreuze als Mensch und Gott für sie zuvor gestorben ist. Daß dieß alles, was ich da von Christo und seinen Aposteln erzählete, in der That so geschehen, ist so sicher gewiß, als jede andre Weltgeschichte, an der kein vernünftiger zweifelt, und nicht zweifeln kann.

IX Nun habe ich das Recht zu fragen, wie eine dem Fleische und den Sinnen, eine dem Herzen und Verstande so harte Religion, eine Religion, welche nichts schonet, welche den ganzen Menschen zu einem Schlachtopfer noch vor dem Tode machet; es habe zu Stande bringen können, daß man sie glaube, sie liebe, für sie selbst sterbe, und sein Blut vergieße. Allenthalben, wo die Apostel geprediget haben, spricht der heil. Chrysostomus, sah man nichts, als Aufruhren, nicht allein in den Städten, sondern auch in jeder Familie: ihre Lehre entriß die Menschen demjenigen, was sie am liebsten hatten; sie trennete den Vater von den Kindern, den Mann von dem Weibe, den Herrn von den Dienern, den Freund von seinem Freunde, die Verwandten voneinander, und wer einen Christen nenne-

Wider alle Aufruhr der ganzen Natur.

te,

te, schien einen öffentlichen Feind zu nennen. Schließen wir also, fährt dieser heil. Lehrer fort, schließen wir aus der Beschwerlichkeit des Siegs auf den Ueberwinder; und entscheiden wir, ob der Gott, welcher im Anfang der Welt gesagt hat: **Das Licht werde**, mit dem Gott zu vergleichen seye, welcher die Eigenliebe von dem Throne herabzustürzen unternommen; welcher dem Reichen gebothen hat, die Reichthümer zu verachten, dem Armen die Armuth zu lieben, dem Rachsüchtigen die Unbild auf ewig zu vergessen, dem Unglückseligen an seinem Leiden ein Wohlgefallen zu tragen, u. s. w. und welcher Gott, der dieß alles in die Welt hinein befohlen, ungeachtet des Widerstandes der ganzen Natur, obgesieget hat. Entscheiden wir, will ich sagen, ob die Bekehrung und Verbesserung einer so verderbten Welt nicht eher den Arm eines allmächtigen Gottes erfordert habe, als die Erschaffung und Herstellung der Welt, die zuvor nichts war. Wenn sich bey itziger Zeit nur ein einziger Erzbösewicht auf einmal gänzlich bekehret, will man den Finger Gottes erkennen, und sagen, Gott habe bey diesem Menschen ein Wunder seiner Hand aufgestellt; wie sollte dann die Bekehrung einer abgöttischen und ungläubigen Welt das Werk eines Menschen seyn? Wie war es möglich, daß nur arme Fischer die Welt durch ihre Lehre zu einer andern Welt gemacht haben? Aber warum rede ich so allgemein? Warum nenne

Dieß hat ein Gott gethan.

ich so oft die Welt? Ist vielleicht unsre Religion durch die Nachfolger der Apostel in der ganzen Welt fortgepflanzet worden —?

Zweyter Theil.

Die schnelle Fortpflanzung der Religion.

X Ja meine Brüder! die katholische Religion ist nicht nur durch die Apostel zuerst in Judenland und Samarien, nachmals aber in Pontien, Galatien, Kappadocien, Asien, Bithynien, und andere entlegendste Orte verwnnderlich eingeführet; sondern nach dem Martertod dieser heiligen Männer durch ihre Jünger und Nachkömmlinge auch in andere Theile der Melt so schnell fortgepflanzet worden, daß die ältesten Kirchengeschichtschreiber (l) diese Fortpflanzung des Evangeliums mit der Lebhaftigkeit vergleichen, mit welcher das Licht der Sonne sich am Himmel ausbreitet, und mit der Geschwindigkeit des Blitzes, der in einem Augenblick den ganzen Gesichtskreis beleuchtet. Sie bezeugen öffentlich, daß unsre Religion vierzig Jahre nach dem Tode Christi schon in der ganzen Welt verbreitet, und so die Weißagung des Propheten Davids erfüllet gewesen: **Ihr Schall, die Lehre der Verkündiger der wahren Gottesreligion, ist in die ganze Welt ausgegangen, und ihre Worte an die Gränze des Erdkreises.**

Schon

(l) Suetonius in vita Neronis; & Tacitus L. 5. hist.

Schon ein heiliger Irenäus, dieser uralte Vater der ersten Jahrhunderte hatte in dem Verzeichnisse und Beschrieb der katholischen Kirchen unser Deutschland, ganz Spanien, Frankreich, Aegypten, Lybien, und andere sehr entfernte Landschaften eingetragen (m). Der heilige Justinus schreibt ohngefähr im vierzigsten Jahre des zweyten Jahrhunderts (n) „Es ist keine Nation, Barbaren oder Grie„chen, oder irgend ein anderes Volk, wo man „nicht im Namen Jesu Christi zu dem Va„ter und Schöpfer bethet". Zu eben der Zeit schreibt Tertullian an den Senat (o): „Wir „sind erst seit zween Tagen, und wir erfüllen „das ganze Reich; Städte und Felder, In„seln und vestes Land sind voll von Christen". Arnobius beschreibt uns (p) im dritten Jahrhunderte das Christenthum bey den Alemanniern, bey den Persern, Scythen, in Asien, Syrien, Spanien, und Gallien, bey den Getulen, Mauren, Nomaden, Seven, unter welchen die Chineser von den Alten verstanden wurden. Der heilige Hieronymus schreibt (q) von Indianern, Persern und Geten, welche bey ihren Leichenbegängnissen Menschen zu opfern pflegten, daß sie ihre Barbarey verließen, und die sanften Sitten annahmen, die das Evangelium einflößt. Eben

die-

(m) L. 1, adversus Hæref. c. 3. (n) Dial. cum Tryph. p. 345. (o) Apol. c. 37. (p) Disp. adv. gent. L. p 15. L. 2. p. 50. (q) Epist. 135.

dieser heilige Vater schreibt (r), daß täglich in Palästina Haufen Mönche aus Indien und Persien ankämen; daß die Hunnen den Psalter lerneten; daß die Eisgegenden von Scythien durch die Wärme des Glaubens wären erweichet und zu Gott zurückgebracht worden; und daß die Geten unter ihren Zelten Kirchen hätten. Solch einen Fortgang hatte die Fortpflanzung unsrer Religion.

Der sich zwar die Feinde sehr widersetzten,

XI Und wie geschah eben diese Fortpflanzung? Auch nicht anders, wie ihre Einführung von den Aposteln: unter den grösten Widersprechungen und grausamsten Verfolgungen. Welch erbitterte und verschworne Feinde fanden nicht die Christen an den Königen und Fürsten dieser Welt? Der bloße Namen eines Gekreuzigten was für eine Zornmuth und Abneigung dieser Großen zog er nicht nach sich? Wie zeigte Jesus den Seinigen nicht, was sie für seinen Namen leiden müßten? Die Naserey der Wütheriche, die Grausamkeit ihrer unmenschlichen Peiniger, o Gott; was gaben diese unsren ersten Namensgenossen und frommen Christen auszustehen? Sie wurden gesteiniget, voneinander geschnitten, an allen Gliedern gestimmelt, in südendes Oel gestürzet, auf alle nur erdenklichste Art langsam gemartert, und endlich des entsetzlichsten Todes hingerichtet.

Aber dadurch

XII Sah man aber wohl, daß diese Verfolgungen und grausamsten Todesstrafen den

Ei-

(r) Epist. 57.

Eifer der Christen geschwächet, und ihre Zahl vermindert? Das Blut, meine Brüder, welches die Christen unter der Hand ihrer Verfolger verspritzten, war gleichsam ein Saame, aus dem immer neue Christeu erwuchsen. Es hatte das Ansehen, daß sie erwürgen nichts anders heiße, als sie vermehren.

den Eifer der Christen nicht erschüttert;

XIII Denn ihr müsset wissen meine Brüder, daß diese Helden Jesu Christi nicht nur herzhaft; sondern auch fröhlich zusahen, wie das Blut allenthalben von ihrem Leibe floß. Sie küßeten ihre Fessel und umarmeten den Henker, der ihnen das Leben nahm. Die kleinsten und zärtesten Jungfräulein hüpfeten mitten in den Tormenten vor Freude auf; mitten in dem Feuer gaben sie kein Seufzerlein von sich; sondern stunden die erschrecklichste Marter ganz unerschrocken aus. Die Mütter trugen selbst ihre Kinder dem Scheiterhaufen zu, und die Kinder schätzten sich glückselig die Zahl der Martyrer vermehren zu können. Man sah alte Kreisen ihren Stecken, dessen sie sich altershalben zuvor bedienten, auf dem Marterplatz von sich werfen, und vor Freude, daß sie um Christi willen sterben können, von neuem aufleben: Sehet, ihr Füße, hieß es, gehet munter fort; denn ihr seyd nicht mehr weit vom Paradeise entfernet. Man sah, wie diese tapfere Blutzeuge ihnen selbst die Kleider auszogen, und ohne daß sie sich im Angesichte entfärbeten, mit frohem Munde sich auf die Schlachtbank hinlegten.

Sondern noch angefeuert,

Er-

Und neue Bekenner Christi gemacht haben: Gedenket meine Brüder, was für ein Schauspiel dieß gewesen. Gedenket, in was Rührung das Herz sogar der zuschauenden Heyden müsse übersetzet worden seyn? Ich sage euch, viele Tausende wurden Christen wider ihren Willen, daß ich so rede. Leute, die aus bloßem Vorwitz dem Niedermetzeln der so immer fröhlichen und muntern Martyrer zuschaueten, wurden dadurch so inniglich gerühret, daß sie die Marterbühne selbst bestiegen, und von der Zahl der Zuschauer zum Rang der Schlachtopfer hinübergiengen. Es hieß: **Ich will auch des Tods dieser Gerechten sterben, und für ihren Glauben mein Leben hinlassen.** Diese Christen sind über die ganze Natur Meister; sie können, was alle Kräfte des Menschen nicht können; jener Gott, den sie anbethen, und der sie stärket, muß allein der wahre Gott, und der höchste Schöpfer der ganzen Natur seyn, welcher Himmel und Erden erschaffen, und deßwegen allen Elementen zu gebiethen hat; nur dieser Allmächtige kann und muß es seyn, der den Glauben geoffenbaret, für den diese Christen Kreuz und Tod, Feuer nnd Schwert, Grausamkeit über Grausamkeit mit solcher Freude und Unerschrockenheit ertragen, daß auch das bloße Zuschauen das Herz der blinden Heyden hinreißet, zu sterben, wie sie gestorben sind.

Ist auffallend: Ach! meine liebe Brüder, stehen wir da mit unsern Gedanken ein wenig still, und über-

legen

legen wir, was unsre ganze Ueberlegung unsre öftere und herzliche Ueberlegung verdient. Der katholische Glauben, wegen dem seine erste Verkündiger, die Apostel, so grausam verfolget, und hingerichtet worden: dieser Glauben, der solch unbegreifliche Geheimnisse, und solch harte Sittenlehren vorträgt, die wider die ganze Natur des Menschen streiten; dieser zuvor unerhörte Glauben ist nach dem Martertode der Apostel in allen Theilen der Welt mit so verwunderlicher Geschwindigkeit fortgepflanzet worden, daß man nach einer kurzen Zeit sagen konnte, der christliche Glauben sey in der ganzen Welt verbreitet. In omnem terram exivit sonus eorum. Alles widersetzte sich dieser Verbreitung; man verfolgte die Christen bis in Tod; was die Grausamkeit nur ersinnen konnte, dieß mußten jene ausstehen, die katholisch glaubten. Denen, die das Leben verkündigten, wurde der Tod angekündet; es schien aber, als wenn aus dem Blute der Martyrer neue Christen hervorgiengen, Sanguis Martyrum semen Christianorum. Es geschah bey den Nachkömmlingen der Apostel, was sich bey dem Martertode der Apostel selbst zutrug; viele Tausende der Heyden wurden katholisch, da sie die katholischen Christen so unerschrocken leiden und sterben sahen; es war auch keine Peine so erschrecklich, die die neubekehrten Heyden um Christi willen nicht freudig ausstunden.

und überdenkenswürdig;

XIV. Saget mir itzt meine Brüder! saget

Denn ohne

grôstes Wunder konnte sie nicht geschehen.

get, ob dieß alles ohne Wunder wohl geschehen konnte: oder nicht. Ists durch ein Wunder geschehen, ich will sagen, hat Gott zur Bekräftigung der Wahrheit des katholischen Glaubens ein solches Werk gethan, das alle Kräfte der Natur übersteigt: z. B. einen wahrhaft Todten zum Leben erwecket; oder einen Blindgebohrnen augenblicklich sehend gemacht, worauf sich so viele Tausende zu diesem Glauben bekehreten: ist dieß geschehen, so hat man einen unfehlbarn Beweis, daß nur Gott diesen Glauben geoffenbaret habe; denn Gott, der in allen seinen Werken unendlich wahrhaft, kann zur Bekräftigung einer falschen Lehre, einer Lehre, die man für göttlich aussagte, und nicht war, doch kein Wunderwerk aufstellen; sonst würde er ein Menschenbetrüger, und nicht mehr im Stande seyn, uns zu versichern, daß er geredet habe. Ich wiederhole dann meine Worte: hat Gott für die Verbreitung des katholischen Glaubens ein wahres Wunder, so alle Kräfte der Natur übersteigt, gethan; so ist dieser Glauben von Gott; denn Gott selbst kann uns von der Wahrheit seines Wortes keinen größern Beweis geben, als die Wunder; dieß ist sein einziges äußerliches Mittel uns gewiß zu versichern, daß er dieses oder jenes geoffenbaret habe. Will man aber behaupten, die Verbreitung des katholischen Glaubens sey ohne Wunder geschehen: so ist eben dieß das allergröste Wunder, daß sich so viele Millionen der Menschen, die, wie ein

gelehrter Schriftsteller gar schön anmerket, an den Vorurtheilen und Gesinnungen getheilet, durch Einödden, Meere und Berge abgesondert, an dem Stande, an der Nation, an den Sitten, an der Sprache, an der Handthierung unterschieden waren; daß so viele Menschen von Mittage zur Mitternacht, vom Untergange zum Aufgang, daß sich die Welt ohne einen andern Beweggrund als auf das Wort einiger Unwissenden, ohne unter ihren Augen etwas Wunderbares und Erstaunenswürdiges gesehen zu haben, zu einer sehr harten Religion, die wider den ganzen Menschen streitet, bekehret habe; und daß sich die allergröste Veränderung, die jemals in der Natur geschehen ist, die allergröste aus allen Begebenheiten ohne einigen Grund, ohne einige Ursache, ohne zu wissen warum, zugetragen habe; kurzum: man muß sagen, daß ganze Millionen der Menschen sich auf einmal zu einer unbekanntesten Religion ohne Beweggrund haben überführen, und sich wegen ihrer erwürgen lassen. **Alle Wunder also läugnen heißt das allergröste der Wunder zulassen**; und die Göttlichkeit der katholischen Religion anstreiten, heißt sich allein für weit glaubwürdiger ausgeben, als alle Begebenheiten, welche sie gerechtfertiget, als alle Propheten, welche sie schon vor tausend Jahren so umständlich verkündiget, als alle Blutzeugen, welche sie durch einen Tod, der vor aller Welt glorreich war, geheiliget, als alle Wunder, welche sie zu aller Erstaunung

bestättiget, als alle Heiligen, welche sie von Jahrhundert zu Jahrhundert verherrlichet, als alle Lehrer, welche sie mit unumstößlichen Gründen belegt, als alle Völker, welche sie mit Bestreitung ihrer ganzen Natur umfasset, und noch im Leben, noch im Tode sich von ihr haben trennen lassen.

Alles, sagt sie, sey ein Werk der Hand des Allerhöchsten.

Nun diese Wolke der Zeugen, wie der Apostel redet (s), diese Menge der Martyrer und Lehrer von allen Zeiten und von allen Orten, von allen Geschlechtern und Aeltern wollen wir Katholicken allen Spitzfindigkeiten der Vernunft zum Trotz allezeit als einen der stärksten Beweise unsrer heiligen von Gott geoffenbarten Religion ansehen. Wir wollen jedem Glaubensfeinde ins Angesicht sagen, entweder müsse er unsern katholischen Glauben als einen von Gott geoffenbarten Glauben erkennen: oder er müsse sagen, daß es auf Erden niemals ein von Gott geoffenbarter Glauben gegeben habe, noch einen gebe, noch jemals einen geben werde, dessen Gewißheit man nicht in Zweifel ziehen könnte. Wir Katholicken wollen allen allezeit sagen, daß eine ganze Welt glaubet, was eine ganze Welt sieht, darüber dörfe man sich nicht verwundern: aber daß eine ganze Welt dasjenige zu glauben übereinkomme, was sie nicht sieht, was sie nicht begreift,

(s) Heb. 12, 1. Nubem testium, id est, nubem martyrum, qui suis operibus & passionibus testati sunt, quanta sit fidei certitudo & efficacia. Cornel. a Lap. in cit loc.

greift, was sie nicht liebet: daß eine Religion von solch hohen Geheimnissen, und von solch harten Lehren, die den ganzen Menschen übermannen, in Mitte der grösten Verfolgungen so wunderlich ist eingeführet, und so schnell in der ganzen Welt verbreitet, oder fortgepflanzet worden: dieses ist, ich wiederhole es, was man für das gröste aus allen Wundern, und folglich ohne Widerspruche für das Meisterstück eines Gottes erkennen muß. **Das ist vom Herrn geschehen (t).**

* * *

XV O liebster Gott, welch unendlichen Dank sind wir Katholischen dir nicht schuldig, daß du uns zu einer solchen Religion berufen hast, in der wir eine ganze gewisse Sicherheit haben zu glauben, weil du alles geredet und kund gemacht hast. **Die Zeugnisse o mein Gott! die du uns von deinem Worte gegeben, sind allzu deutlich und fühlbar (u)**; jenes, was du bey der Einführung dieser Religion durch deine Apostel, und bey der Forkpflanzung durch die Nachkömmlinge der Apostel gethan, feßelt uns gleichsam an die katholische Kirche, und gestattet uns nicht, uns aus ihrer Schooß zu winden *); wir glauben Beschluß.

(t) Psalm. 117, 23. (u) Psalm. 92, 7.

*) Anmerkung. Jesus von Nazareth, der Stifter unsrer christkatholischen Religion, hatte, so lange er lehrte, und das Evangelium predigte, nicht nur einmal vor al-

ben, weil du die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit alles gesagt und geoffenbaret hast; davon sind wir gänzlich überzeuget. Treten alle übrige Glaubensgenossen zusammen; wo ist einer unter den Lutheraner, Kalvinisten, oder Zwinglianer, der mit Grunde, ohne Widerspruch, behaupten kann, sein Glauben sey so, wie unsre heil. Religion, eingeführet, und fortgepflanzet worden; seine Glaubensgeschichte könne so, wie die unsrige, Wunder und Heiligen für ihre Göttlichkeit vorlegen? Fasset doch meine liebe Brüder zum Beschluß diese Worte: Alle Wunderthaten, mit denen Gott gleichsam wie mit einem Siegel die Richtigkeit der katholischen Lehre bekräftiget hat, um

---

allem Volke öffentlich ausgesagt, daß er ein Gott sey. Wer jenen Büchern, die wir Katholicken Bibel, oder die heilige Schrift nennen, nur so viel Glaubens beymessen will, als ein jedes andere bestglaubwürdiges Geschichtsbuch ohne Anstand verdient, welches für unser Bibel doch nicht zuviel begehret ist: der wird gänzlich vergewissert, daß Jesus von Nazareth seine Gottheit, die er sich zumaßete, durch unläugbare Weißagung und Wunder, die er wirkete, vor aller Welt dargethan und bewiesen habe. Wer aber zu Gemüthe führet, wie erhaben, wie heilig und anbethenswürdig die christkatholische Religion in allen ihren Glaubens- und Sittenlehren; wie verwunderlich sie, die christusreligion, von den Aposteln in die Welt eingeführet, und von den Nachfolgern der Apostel fortgepflanzet worden ist; ein solcher, der dieses betrachtet, hat ebenfalls die stärkste Ueberzeugung, daß die ernannte Religion alle Kennzeichen der menschlichen Glaubwürdigkeit im höchsten Grade an sich trage, daß sie von Gott abstamme, und geoffenbaret worden sey; was immer also diese göttliche Religion lehre, könne nicht anders als eben so wahr seyn, wie unfehlbar Gott, ihr Stifter, Jesus Christus selbsten ist. Warum? Er,

um sie von allen falschen Lehren zu entscheiden; alles Blut, so die heiligen Martyrer unsers kathol. Glaubens vergossen, und welches sie niemals vergossen hätten, wenn der katholische Glauben kein göttlicher Glauben wäre; weil nur die Liebe zur Wahrheit in dem Herzen des Menschen eine heftigere Leidenschaft werden kann, als die Liebe zum Leben ist; denn man sah nie einen Heyde für Beschützung seiner Götter so sterben; man fand aber Tausende, die für Jesu Christo ihr Blut haben fließen lassen, fasset also, was ich sage: alle Wunderwerke, und alle Blutvergießungen, die wegen des katholischen Glaubens so besonders geschahen, alles dieses sagt überlaut: Entweder

Er, Jesus, der Sohn Gottes, hatte heilig versprochen, daß die rechtmäßigen Hirten und Vorsteher seiner Kirche wegen des immerwehrenden Beystandes seines heiligen Geistes in Vortragung der Glaubenslehren niemals irren, sondern unfehlbar seyn sollten. Wie ausgemacht es dann bleibt, daß Jesus ein Gott, und folglich in den Verheißungen, die er seiner gestifteten Kirche that, untrüglich ist: so unfehlbar wahr muß jenes seyn, was die lehrende Kirche Christi, nämlich die katholischen Bischöfe, wenn diese mit dem Römischen Papste in der Lehre vereiniget sind, zu glauben vortragen. Und dieß sind jene überzeugende Gründe der Glaubwürdigkeit unsrer katholischen Lehre, Motiva credibilitatis, welche Gründe wir Katholicken allezeit zum voraus setzen, da wir auf die Gottheit unsers Religionsstifters Jesu Christi, und auf die Göttlichkeit der Religion selbst vor allem, wie auf einen unbeweglichen Felsen, bauen, so, daß unsre Glaubensgegner mit jenem alten verworfenen Einwurf (de Circulo vitioso), als wollte man ein ungewisses Ding durch ein anderes eben so ungewisses, die Bibel durch die Untrüglichkeit der Kirche, und diese durch die Bibel beweisen, dem Papier keck verschonen dörfen.

ist die katholische Religion von Gott: oder Gott selbsten hat die ganze Welt betrogen. Amen

Fragen

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Was hat der heilige Johann Baptist vom Messias geweißaget?

II

Wer hat die christliche Religion eingeführet?

III

Wie haben sie selbe eingeführet?

IV

Was haben sie mit selber eingeführet?

V

Wo haben sie selbe eingeführet?

VI

Zu was für Zeiten?

VII

Was ist der Erfolg dieser Einführung zuerst gewesen?

VIII

Was geschah aber nachmals?

IX

Ist diese Bekehrung einer so verderbten Welt von Gott?

X

Was kann man von der Fortpflanzung der christlichen Religion sagen?

XI

XI

Wie geschah diese Fortpflanzung?

XII

Hat die Verfolgung unsre Mitchristen vermindert?

XIII

Wie hieß es auf dem Marterplatze?

XIV

Ist alles dieses ohne Wunder geschehen?

XV

Was sagt uns denn alles dieses?

Am

Sonntage nach dem heiligen Christtage.

Wie wir glauben müssen.

Von dem Glauben des Herzens.

Ut revelentur ex multis cordibus cogitationes. Daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Luk. 2, 35.

1 In dem Herzen des Menschen liegt vieles verborgen, das erst mit der Zeit offenbar wird. Wie die Mutter Jesu sich mit ihrem göttlichen Kinde nach dessen Beschneidung im Tempel einstellte; trat Simeon, ein frommer alter Mann, hin, und sagte ihr, daß zur Zeit des Leidens, welches ihrem Eingang.

rem Jesu bevorstehe, werde kund werden, was ein mancher im Herzen führe; die Verfolgungen, denen ihr Sohn unterliegen müssen, würden die wahren Diener von andern unterscheiden; das Leiden Christi werde sehr vieles entdecken, wie sich denn auch die Furcht der Jünger dabey gezeigt hat, die Schwäche Petri, die Schalkheit des Judas, die Ungerechtigkeit Pilati, die Blindheit der Juden und ihrer Schriftgelehrten: **Daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.**

Brüder! könnte man einem manchen aus uns Christen ins Herz sehen, o was würde offenbar werden? Was? Dieses, daß ein mancher Christ jenen Glauben im Herzen nicht trage, den er öffentlich bekennet. Man würde sehen, daß das Herz vieler Christen einer Meerwelle ähnlich ist, die von dem Winde eines jeden freymüthigen Gespräches, das hier und dort in Zusammenkünften geführet wird, beweget, und herumgetrieben werde. Sehen würde man, daß die heilige Demuth, und die demüthige Einfalt des Herzens wohl manchem mangle; weil man in Geheimnissen jenes verstehen will, was man doch nicht verstehen, sondern nur glauben soll. In den vorigen Predigten höreten wir, was und warum ein Christ glauben müsse; heute nehme ich Anlaß, euch zu zeigen, wie ein Christ glauben müsse, und zwar mit dem Herzen: I Bestiglich, ohne im Geringsten anzustehen: II Demüthig, ohne fürwitzig nachzugrübeln.

Gott,

Gott, der Vater der Lichter, gebe, daß ihr fasset, ein Christ, der im Herzen wanket, und nichts von einer demüthigen Verstandsunterwerfung weiß, könne kein Rechtgläubiger seyn.

Erster Theil.

Gott giebt auf die Personen nicht Acht, wohl aber wir menschen. Wenn uns wer etwas erzählt und sagt; ist unser Glauben gegen die Erzählung eben so, wie das Ansehen des Redenden oder Erzählenden beschaffen. Je schätzbarer uns ein Mensch wegen seiner Redlichkeit im Reden scheint: desto steifer glauben wir seinen Worten. Nach Ansehen der Person glaubt ein Mensch dem andern:

II Liebe Brüder! wer meynt es redlicher und aufrichtiger mit uns, als jener, der für uns ist Mensch geworden, um uns den Weg in Himmel zu zeigen? Wer verdient einen vestern Glauben, als jener, dessen ewige Wahrheit nicht kann betrügen, und dessen unendliche Weisheit nicht kann betrogen werden? Was immer Gott redet, ist das Wort des ewigen Lebens, ein untrügliches Wort, das Wort einer solchen Allmacht, der nichts unmöglich ist. Auf das bloße Wort des großen Gottes sind Himmel und Erden hergestellt worden: auf ein einziges Wort dieses höchsten Schöpfers würden Himmel und Erden wiederum in ihr Nichts zurückfallen; denn seine Worte sind eben so allmächtig, als unendlich wahrhaft und getreu. Der Herr hat alles, Gott hat alles Ansehen.

was

was er gewollt, so wohl im Himmel als auf Erden gemacht (w). Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge. Wenn er etwas sagt, wird er es nicht thun? Wenn er etwas geredet, wird er es nicht vollziehen (x)?

Eben darum sollen wir ihm vest glauben;

Dieß sage ich euch meine Brüder! um euch den stärkesten Beweggrund beyzubringen, daß ihr mit dem Herzen vest glaubet, ohne im Geringsten anzustehen; das heißt: die unendliche Weisheit eines Gottes, die in das Vergangene, Gegenwärtige, und in das Zukünftige, sogar in das Geheimste aller Geschöpfe die vollkommenste Einsicht hat, und deßwegen nicht kann betrogen werden: die ewige Wahrheit eines Gottes, die unmöglich betrügen kann: und die unendliche Allmacht eines Gottes, die alles, was sie redet, unfehlbar getreulich erfüllen kann; diese göttliche und anbethenswürdigste Vollkommenheiten Gottes gestatten durchaus nicht, daß ihr nur im Geringsten anstehet, oder euch einem Zweifel und einer Furcht überlasset, ob dieses oder jenes wahr sey, was Gott euch durch die Kirche zu glauben vorstellt

Sonst sind wir strafbar

III Welch eine Bestrafung würde nicht unser Mistrauen und Wankelmuth zu befürchten haben? Denken wir zurücke, wie sehr der Herr wider Moyses und Aaron seinen Bruder erzörnet wurde, da diese Männer in der Wüste Zin dem Worte des Herrn nicht vestiglich glau-

(w) Psalm. 134, 6. (x) Num. 23. 19.

glauben wollten, daß aus einem Felsen, den Moyses mit dem Stab schlagen mußte, Wasser zum Ueberflusse hervorstrudeln werde. Kaum zeigten sie sich mistrauisch, da hies es gleich: Darum, daß ihr mir nicht glaubet, und mich vor den Kindern Israel nicht geheiliget habet; sollet ihr das gelobte Land nicht betreten (y); und sie mußten sterben, nachdem sie selbes nur von ferne erblicket hatten. Nichts misfällt Gott so sehr, als das Mistrauen auf seine göttliche Macht. Wie mancher aus uns Christen verdient jenen Verweis: **Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt** (z)? Soll der Allmächtige nicht erfüllen können, was er verheißen? Soll der Ewigwahrhafteste anders reden, als was mit der Sache selbst übereinstimmt? **Du Kleingläubiger warum hast du gezweifelt?** Einem ehrlichen Manne, der etwas betheuret, messet man auf sein Wort Glauben bey; man zweifelt nicht: und wegen des Wortes des allerredlichsten Gottes soll man Anstand nehmen? man soll nicht glauben, was er mit einem Eidschwure versichert? Hat man von Jemanden einen Brief im Sacke, und die eigene Handschrift, so steht man wegen Richtigkeit der Sache im Geringsten nicht an: und jenes, was ein Gott mit seinem Blut unterschrieben, soll man in Zweifel ziehen: **Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**

Ein

(y) Deut. 32, 51. (z) Matth. 14, 31.

Und sogar von einem Heyde beschämet, Ein Heyde machet uns schamroth. Alexander, der Große, als er tödtlich krank lag, welch vesten Glauben zeigte er gegen seinem Leibarzten Philippus? Man schrieb dem kranken Könige, er möchte doch beyleibe kein Medicin aus der Hand dieses Philippus annehmen; denn dieser Doktor werde ihm Gift beybringen. Das Zutrauen aber des Königs gegen diesen Philippus war so unerschütterlich, daß, wie Philippus in einem Becher dem bettliegerischen Könige die Arzney überreichte, der Kranke mit einer Hand den Brief unter seinem Kopfküsse hervorzog, dem verleumdten Philippus zum Lesen hingab, und indessen mit der andern Hand den Becher, worinn die Arzney war, ganz unerschrocken austrank. O Brüder! so viel Glaubens hatte ein heydnischer König an seinen Leibarzt, von dem er wußte, daß er allezeit auf sein Heil bedacht war. Und wir Christen sollen keinen vesten Glauben an die Worte unsers besten Gottes zeigen, der wegen uns und unserm Heil vom Himmel gestiegen, und Mensch geworden ist? Wir sollen ein Bedenken tragen, dem Worte desjenigen vest zu glauben, der als ein ewig weiser Herr eine jede Sylbe erkennet, wie sie an sich selbsten ist; und als ein ewig wahrhafter Gott eine jede Sylbe offenbaret, wie sie mit der Sache selbsten besteht? Wir sollen Anstand nehmen, jenes für gewiß zu halten, wessen uns der allergetreueste Gott schon tausendmal aufs verwunderlichste versichert hat?

IV O wie billig fragt ein heil. Ambrosius: **Wem soll ich mehr von dem glauben, was Gott angeht, als eben Gott** (a). Dem dunkeln Worte des Herrn sollten wir vester trauen, als jenem, was wir mit Augen sehen, und mit Händen greifen. Warum? Die Augen und Hände können betrügen. Sehe ich zu Nachts den Himmel an, kömmt mir vor, der Mond sey grösser als ein Stern; es ist aber nicht so; der Mond scheint nur grösser, weil er näher der Erden als ein Sterne ist, in der That selbsten ist er wohl hundertmal kleiner als ein Stern. Die Augen betrügen. Wie Isaak der alte und blinde Vater vor seinem Tod den jungen Sohn Jokob betastete; meynte er, die Hände wären des Esau Hände; es warrn aber die Hände Jakobs. Auch die Hände betrügen. **Wem soll ich mehr von dem, was Gott angeht, glauben, als eben Gott selbsten?** Was mir Gott durch die Kirche sagt, ist sicherer und gewisser als jenes, was ich mit Augen sehe, und mit Händen greife; denn diese können mich betrügen, Gott aber kann mich nicht betrügen und wird mich nicht betrügen. Was Gott redet, ist unfehlbarer als alles andere. Die Sterne insgesammt, wenn sie zu Nacht scheinen, werfen kein so großes Licht von sich, als die Sonne allein von sich giebt: und alles Zeugniß,

Wegen zerschiedenen Ursachen,

(a) Cui magis de Deo, quam Deo credam. S. Ambr. l. 2. ep. 12.

niß, so die Sinne oder die Vernunftschlüsse einem Menschen abstatten, ist nicht so groß als das einzige Ansehen eines redenden Gottes. O welch ein Beweggrund ist dieses, daß wir jenes, was ein Gott geoffenbaret hat, mit dem Herzen vestiglich glauben, ohne im Geringsten anzustehen.

Sonderbar wegen des Beyspiels Abrahams

V. Abraham, der alttestamentische Patriarch, erhielt von Gott die heiligste Versicherung; in seinem einigen Sohn Isaack werde eine unzahlbare Nachkommenschaft erstehen. Nicht lange darnach erhielt Abraham den göttlichen Befehl, seinen Sohn durch einen Schwertstreich zu schlachten, und gleichsam auf einen Hieb die ganze Nachkommenschaft niederzuhauen. Abraham glaubete auf Hoffnung wieder Hoffnung, wie der Apostel sagt (b) das heißt, er hielt sicher und vest darfür, was Gott geredet, werde vollkommen erfüllet werden; der ihm versprochen, eine unzahlbare Nachkommenschaft in seinem Sohne zu schenken, sey auch im Stande, den erwürgten Sohn aus der Asche hervorzurufen, und jenes ins Werk zu setzen, was er versprochen hat. Ach! möchten wir uns doch spiegeln und erbauen. Möchten wir öfters gedenkeu, der Glauben, damit er den Menschen heilig und glückselig mache, müsse eben so vest und unbeweglich als wie jener des Abrahams seyn; denn der wankende Glauben ist so viel als ein Unglauben; und der im Glau-

(b) Rom. 4, 20.

Glauben zweifelt, wird für ungläubig gehalten, sagt ein heiliger Gregorius. Wer in Glaubenssachen zweifelt, verachtet Gott selbsten; weil er das höchste Ansehen eines untrüglichen Gottes, der alles geoffenbaret hat, geringer schätzet, als es verdient. Man muß mit dem Herzen vestiglich glauben, ohne im Geringsten anzustehen; dieß habet ihr vernommen: man muß mit dem Herzen demüthig glauben, ohne vorwitzig nachzugrübeln; dieß sollet ihr noch vernehmen

Zweyter Theil.

VI Der Glauben, sagt der Apostel (c), ist ein Beweisthum jener Dinge, die man nicht sehen kann, das ist, wie Thomas, der heil. Lehrer, diese Worte auslegt: Der Glauben ist nichts anderes, als ein steifer Beyfall, und eine vollkommene Bejahung jener Geheimnisse, welche uns die Kirche lehret, die wir zwar nicht sehen, aber nichts destoweniger für gewiß wahrhaft halten. Aus diesem erhellet, daß eine gewisse Dunkelheit dem Glauben wesentlich sey; daß es müsse geheimnißvoll und verdeckt hergehen, wenn man katholisch glauben soll; denn gemäß der Lehre des heil. Pauli sieht man jenes nicht, was man glauben soll. Sobald eine Sache mit Augen gesehen wird, höret der Glauben auf; weil dieser blind, ohne Augen ist, und ei- Der Glaube hat was Dunkles

(c) Hebr. 11, 1.

gentlich in dem besteht, daß man glaubet, was man nicht sieht, nicht erkennet, nicht verstehet (d). Sobald ich etwas sehe, und erkenne, kann ich es nicht mehr glauben. Er wird zwar der Glauben ein Licht genennet, welches uns die Mittel des Heils entdecket; aber dieß Glaubenslicht entdecket uns die Geheimnisse nicht so, daß wir dieselbe klar einsehen können. Nein, das Licht des Glaubens ist dem Monde ähnlich, welcher zwar dem Wandersmanne die sichere Straße zeigt, jedoch die Nacht mitherschen läßt, welche den Häusern einer Stadt, oder eines Dorfes, wo man vorbey reiset, einen Schatten anwirft, der nicht gestattet, daß man die Häuser vollkommen sehen kann. Der Glauben ist der richtige Wegweiser zur Seligkeit, doch sind die Artickel des Glaubens oft so finster, daß wir ihre Wahrheit nicht begreifen können. Wegen diesem dörfen wir uns nicht befremden, oder irre machen lassen; denn so lang wir leben, wandeln wir noch im Glauben, im Dunkeln und Finstern, nicht in der Anschauung, oder in der Klarheit.

Deßwegen muß er demüthig seyn.

VII Aus diesem folgt, daß man mit Demuth, ohne nachzugrübeln, glauben müsse. Zacharias, jener alttestamentische Priester, wurde vom Engel mit der Stummheit bestraft, weil er auf das Wort des Herrn, daß Elisabeth, seine schon betagte, und bisher unfrucht-

bare

(d) Fides est credere, quod non vides. S. Aug. tract. 27 & 40 in Joan. Tom. 9.

bare Gemahlinn, ihm einen Sohn gebähren würde; nicht demüthig glaubte, und das Dunkele für gewiß hielt. Tertullian (e), der alte Afrikaner, ärgert sich, wenn man durchgrübeln will, was man nicht verstehen kann; und wenn man über das vernünftelt, wo man seine Vernunft zum Dienste des Glaubens, und zum Gehorsame Christi sollte gefangen nehmen (f), damit man nicht selbst gefangen, und von der Herrlichkeit Gottes unterdrücket werde g). Wer nicht demüthig glaubet, sondern vorwitzig nachgrübelt; betrüget sich nothwendig, und ist den Vögeln gleich, die nach der Sonne fliegen, aber die Sonne niemals erreichen: ja, jemehr sie sich der Sonne nähern wollen, desto weniger können sie dazu gelangen. Gar lehrreich merket der heil. Augustinus an, da er sagt: Wenn wir eine Sache zuvor verstehen, und erst nachmals glauben wollen; so wirds geschehen, daß wir sie weder glauben, noch verstehen können (h. Sehet doch meine Brüder wie verehrenswürdig die Worte eben dieses heil. Kirchenvaters sind, der behauptet, daß der Glauben ein

(e) Quid Athenis & Hierosolymis? Quid Academiæ & Ecclesiæ? Nostra institutio de porticu Salomonis est, qui & tradiderat, Deum in simplicitate cordis esse quærendum. Tert. apud Volp. Cit. (f) 2 Cor. 10, 5. (g) Prov. 25, 27. (h) Si prius cognoscere & postea credere vellemus; nec credere nec cognoscere valeremus S. Aug. tr. 27. in Joan.

Glauben der Demüthigen sey, das heißt; man könne den wahren Glauben ohne die wahre Demuth nicht besitzen. Wo etwas göttliches von Gott, in Gott, oder aus Gott zu glauben ist; müsse sich alle menschliche Vernunft, aller menschliche Witz und Verstand beugen, sich zur Erde neigen, und gefangen geben; der Mensch müsse seine Augen schließen seine natürliche Einsichten feßeln, und dasjenige in Gott voller Demuth anbethen, was er nicht fassen und begreifen kann, um zu zeigen, daß er einem untrüglichen Gott, der geredet hat, mehr glaube, als seiner Vernunft, die es nicht versteht. **Der Glauben ist ein Glauben der Demüthigen.**

Nach dem Beyspiele der Heiligen

VIII Die Heiligen Gottes, und wahrhaft gläubigen Seelen waren so beschaffen, daß, wo der Herr einmal geredet, alle Vernunft stillschweigen, und alle Sinne weichen mußten. Wo es dem Heiligthume zugieng, in das Innerste des Herrn, mußte die Magd ihre Füße zurückziehen; es hieß: Non plus ultra. Keinen Schritt weiter. Die natürliche Vernunft durfte dort nicht nachgrübeln, wo alles unergründlich, und nur mit Demuth anzubethen war. Eine fromme Seele sagt zu sich selbsten: Ich bin ein armseliger Mensch, ein Geschöpfe von blöder Einsicht; wie sollte ich fassen, was über allen meinen Verstand ist? wie sollte ich begreifen, was das unendliche Wesen meines Gottes anbelangt? Das Geheimniß des Himmels ist zu hoch; da

hat kein Mensch die Einsicht, sondern die Pflicht, jenes auch, was er nicht fassen kann, demüthig zu glauben; Geheimnisse, welche über allen Menschenverstande, dörfen nach diesem nicht abgemessen werden; genug ists, daß der Mensch überzeuget ist, Gott habe dieses und jenes geredet.

Demüthig glauben fällt hart; Freylich ist dieß demüthige Betragen von einer Mühe. Dem Verstande einen Zwang anthun, daß er jenes für gewiß glaubet, was doch in sich dunkel und verborgen ist: gleichsam einen Schleyer über die Augen legen, und sich selbsten verdammen; nur im Finstern herum wandern, dieß kostet was. Labor est ante me. Indessen will es Gott so haben, Gott will dieses, der die Glaubenswahrheiten im alten und neuen Bunde immer mit einer gewissen Wolke bedeckete. Es wäre Gott gar leicht gewesen, jenes, was den Glauben betrift, den Heiland der Welt und seine Lehre, so klar in allem zu machen, daß alle Juden in der Person Jesu Christi den versprochenen Messias erkennet hätten, und nachmals nie eine Ketzerey entstanden wäre; allein dem unerforschlichen Gott hats anders gefallen; er wollte geheimnißvoll und dunkel reden. Warum?

Aber zu unsern ewigen Verdienste, IX. Alles dieses geschah, damit wir Gelegenheit hätten, unsern hochmüthigen, eben so schwachen Menschenverstand durch heilsame Finsternisse zu verdemüthigen: Gelegenheit, die göttlichen Offenbarungen mit gänzlicher Unterwerfung unsrer Vernunft demüthigst zu

verehren, und mit diesem unserm Herrn und Gott ein ewig schuldiges Opfer zu entrichten: Gelegenheit, die ganze Freyheit unsrer Denkungsart zu feßeln, und davon dem Himmel ein angenehmes Geschenk zu machen, um so den lieben Gott bewegen zu können, daß er unsern Glauben verdienstwerth ansehe. Denn wir müssen wissen, daß eben dieses, weil wir was glauben, was wir nicht sehen, sondern dunkel und finster ist; daß eben dieses uns bey Gott ein Verdienst hinterlegt, ein unvergleichliches Verdienst, ein Verdienst, mit welchem wir eine Seligkeit einkaufen können, die so lang und dauerhaft als die Ewigkeit des Himmels selbsten ist. Die Israeliten mußten sich auf der Reise in das gelobte Land zu Nachts von einer feuerigen Saule ganz einfältig leiten lassen; und wenn wir den finstern Offenbarungen Gottes, ohne vorwitziges Nachdenken, wie dieses oder jenes möglich sey, unsern Beyfall in heiliger Einfalt des Herzens geben, und in der Nacht der unerforschlichen Dinge dem Glaubenslichte demüthig nachwandeln; werden wir zu unserm Lohne und Troste den Weg in jenes unvergleichlich bessere Land, welches der Himmel ist, sicher finden.

Dessen wir allezeit gedenken sollen.

X O! möchten wir doch an dieses öfters gedenken. O! möchten wir das Ende unsers demüthigen Glaubens immer vor Augen haben. Kömmt es uns hart an, den dunkeln Schleyer, der vor der Vernunft die anbethenswürdigen Geheimnisse verbirget, in Ehren zu hal-

halten: will es uns schwer fallen, jenes demüthig anzubethen, was über allen Verstand ist: ach! so trösten und ermuntern wir uns mit diesem, daß der dunkele Glauben dereinst mit der klaren Anschauung Gottes werde belohnet, und zwar ewig belohnet werden. Seys, meine Brüder, daß wir itzund wegen der Dunkelheit derjenigen Geheimnisse, die wir nicht fassen können, eine kurze Zeit in unterschiedlichen Versuchungen trauern; denken wir, daß wir dereinst das Ende unsers Glauben, das Heil der Seele mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude erlangen werden i). Da sammelt man durch die Dunkelheit des Glaubens das Verdienst, sagt der Heil. Augustin (k); dort empfängt man durch die klare Anschauung die Belohnung. Wir sehen itzt nur durch den dunkeln Vorhang des Glaubens, wann aber dieser Vorhang dereinst wird weggezogen seyn, werden wir, wie der Apostel sagt (l), Gott von Angesicht zu Angesicht sehen.

•
• •

XI O mein allerliebster Gott! wenn nur dieß endlich geschähe, daß wir als ewig glückselige Kinder in dem Lichte deines Angesichts dereinst wandeln, und uns mit dir im Himmel erfreuen dörfen; wir wollen gerne unterdessen in den Finsternissen sitzen, und das Licht des Himmels mit der Dunkelheit unsers Beschluß.

(i) 1 Pet. 1, (k) S. Aug. L. de cura innoc. c. 361. (l) 1 Cor. 13, 12.

Glauben demüthig verdienen. Wo keine Demuth im Herzen ist, daß man jenes, was man nicht sieht, nicht versteht, gleichsam mit verschlossenen Augen annimmt, da giebts kein Glauben; wo kein Glauben ist, da giebts keine Seligkeit. Amen.

Fragen
für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
1) Was würde offenbar werden, wenn man einem manchen aus uns Christen ins Herz sähe?

II

Warum verdient Gott in allem einen vesten Glauben?

III

Was sagte Gott zu Moysis und Aaron, da sie auf sein Wort mistrauend waren?

IV

Warum sollen wir das, so Gott redet, gewisser halten, als jenes, was wir mit Augen sehen und mit Händen greifen?

V

Wie glaubte Abraham, der Patriarch?

VI

1) Warum muß es bey dem Glauben verdekt und dunkel hergehen?
2) Wem ist das Licht des Glaubens ähnlich?

VII

1) Was folgt aus diesem?
2) Was will dieß sagen?

VIII

Wie sagt eine fromme Seele zu sich selbsten?

IX

Ists gut für uns, daß wir wegen der Dunkelheit unsrer Glaubenslehren eine Beschwerniß finden?

X

Wie sollen wir uns wegen der itzigen Finsternisse unsers Glaubens trösten?

XI

Was soll uns zu einem demüthigen Glauben veranlassen?

Am
ersten Sonntage
nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Glauben oder Bekenntniß mit dem Munde.

Stupebant autem omnes; qui audiebant eum. Es erstauneten alle, die ihn höreten. Luk. 2, 47.

I Wenn man vor andern mit Nachdruck redet, was der Geist Gottes auf die Zunge legt, werden die Zuhörer aufmerksam. Denken wir, was für ein Aufsehen Jesus werde erwecket haben, da er als ein Kind von zwölf Jahren in dem Tempel mitten unter den Lehrern sitzend solche Fra- Eingang.

gen an diese Gelehrten stellte, und solche Antworten ihnen gab, die nichts anders als die Rede des götlichen Geistes selbsten gewesen sind. Es war der erwünschte Zeitpunkt wirklich da, wo Jesus das Amt eines göttlichen Lehrmeisters das erstemal vertreten, und zur Ehre seines himmlichen Vaters, der ihn gesendet; das Wort öffentlich führen sollte. Es konnten also seine Fragen und Antworten nichts anders als die Ursache der billigen Verwunderung seyn. Ich sage euch meine Brüder; **Es erstauneten alle, die ihn höreten.**

Sehet, was es nach sich ziehe, wenn man redet, wie es der Beruf vom Menschen erheischet. Sehet, in was Erstaunen die Zuhörer selbst gerathen, wenn aus dem Munde keine andere Rede hervorgeht, als die der Geist des Christenthums auf die Zunge legt. Es giebt eine gewisse Zeit zu reden, wo ein Christ verbunden ist, vor andern zu zeigen, daß er seinen Glauben ganz unerschrocken und öffentlich bekenne. Denn ihr müsset wissen, daß, nachdem der Apostel gesagt, mit dem Herzen glaube man zur Gerechtigkeit, Paulus gleich hinzufüge, mit dem Munde aber geschehe das Bekenntniß zum Heile, das heißt: **der Glauben müsse nicht nur im Herzen grünen; sondern auch mit dem Munde bekennet werden.** Es heißt, man müsse sich nicht fürchten, sein Christenthum vor andern zu verkündigen, wo es die Ehre Gottes, und das Heil der Seele erheischen: **Mit dem Muude geschieht**

das

das Bekenntniß zum Heile (m). Wie dieses Bekenntniß müsse beschaffen seyn, wollen wir heut untersuchen. Ich sage, wir sollen mit dem Munde unsern Glauben unerschrocken und öffentlich bekennen: I Unerschrocken, daß wir unser Christenthum aus Furcht vor andern nicht verläugnen; II Oeffentlich, daß wir unser Christenthum aus Eifer vor andern sogar vertheidigen.

Ihr werdet hören, was ihr als unerschrockene Christen vor andern nicht dörfet reden: werdet vernehmen, was ihr als eifrige Christen vor andern müsset reden. Sehet den großen Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wie Christus der Herr eines Tages mit seinen Jüngern Galiläam durchreisete (n), wollte er nicht haben, daß Jemand es wissen sollte. Nirgends, wo er hinkam, ließ er bekannt werden, wer seine Person wäre. Unsere katholische Schriftsteller nehmen aus diesem Betragen, daß Christus sich verborgen hat, Anlaß, die Frag aufzustellen, ob es einem Christen erlaubt sey, seinen Glauben zu verschweigen, und zu verbergen, das heißt, ob er in gewissen Umständen und Zusammenkünften mit dem Bekenntniß seines Glaubens nicht zurückhalten dürfte, so zwar, daß er sich zuweilen als einen katholischen Christen vor andern nicht bekenne? II Die

Den Glauben verschweigen,

(m) Rom, 10. 10 (n) Marc. 9, 29.

Auf eine gewiße Art, ist erlaubet,

II Die Antwort auf diese Frag lautet gemeiniglich so: Ein Katholick ist nicht allezeit verbunden, daß er gerade einem jeden Menschen hinsage, was für einen Glauben er bekenne. Fraget mich eine oberkeitliche Person: Was Glaubens bist du? bin ich schuldig meinen Glauben zu bekennen (o); sonst würde ich dem Beyspiele der heil. Martyrer zuwieder handeln. Fraget mich aber eine Person, die meine Oberkeit nicht ist, kann ich mich gleichsam gehörlos anstellen, und die Sache bey der bloßen Frage beruhen lassen, ohne darauf zu antworten: oder ich kann eine solche Antwort geben, aus der er eben so viel weiß, als zuvor; ich kann sagen: Mit was Rechte stellest du an mich diese Frage? Warum soll ich dir meines Glaubens wegen Rechenschaft ablegen? Ich bin, wer ich bin, das weitere darf dich nicht kränken. So ists mir erlaubet, meinen Glauben zu verschweigen; denn in solchen Umständen, wo der andere kein Recht und Gewalt hat mich zu fragen, wegen Verschweigung aber meines Glaubens keine Aergerniß zu befürchten ist; in solchem Fall würde noch nicht bewiesen seyn, daß ich lutherisch, oder kalvinisch wäre. Die Worte eines heil. Augustin sind merkenswürdig: **Ein anderes ist**, sagt dieser heil. Lehrer,

(o) Si a poteſtate publica quis interrogetur; fidem ingenue confiteri, ut Deo & fidei glorioſum conſulo; tacere, ut peccaminoſum per ſe non damno. prop. damnata ab Innoc. XI.

rer, die Unwahrheit sagen; ein andres, die Wahrheit verschweigen (p). Wie Abraham seinen einigen Sohn Isaak schlachten wollte, sagte zwar der Vater dem Sohne, Gott verlange ein Opfer von ihm; er sagte aber dem Sohne nicht, daß er selbst das Opfer seyn müßte. Abraham hatte da nichts Unwahrhaftes geredet; er hatte einen Theil bekennet, den andern aber verschwiegen. **Ein anderes ist die Unwahrheit sagen; ein anderes die Wahrheit verschweigen.** Es ist nicht erlaubet, sagt Thomas der englische Lehrer (q), eine Lüge zu begehen, wenn man gleich hiedurch sich, oder Jemanden aus einer Todesgefahr losreißen könnte: doch ists erlaubet, auf einige Art sich ein wenig zu verstellen, und die Wahrheit zu verbergen.

III Indessen ists nie erlaubt, des Glaubens wegen eine wahre Verstellung zu gebrauchen, das heißt, so etwas thun, was einem andern und falschen Glauben eigen ist, und zusteht, z. B. verstellter Weise zum Abendmahl der Lutheraner hingehen. Thomas, der englische Lehrer will (r) derley Verstellung gar nicht

Wahrhaft verstellen, ist nicht erlaubt;

(p) Aliud eſt falſum dicere; aliud eſt verum tacere. S. Aug. in pſalm. 5. (q) Non eſt licitum mendacium dicere, ad hoc, quod aliquis aliquem quocumque periculo liberet, licet tamen veritatem occultare prudenter ſub aliqua diſſimmulatione S. Thom. 2, 2, qu. 10, art. 3. ad 3. (r) 2, 2, q. III, art. 1, ad, 2.

nicht gelten lassen, weil er sie für ein lügenhaftes Werk hält. Er ist auch recht daran. Hat nicht Gott selbsten jene Verstellung des Jehu, eines Königs in Juda, misbilliget, da dieser Fürst sich anstellte, als wollte er den Abgott Baal anbethen, um so die Gelegenheit zu erhaschen, die Götzenpfaffen des Baals zu erwürgen? Jehu, sagt die göttliche Schrift, **hielt nicht, daß er im Gesetze des Herrn, des Gottes Israel, von ganzem Herzen wandelte (s).** Ketzer waren es, die sich im dritten Jahrhunderte auf das Beyspiel des Jehu bezogen, und darfür hielten, ein Katholick darf sich verstellen, als wäre er ein Priscillianist, damit er einen solch Ungläubigen bekehren könnte (t). Ketzer waren es, die, wie Eusebius schreibt (u), behaupteten, es sey zur Zeit der Verfolgung genug, wenn man den Glauben im Herzen trage. Betrügen wir uns nicht; bleiben wir bey und in der Wahrheit. **Wir dörfen niemals was thun, auch nur verstellter Weise, aus dem andere sicher schließen könnten, daß wir nicht katholisch sind.** Einer lutherischevangelischen Predigt beywohnen, wo keine Gefahr der Verführung zu fürchten ist, und es nicht öfters geschieht: eine lutherischevangelische Leiche zum Grabe begleiten, oder wie der fromme Tobias einen ungläubigen Assyrier zu begraben helfen; die-

se

(s) 4 Reg. 10, 31. (t) Lib. contra mendacium cap. 3. (u) Lib. 6. Hist. Eccl. c. 24.

se Werke sagen noch nicht, daß wir nicht katholisch sind. Aber bey den lutherischevangelischen Versammlungen sich immer aufhalten, mit Lutheranern das Abendmahl empfangen, mit ihnen an allen Freytagen und Sonnabenden ohne besondere Erlaubniß und Ursache, Fleisch essen, wann und so oft es gefällt: dieß sind Uebungen, die jedem ins Ohr sagen, daß wir nicht mehr katholisch sind. Solch wahrhafter Verstellung darf sich kein Katholick bedienen.

IV Noch weniger darf er wegen gewisser Menschenfurcht sein Christenthum mit ausdrücklichen Worten verläugnen, und z. B. vor Jemanden sagen: **Ich bin nicht katholisch: oder, ich bin lutherisch, ich bin kalvinisch.** Solche Reden würden eine Sünde über alle Sünde seyn; denn wie es zum ewigen Leben nützet, wenn man Christum bekennet, sagt der heil. Augustin: so schadet es zum ewigen Tode, wenn man Christum verläugnet. Petrus hatte nicht geläugnet, daß Christus der wahre Sohn Gottes, daß seine Lehre göttlich sey: doch hatte Petrus geläugnet, daß er ein Jünger Christi wäre; und dieß sagte nach Meynung des heil. Augustins eben so viel, als Christum selbsten verläugnen; denn der Herr hat Petro nicht gesagt: Du wirst läugnen, daß du mein Jünger bist, sondern er hat gesagt, du wirst mich verläugnen; es hat also Petrus hiedurch Christum verläugnet, da er läugnete, daß er ein Jün-

Noch weniger gar verläugnen.

ger

ger Christi ist (w). Ein Katholick kann niemals sein Christenthum verläugnen, ohne daß er Christum verläugne. *Ore fit confessio ad salutem.* Mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile. Das Geboth, die Aeltern in Ehren zu halten; verbindet das Kind, die Aeltern auch niemals zu entehren: und das Geboth, die katholische Religion für göttlich zu erkennen, verbindet einen Christen, seinen Glauben auch niemals zu verläugnen. Es ist die gemeine Lehre, wie Christus zu seinen Jüngern sprach: Estote prudentes sicut serpentes. Seyd klug, wie die Schlangen (x; habe der Sohn Gottes sagen wollen: Die Schlange setzet ihren ganzen Leib der Gefahr aus, damit sie den Kopf unverletzt erhalte; und ihr meine Jünger sollet für die Ehre euers Haupts, das ich bin, lieber euer Leben als euern Glauben an mich lassen. Deßwegen setzte Christus der Herr gleich nachgehends hinzu: Fürchtet jene nicht, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Aus diesem schließt die katholische Kirche, daß ein Christ niemals, in keinem nur immer möglichen Zufall seinen Glauben verläugnen dörfe.

Wider den Erlöser.

Der Sohn Gottes verlanget von einem jeden Christen, daß er sich zu allen Zeiten und

(w) Dominus enim non ait Petro: Discipulum meum te negabis, sed me negabis; negavit ergo ipsum, cum se negavit esse eius discipulum. Tr. 113. (x) Matth. 10, 16.

und in jeder Begebenheit christlich einstelle. Ein Katholick darf wider das Glaubensbekenntniß, zu dem er allezeit verbunden ist, auf keine Art handeln; wenn er immer an Christo will Theil nehmen. Die klaren und ausdrücklichen Worte Christi erheischen dieses: **Wer immer mich vor den Menschen bekennen wird, diesen werde auch ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen. Wer immer aber mich vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich gleichfalls vor meinem Vater, der im Himmel ist, verläugnen** ( ). Die heiligen Väter, und alle katholische Gottesgelehrten haben diese Worte des Herrn allezeit als einen starken Beweis angezogen, daß die Verläugnung des Glaubens verbothen, und der bloße Glauben des Herzens ungültig sey, wenn das Bekenntniß nicht auch mit dem Munde geschähe; denn sonst hätte Gott den Mund vergebens erschaffen, sagt der heil. Chrysostomus. **Mit dem Mund geschieht das Bekenntniß zum Heile.**

Wider alles Zeugniß seines eignen Gewissens reden, und den Glauben aus einer Erschrockenheit verläugnen, was hieße dieß anders, als alle Wahrheit und Redlichkeit mit Füßen treten? Es hieße, Worte fallen lassen, an welche das Herz nicht einmal denket. Es hieße, eine Lüge, und zwar eine schwere Wider alle Wahrheit.

y) Matth. 10, 33.

Lüge, die von einer Todfünde niemals könnte entschuldiget werden, in solchem Fall begehen, wo Gott und alles Christenthum es verbiethet. Es hieße, sich alles Fleißes eine Strafe zuziehen, die Gott bey dem weisen Manne gedrohet hat: **Wer Lügen redet, der wird zu Grunde gehen ( ). Mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile.**

Wider das Beyspiel der Heiligen.

V. O! wie werden dereinst die feigen Christen, die aus Furcht eines zeitlichen Uebels sich nicht getraueten, mit dem Munde öffentlich zu bekennen, was ihr Herz geglaubet hat, o! wie werden sie, diese Untreuen, am Tage des Gerichts von so vielen Heiligen Gottes zu Schanden gemacht werden, die sich von Gott so wenig, als der Schatten vom Licht haben trennen lassen; deren starkes Gemüth von den Verfolgungen so wenig, als der Ambos von den Hammerschlägen konnte gebogen werden. Ihr Glauben war gleich dem Oel, so niemals untersinket. **Eleazar, jener fromme neunzigjährige Greis wollte lieber die schwerESTEN Peinen an seinem Leibe erdulden, als ein öffentlicher Verläugner seines Glaubens werden.** Und o wie viele Tausende auch der zartesten Jungfräulein erwähleten eher den grausamsten Tod, als nur ein einziges Zeichen einer Verläugnung des Glaubens Jesu Christi von sich zu geben.

Das unser

Sehet meine liebe Brüder! sehet doch auf diese Muster der rechtschaffen gläubigen Seelen;

(z) Prov. 19, 9.

len; sehet, spiegelt euch. Ein guter Christ muß bereit seyn, eher alles sich kosten zu lassen, eher Leib und Leben daran zu setzen, als sich zu einer Verläugnung seines Glaubens zu verstehen. Wir dörfen und sollen unser Christenthum aus Furcht nie verläugnen. Dieß ist ein Stück, das jenes Bekenntniß erheischet, so mit dem Munde geschieht; und von diesem habet ihr mich wirklich angehöret. Wir müssen unser Christenthum nicht nur nicht verläugnen, sondern aus Eifer vor andern sogar auch vertheidigen. Von diesem sollet ihr mich itzund anhören. Antrieb seyn soll.

Zweyter Theil.

VI. Sich um die Lehrsätze des katholischen Glaubens annehmen, selbe in solcher Liebe und Verehrung haben, daß man nicht gleichgiltig ist, wenn man andere reden höret, was ein Christ nicht soll reden; sondern daß man sich bey solchem Vorfall mit dem Geiste seines Munds derley Menschen öffentlich entgegen setze, ihre Reden widerlege, und darfür die Sprache der heil. Religion erschallen lasse: dieß heißt, das Christenthum aus Eifer vor andern vertheidigen. Der heil. Cyprianus schreibt, daß zur Zeit der Verfolgung jene Christen, die Christum öffentlich bekennet, Beichtiger, oder Bekenner jene aber, die für Christo ihr Blut vergossen hatten, Martyrer benamset wurden. Und diese waren es, von denen ein heil. Ignatius der, Das Christenthum vertheidigen.

Blutzeuge, aufschrie: „O glückselige Zun„gen, die jene Stimme von ihnen gaben, „durch welche die Luft ist geheiliget, die „Schaar der Engel, die solche höreten, in „Frohlockung übersetzet, der Teufel aber mit „seinem schwarzen Anhang auf das Haupt „geschlagen worden" (a).

VII. Wir Christen haben bey itzigen Zeiten zwar keine öffentliche Tyrannen um uns, vor denen wir, wie unsere erste Christen, mit Gefahr des Lebens den Glauben bekennen müssen: doch mangelt es in Mitte des Christenthums an Leuten nicht, die oft denken und reden, was sich auf einen Christen gar nicht schicket, und wo wir alsdann zur Frohlockung der Engel, und zum Leide der ganzen Hölle jenen Glauben öffentlich vertheidigen sollten, den wir im Herzen tragen. *Ore fit confessio ad salutem.* Das öffentliche Glaubensbekenntniß ist zum Heil nothweneig. Es giebt Menschen unter uns, die in Glaubenssachen mehr Einsicht haben wollen, als es sich gebühret: Menschen, die über die höchsten Geheimnisse vernünfteln, und oft jenes verdammen, was sie nicht verstehen: Menschen, die bey öffentlichen Gesellschaften aus einer gewissen Kühnheit die gottlosesten Grundsätze an den Mann bringen, sich zu Richtern der wichtigsten Sachen aufstellen, und alles mit lauter Stimme verwerfen, was doch die heiligsten und gelehrtesten Männer in unsrer katholi-

Wider jene, die nicht gar christlich reden,

(a) Epist. ad Rom.

tholischen Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert ungezweifelt geglaubet haben: Menschen, gottesvergessene Menschen, die die Religion, und die heiligsten Sittenlehren öffentlich bestürmen; wie? Die Beleidigung, heißt es, muß gerochen seyn: = gleiches mit gleichem vergelten, sagt die Natur: = Andere betrügen: —Folglich mußman sie entgegen betrügen: — Wer auf Erden der Reicheste und Mächtigste, ist auch der Glückseligste; — Man muß der Güter dieses Lebens genießen, und sich wohl seyn lassen, so lang man kann; sich selbsten abtödten und Wehe thun, ist eine Thorheit; — Gewisse Sünden werden von Gott nicht so entsetzlich gestrafet; weil sie nur Schwachheiten der Natur sind; Gott schiene vielmehr grausam als unendlich barmherzig zu seyn, wenn er eine Todtsünde in der Hölle ewig rächen würde; — Die Ohrenbeicht ist ein Gedicht der Pfaffen; Gott sieht ein zerknirschtes Herz ohne Beichten an. — Lauter Grundsätze, die anf dem Ambos der verdammten Freydenkerey geschmiedet, Grundsätze, die dem Geiste alles Christenthumes gerade zuwider sind.

III. Ach Brüder! könnet ihr solch gottlose Gespräche anhören, und darzu gleichgiltig seyn. Ach Brüder! könnet ihr unter solchen Freydenker euch aufhalten, ohne den Muth zu ergreifen, euch für die Sache Gottes zu erklären? — Ihr könnet euch in kein unnützes Streiten einlassen; ich verlange dieß auch

Ist eine Pflicht.

auch nicht: aber könnet ihr nicht an Tage legen, wie sehr euch solche Reden misfallen, und ärgern? Ein wohlgezogener Sohn leidet nicht, daß man in seiner Gegenwart seinen lieben Vater ungestrafet beschimpft; und Gott, seine Kirche, eure Religion soll der Spötterey derley liederlichen Leute ausgesetzet werden, ohne daß ihr euch erkläret, ohne daß ihr eure Stimme erhebet, ohne daß ihr euern Glauben, und euern Eifer für die Sache Gottes zu erkennen gebet? Den Glauben nur im Herzen haben, und dabey sich nicht getrauen, ihn auch äußerlich sehen zu lassen, und öffentlich zu bekennen; was würde dieß anders heißen, als sich Jesu Christi schämen, und ihn beschimpfen? was anders, als ihn verlassen und verachten? *Ore fit confessio ad salutem.* **Mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile.** Es ist nicht genug, daß wir mit dem Herzen glauben, Gott werde durch gewisse Gespräche, wo die Schamhaftigkeit erröthet, und der gute Name des Nächstens verletzet wird, unendlich beleidiget; wenns rathsam und dienlich scheint, müssen wir auch mit christlicher Freymüthigkeit vor andern zeigen, daß sich derley Worte auf einen frommen Christen doch nicht geziemen. **Mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile.**

So Gott u. das

IX. Die Religion, der Glauben, ist in diese Welt eingeführet worden, daß die Ehre Gottes dadurch vergrößert und vermehret würde;

de; wie kann aber dieß geschehen, wenn der Christ seinen Glauben nur im Herzen verschlossener hat, und vor andern nicht bekennet? Der Sohn Gottes vergleichet im Evangelio den Glauben einem Lichte, das auf einen Leuchter gestellt wird, ut luceat omnibu (b) damit es allen in die Augen falle. Denken wir öfters als oft, der Glanz des Glaubens müsse durch das äusserliche Betragen eines Christen die Größe und Hochheit Gottes zu erheben helfen; sonst werde der Vater noch in dem Sohne, und der Sohn, Jesus Christus, noch durch seine Christen verherrlichet. Luceat omnibus. Gott hat alles zu seiner Ehre erschaffen; Er will, daß der Glanz unsers Glaubens das Finsterniß der andern Ungläubigen vertreibe; daß andere christlicher denken, wenn sie hören, wie christlich wir reden; daß sie mit uns den wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, öffentlich erkennen. Unser äußerliches Glaubensbekenntniß muß so beschaffen seyn, daß dessen Schimmer die andere Herzen bestrale, und zu Gott führe. Wir Christen, wie der Apostel sagt (c), wir alle zusammen machen einen geistlicheu Leib in Jesu Christo aus: gleichwie also in einem Körper ein jedes Glied zur Erhaltung, zur Stärkung, und zum Wachsthume anderer Glieder das Seinige beytragen muß: eben so muß auch ein jeder Christ das Seinige beytragen, auf daß bey allen übrigen

Heil des Nächsten uns auflegen.

(b) Matth. 5, 15. (c) Rom. 12, 5.

Mitgliedern der Kirche der Eifer im Guten erhalten, gestärket, und von Tage zu Tage vermehrer werde. Wie kann aber dieß geschehen, wenn das Aeußerliche der Religion, das öffentliche Beyspiel, die eifervolle Vertheidigung der heiligen Sittenlehren abgeht, wenn man sich zu keiner Pflicht rechnet, durch das Bekenntniß, so mit dem Munde geschieht, durch gewisse Reden, die der Religionseifer auf den Mund legt, einen solch hellen Glanz der Frömmigkeit von sich zu werfen, daß andere auch in den bloßen Worten unser Christenthum sehen, dadurch sich erbauen, in dem Lichte des Herrn wandeln, und mit uns den Vater, der im Himmel ist, preisen?

* * *

Beschluß. X. Es ist also an dem, daß wir heut uns entschließen, unsern Glauben auch mit dem Munde und zwar unerschrocken, öffentlich, im Angesicht Himmels und der Erden, zu bekennen. Wer aus Furcht sein Christenthum verläugnet, der verläugnet Christum selbsten; und wer sich bey gewissen Zusammenkünften und Gesprächen, wo man die Religion und ihre heilige Sitten angreifet, nicht mit seinem ganzen Eifer ausrüstet, und redet, was er mit Grunde darwider reden kann und soll: der ist ein treuloser Verräther der Religion, und wandelt nicht auf dem Wege des Heils. **Mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile.** Wer an Gott glaubet, muß

an ihn auch im Angesicht der übrigen Menschen glauben. Wie Christus im Herzen lebet, so muß er auch im Munde wohnen. Ein guter Christ bezeichnet seine Stirne mit dem heiligen Kreuze, die der Sitz der Schamhaftigkeit ist; um zu bezeugen, daß er sich seines Erlösers nicht schäme. Wenn ein Christ in Gelegenheiten, wo es die Ehre Gottes und das Heil des Nebenmenschen erheischen, sich nicht getrauet, mit dem Munde zu bekennen, was er mit dem Herzen glaubet: höret er auf ein Christ zu seyn, und an Christo Theil zu nehmen; er kann nicht selig werden; denn Jesus Christus erkläret, daß, gleichwie ein solcher Christ sich seines Heilands geschämet hat: so werde der Heiland, er, der Sohn Gottes, sich eines solchen Christens schämen, wenn er dereinst in seiner und seines Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. Amen.

Fragen

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Was heißt dieß: Mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile?

II

1) Wem muß ich meinen Glauben bekennen?
2) Wem darf ich meinen Glauben verhehlen?

III

Dörfen wir den Glauben wahrhaft verstellen?

IV

Darf man aber seinen Glauben verläugnen?

V

Welch ein Beyspiel haben wir davon?

VI

Was erfodert die Vertheidigung des Christenthums?

VII

Wie heißt es bey jenen, die nicht allerdings christlich denken?

VIII

Warum soll man sich solchen Leuten widersetzen?

IX

1) Wem vergleichet der Sohn Gottes den Glauben?

2) Was will er durch dieses?

X

Warum bezeichnet sich ein guter Christ an der Stirne mit dem heil. Kreuze?

Am
zweyten Sonntage
nach der Erscheinung des Herrn.
Vom Glauben mit den Werken.

Manifestavit loriam suam. Er offenbarte seine Herrlichkeit. Joh. 2, 11.

1 Die Leute sind itzund so beschaffen, daß sie nicht gleich was vestiglich glauben, wenn sie von dem Glaubensgegenstande nicht überzeuget sind. Der Sohn Gottes wollte bey dieser Hochzeit zu Kana in Galiläa ein Wunder wirken, und das Wasser in Wein verwandeln, nicht ohne Ursache; seine Jünger glaubten zwar schon vorläufig an seine Gottheit, doch noch nicht festiglich; es sah Jesus vor, daß die wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein ihrem Glauben, daß er Gott sey, ein großes Wachsthum geben werde; diese Wunderwirkung schien ihm dann zur Bevestigung des Glaubens nothwendig. Er offenbarte seine Herrlichkeit. Eingang.

Brüder! auch uns sollte es nothwendig scheinen, daß wir unsern Glauben nicht zwar durch eine Wunderwirkung, sondern durch gottselige Werke offenbaren, und andere Leute überweisen, daß wir wahre Christen sind, die der Geist des wahren Christenthums beseelet. Ich zeigte euch, wie ihr mit dem Herzen und

Mun-

Munde glauben sollet; heut nehme ich Anlaß, euch darzuthun, wie ihr auch mit dem Werke glauben, und euer Christenthum offenbaren sollet. Ich will euch die gründlichsten Ursachen einsehen lassen, warum der Glauben ohne die Werke todt ist: und ich will euch zeigen, wie ihr euern Glauben durch die Werke müsset lebendig machen. Warum muß man mit dem Werke glauben? merket auf meinen I: Wie soll man mit dem Werke glauben? merket auf meinen II Theil.

Gebet auf meinen Vortrag wohl Acht; so werdet ihr sehen, daß nur die Werke des Glaubens, oder der Glauben mit den Werken, einen ausgemachten Christen anzeigen.

Erster Theil.

Der Glauben mit dem Werke,

II. Ein Leib, wenn er ein wahrer und beseelter Leib ist, muß Zeichen des Lebens von sich geben; und ein wahrer Glauben muß sich durch solche Uebungen und Thatsachen an Tage legen, die einem rechtschaffenen Christen eigen sind. Noch heute lobet nur das Werk den Meister. Gewißlich, das bloße Zeichen, so ein Bedienter auf seinem Kleid trägt, giebt zwar Jedermanden zu verstehen, daß dieser Mensch sich dem Dienste einer Herrschaft gewidmet habe; es beweiset aber nicht, daß dieser Mensch auch wirklich getreue Dienste seiner Herrschaft leiste, daß er unter die gute und wahre Diener zu stellen ist. Sein Verhalten, seine Werke, seine Dienste müs-

müssen dieses darthun. Machen wir eine Anwendung von dieser Gleichnißrede. Durch die heilige Taufe, oder durch das öffentliche Bekenntniß in der seligmachenden Kirche der Schaar der Gläubigen beygesellet seyn, heißt das Zeichen eines Christen an sich tragen; indessen sind es nur die Werke, die gottseligen Werke, die den wahren Christen auszeichnen.

1. Diese Lehre will vielen nicht einleuchten. D. Martin Luther ist es, der zu sagen pflag: „Ich gäbe für die Werke und Verdienste „des heil. Petrus keinen Häller (d)". Noch heutigen Tags giebt es Gegner und Aftergläubigen, Christen, träge Christen, die gerne den faulen Knecht spielen, und vom todten Glauben den Erfolg ihres Heils erwarten. Sie gründen ihre Zuversicht auf einige übelverstandene Sprüche der göttlichen Schrift, wo sie lesen, daß Gott das Herz ansehe; daß Gott im Geiste wolle angebethet seyn; daß der Gerechte aus dem Glauben lebe; daß Christus selbst sage: Wer da glaubt und getaufet ist, der wird selig (e).

Wieverworfen er von vielen:

Möchten aber doch diese Erneuerer und Schriftverständigen nach Hintansetzung aller Vorurtheilen die heiligsten, gelehrtesten, und ansehnlichsten Männer zu Rathe ziehen, wie jene Schrifttexte zu verstehen; wie jenes Herz müsse beschaffen seyn, auf welches Gott sein Auge wirft; mit was für einem Geiste die Anbe-

So empfohlen ist er.

(d) In Heb. 6, de 10 præc. l. 1. (e) Marc. 5, 16.

bethung Gottes geschehen soll; was jener Glauben erfodere, der dem Gerechten das Leben giebt; ob Christus von einem leblosen, oder von einem beseelten und wirksamen Glauben redete. Lasset uns einen Schrifttext dem andern entgegen stellen, und lasset uns die untrügliche Schriftauslegung dort einholen, wo Gott selbsten die reine Wahrheit hinterlegt hat: so werden wir sehen, daß der Glauben ohne Werken todt, und nichts beteudend ist.

Von der Schrift und ihren Auslegern;

IV. Befahl nicht Jesus dem Feigenbaume, der nur Blätter und keine Feigen trug, plötzlich zu verdorren? Gab er diesem unfruchtbarn Gewächse nicht den ernstvollen Fluch (f)? Schon der uralte Origenes sah an dem mit Saft und Blättern prangenden Baume jene Menschen gleichsam hangen, die einen Glauben besitzen, und keine Frucht der Tugend hervorbringen; sondern sich mit dem bloßen Namen eines Christens begnügen. Sagt nicht Christus (g): In das Himmelreich wird nicht ein jeder eingehen, der zu mir spricht: Herr, Herr, das heißt, sagt ein gewisser Schriftsteller, wer sich zum Christenthume bekennet, und an Jesum Christum glaubet, wird nicht selig, wenn er mit seinem Glauben nicht auch die Beobachtung der Gebothe, die Werke der Gottseligkeit vereinbaret; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, dieser wird selig. Wohlan sagt der heil. Chry-

(f) Matth. 21, 19. (g) Math, 7, 21.

Chrysostomus, so hängt dann der Himmel von guten Werken ab; weil Gott keinem den Himmel geben will, der nicht durch Wirkung guter Werke den Willen Gottes vollzieht. Jener Mensch, der bey dem Hochzeitmahl, welches nach Zeugniß des Evangelisten Matthäus (h) ein König seinem Sohne zubereitet hatte, ohne erforderliche Kleidung erschienen, wurde er nicht davon verstossen, und den Peinigern überantwortet? Dieser Verunglückte, schrieben hierüber Hieronymus, Chrysostomus, und Tertullianus, besaß den Glauben, doch gieng ihm die Zierde der heiligen Liebe und anderer Tugenden ab; wegen des Glaubens wurde er, nach der Meynung Gregorii, ein Freund benamset, wegen jener Trägheit aber, welche den Glauben nicht tugendhaft wirken ließ, ist er in die gerechte Strafe gefallen; Amice per fidem, sed non amice per operationem (i). Ach! wenns dereinst im Thale Josaphat auf einen allgemeinen Gerichtstag ankommen wird, da werden wir bis auf den Grund des katholischen Lehrsatzes hineinsehen, daß der Glauben ohne die Werke todt, daß er, der todte Glauben, des ewigen Lebens nicht werth ist. O! an jenem Tage wird die Barmherzigkeit einem jeden seine Stelle nur nach Verdienste seiner Werke bereiten (k). An jenem Tage des Herrn werden nicht diejenige, die nur bloß glaubeten, sondern jene, die geglaubet, und zugleich gutes gethan haben

(h) Matth. 22, 2. (i) Hom. 38. (k). Eccli. 16, 15.

ben, dem Himmel zufahren: *Procedent, qui bona fecerunt, in resurrectionem vitæ* (l).

Von dem Leben der Heiligen.

V. Dieß ist eben meine Brüder, was die Heiligen Gottes immer vor Augen hatten. Dieß ist, was so viele heilige Beichtiger in dem Geschäfte des Seelenheils unermüdet gemacht; was so vielen Büßern die Geißel in die Hand gegeben, und das härene Kleid an den Leib geworfen; was so vielen Reichen dieser Welt die freygebigen Hände eröffnet, und in den Schooß der Armen das reicheste Almosen hinterlegt. Dieß ist endlich, was so viele Tausende der frommen Christen in Einödden versperret, und was so viele Weltleute in den Werken der Gottseligkeit rastlos gemacht hat. Ach! die Heiligen Gottes, Sie, die so erleuchteten Seelen, wußten gar wohl, was der heil. Jakobus sagt (g), daß es nichts nütze, wenn einer den Glauben habe, aber die Werke nicht; der Glauben ohne die Werke mache den Menschen nicht selig *); er

(l) Joa. 5, 29.
(g) Cap. 2, 14.

*) Anmerkung. Diese Stelle, sagt ein gewisser Schriftsteller, hat vornehmlich den Luther veranlasset, dieses Sendschreiben zu verwerfen; dieweil er gar wohl sah, daß es unmöglich wäre, die Lehre derselben mit seiner Lieblingslehre von dem allein gerechtmachenden Glauben zu vereinigen, die er sich bey dem heil. Paulus lärlich vestgesetzet zu finden einbildete. Indessen lehre der heil Jakobus hier nichts anders, als was der heil. Paulus selbsten lehret. 1. Cor. 13, 2. Wenn ich allen Glauben hätte, dergestalt, daß ich die Berge versetzte, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts.

er klage ihn vielmehr schon itzund an, indem er ihm die entsetzliche Entgegensetzung seiner Sitten und seines Glaubens verweise, und er werde ihn einsmal desto billiger richten und verdammen, dieweil ihm derselbe nur ist verliehen worden, ihn selig zu machen. Ja, die Heiligen Gottes, meine Brüder, wußten, daß zwar der Glauben ein Anfang unsers Heils, wie der heil. Kirchenrath von Triend sagt; aber sie glaubeten, es helfe nichts, allein gläubig, und nicht zugleich liebreich, mäßig, und gerecht seyn; es wäre nicht genug, die Mauer des Glaubens haben, wenn auf diese Mauer des Glaubens nicht auch die guten Werke aufgeführet würden (m). Schon ein Abraham habe mit Aufhebung seines Arms und mit Schlachtung seines Sohns vor Himmel und Erden zeigen müssen, daß der Glauben ohne die Werke nicht gerecht und gottgefällig mache, daß der Glauben lebhaft und thätig seyn müsse. Willst du wissen o eitler Mensch, daß der Glauben ohne die Werke todt ist? Ist nicht Abraham unser Vater aus den Werken gerecht gemacht worden (n).

VI. Wenn wir nun alle unzeitige Vorurtheile beseitigen, um welches ich demüthig bitte, wenn wir die Worte der göttlichen Schrift nach untruglicher Auslegung der katholischen Kirche verehren, wie es die Pflicht eines Chri-

Und selbst von der Vernunft.

(m) Non sufficit murum habere fidei, nisi ipsa fides bonis operibus confirmetur S. Hier. in C. 26 Isa. (n) Cap. 2, 20, 21.

stens erheischet: wenn wir zu Gemüthe führen, was so viele heilige Männer zu allen Zeiten gelehret, und selbst gethan haben; mein! soll die Vernunft nicht einem jeden Christen ins Herz sagen, er denke und handle unvernünftig, wenn er darfür halte, der Glauben ohne die Werke sey ein wahrer und seligmachender Glauben? Es ist schriftmäßig, wenn man behauptet, daß das Himmelreich Gewalt voraus setze; sagt dann nicht die Vernunft, der Mensch müsse also zuvor durch heilige Ueberwindungen seiner selbst, durch gottselige Werke jenes theure Reich an sich reißen? Es ist schriftmäßig, wenn man behauptet, daß das Himmelreich einem Hausvater gleiche, der den Arbeitern den Lohn erst zu Abends giebt, nachdem sie die Last des Tages und der Hitze getragen; sagt dann nicht die Vernunft, der Mensch müsse zuvor die Werke des Heils aufweisen, er müsse in Taglöhnersgeschäften ziemlich geschwitzet haben, wenn er am Ende des Tags, d. i. im Tod, den Zehner, oder den Lohn des Himmels empfangen wolle? Sagt nicht die Vernunft, er müsse in den Müheseligkeiten zuvor gesetzmäßig gestritten haben, wenn er die Krone des ewigen Lebens tragen wolle?

Anmuthung darüber. O mein Heiland! ein einziger Augenmerk auf jenen mühesamen Weg, den du als Gott und Mensch uns vorgetreten, ist eine mächtige Ueberzeugung, daß der Glaube ohne die Werke nicht in Himmel führe; nachdem das Haupt durch lauter Dörner gegangen, können die Glieder

durch

durch Rosen, ohne Mühe und Arbeit, zur ewigen Ruhe nicht gelangen. Alle deine Blutstropfen, so du vergossen, und alle deine Heiligen, die in deine schmerz- und mühevolle Fußstapfen getreten sind, schreyen überlaut: Man muß mit dem Werke glauben. Und wie dann?

Zweyter Theil.

VII. Glauben, wie es sich gebühret: glauben, wie es einem Christen zusieht: so glauben, daß das Werk bestättiget, was das Herz für gewiß hält, und der Mund bekennet: so glauben, daß das Leben eines Menschen eben so heilig sich zeigt, wie heilig der Glauben selbsten ist: so glauben, daß die Menschen unsere Werke sehen, und mit Fingern auf uns deuten und sagen können; sehet den frommen, und auferbäulichen Christen: dieß sage ich, heißt ein Gläubiger in der That seyn, es heißt, mit dem Werke glauben. Ein Gläubiger in der That,

VIII. Ein solcher Christ ist besorget, und zwar Tag und Nacht voller Sorge, daß er all dasjenige von sich abwende, was den Glanz seines Christenthums verdunkeln, und seinem christlichen Namen eine Verachtung zuziehen könnte. O ferne von einem thätigen Christen die Gotteslästerung, welche seinen Erschaffer, seinen Erlöser, seinen Heiligmacher geringschätzet. Ferne von einem thätigen Christen die Unzucht, welche seinen Leib, der durch die heilige Taufe zu einem Tempel des heil. Geistes geworden unterlasset, was sein Christenthum schändet,

ist, schändet und entweihet. Ferne von einem thätigen Christen die Feindschaften, die ja die Hauptzierde des Christenthums, so in der Hochachtung des göttlichen Gebothes von der Liebe des Nebenmenschen besteht, zu Grunde richtet. Ferne, was immer dem Geiste des wahren Christenthums, den heiligen Grundsätzen unsers Evangeliums, der Lehre Christi und seiner Kirche widerstrebet.

undthut was selbes ziert.

IX. Ein Gläubiger in der That, ein Christ, der mit dem Werke glaubet, was läßt er sich nicht kosten, mit dem Geiste Jesu Christi alle seine Handlungen und Thatsachen zu beleben, und mit den entgegengesetzten Tugenden der heil. Religion vor der Welt aufzutreten, um ein reitzendes Beyspiel der andern zu werden? Wer ist im Dienste Gottes andächtiger und ehrerbiethiger als eben er, der werkthätige Christ? Wer ist in der Aufführung und in allen Gebärden züchtiger und erbaulicher als eben er, der werkthätige Christ? Wer ist gegen dem Nebenmenschen liebvoller, und mitleidiger als eben er, der werkthätige Christ? Alle Gattungen der Gottseligkeit sind seinem glaubensvollen Wandel empfohlen, weil er weiß, daß diese Werke das Gold, die Myrrhen, und der Weihrauch waren, den die heiligen drey Könige als ein Opfer des ersten Christenthums entrichtet haben.

Nach dem Ebenbilde

X. Das starke und gottselige Weib beym Salomon ist ein schönes Ebenbild eines Christens, der mit dem Werke glaubet. Welch ein gro-

großes Wesen macht nicht der König in Israel von diesem Weibe? Er beschreibet all ihr Thun und Lassen; er bemerket alle ihre Schritte und Tritte; er betrachtet sie in dem ganzen Umfange ihres Verhaltens; das ganze Lob dieses Weibs ruhet endlich in ihren Werken: *Laudent eam opera eius.* Ihre Werke sollen sie loben (o), das heißt, die rechtschaffene Verrichtung ihrer Standsobliegenheiten, die Werke ihrer Obsorge für das Hauswesen, die Werke ihrer Liebe und Barmherzigkeit sollen ihr das Lob sprechen: Laudent eam opera eius. Ihre Werke sollen sie loben. Ich sage ebenfalls: Will man wissen, ob diese oder jene Hausfrau ein wahres Christenthum besitze, gebe man nur auf ihren Lebenswandel Acht; bemerke man ihre Aufführung, ob unter ihrer Zunge kein Ottergift, Venenum aspidum sub labiis, sondern das Gesetz der Liebe und Freundlichkeit ist; ob sie nach den Kräften ihres zeitlichen Vermögens die Hand zu den Armen ausstrecket, und den Dürftigen was reiche: ob sie eine wahre Frömmigkeit, oder mit Hintansetzung der schuldigsten Standsobliegenheiten und christlichen Pflichten nur eine bethschwesterische Scheinandacht äußere, die in der Kirche bey allen Heiligen herumrutschet, und außer der Kirche bey allen Uebelnachredungen zuvor das Wort führet. *Laudent eam opera eius.* Ihr Werke sollen

des salomonischen Weibs.

(o) prov. 31, 31.

len sie loben. Verlangt man zu wissen, was für ein Lob der Glauben dieses oder jenes Hausvaters verdiene; gebe man Acht, ob er seine Ehegattinn liebe, wie Christus seine Kirche geliebet: ob er durch geduldige Ertragung der andern Bürde sein Herz in der Tugend gestärket habe, und wisse, durch vernünftiges Nachgeben männlich zu handeln, und das Band der Liebe unzertrennt erhalten zu können: ob er für die Seinigen, insonderheit für seine Hausgenossene, Sorge trage, daß sie mit ihm in allen Gebothen des Herrn einhergehen, und Gott von Jugend auf zu fürchten lernen. *Laudent eum opera ejus.* **Seine Werke sollen ihn Loben.** Will man wissen, wie diese oder jene Kinder im Glauben gefußet sind; sehe man, ob der Sohn durch seine Sitten dem Vater nicht eine Schand, und der Mutter, die ihn mit Schmerzen gebohren hat, nicht zum grösten Herzenleide sey: ob er nicht mit jenem Gottlosen sage: Lasset uns der Güter und Wollüste dieses Lebens genießen, da wir sie noch erhaschen können: ob er von jenem Gesindel ist, von dem man in der Stadt oder im Dorfe nicht gut reden kann, oder ob er durch sein Wohlverhalten eine Ehre der Aeltern, und Freude der ganzen Freundschaft ist: *Laudent eum opera ejus.* **Seine Werke sollen ihn loben.** Sehe man, ob diese Tochter wenig nach den Ermahnungen ihrer Aeltern frage: ob sie noch nicht ein verderbtes

Herz

Herz in den Augen und Reden zeige; die Geilheit eines Weibsbildes wird aus dem zuchtlosen Augenwürfen erkennet: oder ob sie wegen ihres jungfräulichen und reinen Lebenswandels noch von dem Feinde einen Vorwurf fürchten dörfe, *Laudent eam opera ejus.* Ihre Werke sollen sie loben. Und so sage man von einem Handelsmanne, so von einem Vorsteher, oder Unterthan, so von Jedermannden: gebe man Acht, wie sie leben, wie sich diese Leute in allem nach dem Christenthume verhalten. Laudent eos opera eorùm. Ihre Werke der Gerechtigkeit sollen sie loben, und von ihnen zeugen, was für Christen sie seynd.

XI. Ach! dieß ist eben, auf welches ein heil. Jakobus schon längst gedeutet hat: *Ostende mihi fidem tuam sine operibus* (p). Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke. Wer mit dem Eisen nicht kann umgehen, ist kein Schmid; und wer kein Glaswerk aufweisen kann, ist kein Glaser. Ein Christ muß in den Werken der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld und Abtödtung geübet seyn; sonst ist er kein wahrer Christ, oder Rechtgläubiger; Ostende mihi fidem tuam sine operibus: Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke. Ein Baum, der keine Früchte hervorbringt, ist kein guter Baum; und ein Christ, der keine gute Werke aufweiset, ist kein guter Christ, kein wah-

Nach Vorschrift des Apostels,

(p) Jac. 2, 18.

wahrer Gläubiger. Ostende mihi fidem tuam sine operibus. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke.

Wider welche viele sich vergehen.

Göttlicher Heiland! wenn nach dieser Vorschrift deine Christen müssen beschaffen seyn; so verzeih es mir, wenn ich behaupte, daß es vieler tausend Christen wegen nicht vonnöthen ist, deinen Richterstuhl im Thale Josaphat wider sie zu errichten; wer mit dem Werke nicht glaubet, ist schon gerichtet. Ihr Glauben ohne Werke, ihr falsches Christenthum wird ihr eigener, und ein desto schrecklicher Richter seyn, wie größer die Erkanntniß des wahren Glaubens gewesen.

* * *

Beschluß.

XII. Ach Christen! entweder verläugnet euern Glauben, oder verbessert euer Leben, und zeiget mit dem Werke, was ihr mit dem Herzen glaubet, und mit dem Munde bekennet. Ein Glauben ohne die Werke kann auch unmöglich das Heil, wohl aber den Untergang und das ewige Verderben zuwege bringen, sagt ein heil. Hieronymus. Der Glauben wird von dem Wirken so genennt; thu dann, was du glaubest und bekennest, so ists ein wahrer Glauben; sagt ein heil. Augustinus. Was schmeicheln wir uns, daß wir mit keiner schweren Sünde beschweret sind, da wir der Verdamniß nicht entgehen können, wenn uns die Fruchtbarkeit guter Werke ermangelt, sagt

ein

ein heil. Bernhard. Derjenige, so im Himmel herrschet, sagt von sich selbsten; Mein Vater wirket bisher, und auch ich wirke; was Wunder dann, wenn Gott nur jene in Himmel einlassen will, die ihre Treue im Werke, durch frommes Leben, gezeiget haben? So lasset uns demnach gutes wirken, wo es noch Zeit ist, mit Nutzen zu gedenken, daß es eine Ketzerey, und ein wahrer Irrthum ist, wenn man behauptet, der Glauben ohne die Werke mache den Menschen selig. Amen.

Fragen.

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Warum hat Jesus zu Kana in Galiläa das Wasser in Wein verwandelt?

II

Ist der Glauben ohne die Werke ein wahrer Glauben?

III

Was sagte Martin Luther von den Werken und Verdiensten des heil. Apostels Petri?

IV

Was wollte Christus durch diese Worte sagen: In das Himmelreich wird nicht ein jeder eingehen, der zu mir spricht: Herr, Herr!

V

1) Warum sind die heiligen Gottes in den Tugendwerken so unermüdet gewesen?
2) Was sagt der heil. Jakobus von dem Glauben ohne Werke?

VI

Was sagt in dieser Sache die Vernunft?

VII

Was heißt gläubig seyn in der That?

VIII

Was ist von einem wahren Gläubigen ferne?

IX

Was ist selben empfohlen?

X

1) In was bestund das Lob des salomonischen Weibes?
2) Wie kann man wissen, was für ein Lob der Glauben dieser und jener Christen verdiene?

XI

Sind dann die Werke zum Christenthum nothwendig?

XII

Was sollen wir, wo es noch Zeit ist, oft denken?

II Ab.

II Abschnitt.

Von den
nothwendigsten Glaubensstücken.

Am dritten Sonntag

nach der Erscheinung des Herrn.

Vom Daseyn Gottes.

Tantum dic verbum, sprich nur ein Wort. Matth. 8, 8.

I. Aus dem, was einer zu Stande bringt, erkennet man leicht, was er ist, und was er könne. Dieser Hauptmann im heutigen Evangelio muß ohne Zweifel schon große Dinge von Christo dem Herrn gehöret haben, die ihn veranlaßten, an Christo einen allmächtigen Gott zu erkennen, dem sich alle Geschöpfe, eben so wie einer jeden Oberkeit die Untergebene, gehorsam neigen müssen. Es ließ dieser Officier durch die Aeltesten der Juden Christum den Herrn ersuchen, er möchte ihm doch seinen gichtbrüchigen Knecht gesund machen; der Sohn Gottes zeigte sich bereitwillig, dem Uebel abzuhelfen, und sprach: **Ich will kommen, und ihn heilen**; er wolle in eigner Person hingehen, und diesem kranken Bedienten seine vorige Gesundheit erthei- Eingang.

len.

len. Allein der Hauptmann verbat diese Gnade, und bezeugte, daß er die eigne Gegenwart Jesu Christi nicht vonnöthen achte; weil er in Christo einen allmächtigen Gott verehre, der dem Krankliegenden mit einem Worte helfen könnte: Sprich nur ein Wort, antwortete der Kriegsherr, deute nur mit Aussprechung eines einzigen Worts deinen Willen an: Dic tantum verbo, so wird der Knecht gesund aufstehen.

II. Ja so ist es, meine Brüder, er, der allmächtige Gott, darf nur mit einem Worte seine Willensmeynung kund machen; er darf nur einen Wink geben, so ist alles nach Wunsche hergestellt. Wie Gott dieses Weltall erschuff, sprach er, der Ewige, nur ein Wort, Fiat, Es werde, das heißt, sagen die Gottesgelehrten, er dachte nur im Geiste bey sich, und wollte, daß jenes, was nichts war, etwas werde; und sehet, in diesem Augenblicke gehen Himmel und Erden aus ihrem Nichts hervor (a). Nur ein einziges Wort sagte er, der unbegränzte Schöpfer, faciamus hominem, es werde der Mensch; und sehet, in diesem Augenblicke steht der edelste Mensch nach dem göttlichen Ebenbilde gestaltet da, er, das Meisterstück einer allmächtigen Hand, das große Werk eines Gottes. Lassen wir unsere Augen auf jenes schießen, was Himmel und Erden uns vorweisen; oder gehen

(a) S. Athan. Contra Arian. Dei velle est facere.

hen wir in uns zurücke, und sehen wir, welch ein kostbares Geschöpf ein jeder Mensch ist: so werden wir in die Erkanntniß desjenigen gelangen, der mit einem Worte dieses Weltall und uns Menschen erschaffen hat; wir werden aus den Geschöpfen den Schöpfer kennen, und unsrem Herzen auf eine überzeugende Art beybringen: I Daß es einen Gott gebe, II Daß es nur einen einzigen Gott gebe.

Man hat euch zwar diesen Lehrsatz, der jedem Menschen, welcher selig werden will, unumgänglich nothwendig ist, schon in der zartesten Jugend beygebracht; dort aber konntet ihr beyleibe nicht so fassen, was man euch itzund handgreiflich machen kann, wenn ihr immer Augen und Herzen öffnen wollet.

Erster Theil.

III. Unter diesem Worte, Gott, versteht man ein erstes und unerschaffenes Wesen, welches nothwendiger Weise von sich selbsten, und von keinem andern herrührt, ein Wesen, welches von Ewigkeit her ist, und alles, was sich im Himmel, oder auf Erden, und unter der Erden befindet, hervorgebracht hat, ein unendlich weises und vollkommenes Wesen, welches diese Welt fürsichtig regiert. Dieß alles ist Gott. Daß es nun eben ein solch ernanntes Wesen, welches wir Gott nennen, wirklich gebe, davon haben wir ein Zeugniß außer uns, wenn wir nämlich Himmel und Erden betrachten; ein Zeugniß in

uns, wenn wir uns selbsten betrachten, was nämlich der Mensch ist. Alles dieses sagt überlaut und prediget uns: Es giebt einen Gott. Ich bitte, daß man dieß Predigen überdenken möchte.

Wird in Betrachtung desjenigen, was wir am Firmament,

IV. Oeffnen wir Augen, und schauen wir den Himmel an; was sehen wir? ein hoch und weit ausgespanntes Firmament, das in einem unermeßlichen leeren Raume, und in einer unbegreiflichen Entfernung aufgehängt ist; die großen Gewässer, die diesen Vorsaal des himmlischen Jerusalems ganz verwunderlich umströmen, zieren ihn wie so viele Tafeln; und die Sterne, deren Menge mit den Sandkörnlein am Ufer des Meers unzählig sind, wie entzücken sie nicht den Zuschauer bey finsterer Nacht? Und welch eine Zierde, welche Pracht und Herrlichkeit erschaffet bey hellem Tage die Sonne, dieses große Weltlicht, dem ganzen Himmel nicht? Wie edel und verwunderlich sind alle ihre Wege? Wie richtig ihr Auf- und Niedergang? Wie nett und erwünschlich ihre Stellung und Entfernung von unsrem Erdkreise, gerade so, daß sie nicht mehr Lichts und Wärme von sich werfe, als es die Natur der Geschöpfe erheischet? -- der Mond zeigt er sich nicht erstaunenswürdig, da er die Erde in einem solchen Abstande unaufhörlich begleitet? wie fruchtbar ist sein Einfluß in diese irdische Weltkörper und Feldgewächse? wie schön glänzt er in Mitte der Fixsterne bey finsterer Nacht? wie angenehm ist sein volles Wachsthum

dem

dem Wandersmanne, den er wie eine brennende Fackel umleuchtet, und ihm alle Wege wie am Tage, doch ohne Beschwerniß der Hitze, entdecket? — Und wie ordentlich ist der Lauf aller andern Planeten? wie lange schon trift die Abwechslung der vier Jahrszeiten richtig ein, und stellet der Welt die verwunderliche Verbindung aller Himmelsgeschöpfe dar? —

V, Lassen wir unsre Blicke sinken, und schauen wir diesen Erdkreis an; was sehen wir da? ein großes Weltmeer, dessen brausenden Fluthen Thor und Riegel vorgeschoben sind, daß sie keinen Schritt über das sandige Gestad wagen dörfen. — Ein Meer, dessen Fläche gegen die höchere Fläche des Erdbodens so nett abgemessen ist, daß unsre Felder und Wiesen durch häufige Ausdünstungen zwar hinreichend getränket, aber nicht ersäufet werden. — Welch ein erstaunliches Wunder? — Sehen wir uns noch weiter um. Wie rührend ist das Gesicht? — Es stellen sich unsern Augen innerhalb der Erde Mettalle, Salze, Steine, Krystalle dar, wo man nicht weiß, ob man die Mannigfaltigkeit, oder die Schönheit mehr bewundern soll — Das kleinste Senftkernlein wird da die fruchtbare Wurzel des größten Baums — Nur wenige Weitzenkörnlein, die in der Erden absterben, leben von neuem auf, und bringen hundertfältige Frucht, von der sich ganze Häuser und Gemeinde Jahr und Tag ernähren. — Und welch ein Schauspiel öffnet sich, in den Gär-

Auf Erden

Gärten, Auen und Wäldern? Da stehen Pflanzen, Bäume, Kräuter und Blumen, die eben so zahllos als in ihrer ganzen Natur an Geruche, Farbe und Geschmacke unendlich unterschieden sind; — Hier kriechen Thiere daher, deren Menge und Zerschiedenheit von keinem Menschenauge ubersehen kann werden. Es ist nicht leicht zu sagen, welche Gattung mehr das Vorrecht der Erstaunung verdient; der große Wallfisch im Meere; oder das kleinste Thierlein auf dem Erdboden, das kaum mit einem Auge auch durch Vergrößerungsgläser enedecket kann werden. — So klein indessen ein Thierlein ist, hat es dennoch seine Gliedmaßen, die leben, und zu seiner Bestimmung aufs genaueste passen; es weiß auch jedes dieser Thierchen für seine Nahrung und Wohnung solche Anstalt zu treffen, daß auch der scharfsinnigste Weltweise der Bauart der Biber und Bienen die Erstaunung zusprechen muß. Unterdesseu geht es, meine Brüder, unter den Geschöpfen am Himmel und auf Erden so her, daß Luft und Erden, Feuer und Wasser, Thiere und Gewächse, daß alles zum allgemeinen Besten übereinstimmt, und ein einziges, ein vollkommenes Ganzes ausmachen. O Brüder! welch ein Verdienst der Beherzigung! — Das ist die Welt, die große Welt —

Und bey uns selbsten

VI. Gehen wir aber itzund in uns selbsten in die kleine Welt, zurücke, und betrachten wir, was der Mensch ist. Wie künstlich ist nicht der ganze Bau des menschlichen

Kör-

Körpers hergestellt? Seyd aufmerksam in gewar Beschauung dieser kleinen Welt. Wie mei- nehmen, sterlich ist der Mensch im Gesichte gebildet; unter so vielen hundert tausend Menschen, und zehenmal tausend Millionen der Menschen wird man niemals nur zwey einzige Personen ausfindig machen, die einander in der Gesichtsbildung vollkommen gleich wären? der Fürst kennet ohne Anstand seinen Unterthan, der Vater sein Kind, der Gläubiger seinen Schuldner, der Beleidigte seinen Feind. Es giebt sogar in der Stimme eine solche Zerschiedenheit, daß man auch bey finsterer Nacht durch die bloße Rede einen Menschen von dem andern, den Mörder von dem Verwundten, den Bekannten von dem Unbekannten merklich unterscheiden kann. Dieß ist der Mensch. — Welch ein Wunder der Natur weiset nicht das Auge auf? Wie prächtig ist es zu seiner Bestimmung in den Kopf des Menschen gesetzet? Wie kunstreich zeigt sich dessen ganze Beschaffenheit? Seine Schärfe erstrecket sich über Berge und itzt ins Thal; aus dem tiefesten Abgrunde eilt es auf einmal bis ans Firmament, und zwar so hurtig, wie ein Blitz, der in einem Augenblicke von Aufgang anbricht, und bis zum Untergang leuchtet. — Wie edel ist das Menschenherz! es ist fähig Himmel und Erden, Gott und Menschen in sich zu schließen. Wie kostbar unsre Seele! sie liebet, sie hasset, sie fürchtet, sie hoffet, sie gießet sich in die zärtlichste Anmuthungen aus; auf ihren Wink

sind Augen, Hände, Füße und alle Glieder in der Bewegung; innerlich gehen tausend Anmuthungen und Auftritte vorüber, wenn gleich der ganze Leib in Feßeln liegen sollte; der Willen ist frey, und alle Aussichten des Menschen sind unbegränzet. Machet dieß nicht den Menschen zu einem Gott gegen andere Geschöpfe, die alle zu seinem Dienste, alle zu seiner Willkuhr da stehen? Dieß ist der Mensch, ein solch edles Geschöpf über alle andere Geschöpfe,

Welches insgesammt von keinem Ohngefähr,

VII. Paar Schritte mit unsren Gedanken weiters. Ist dieses Weltall, die ganze Natur nicht minder in den leblosen, als lebenden und empfindenden Geschöpfen, ist der Mensch selbst, dieß edle Geschöpf, sind alle diese Dinge etwas Unerschaffenes, rühren sie von einem blinden Ohngefähr, oder von sich selbsten her? Wie? sobald wir einen prächtigen Pallast, einen schönen Garten, ein großes Buch sehen, fällt uns nicht ein, daß das Haus, oder der Garten ohngefähr entstanden, oder sich selbsten werde gebauet; und die Buchstaben des Buches zufälliger Weise, oder sich selbsten gähling werden zusammengefüget haben; sondern das Werk deutet uns auf den Meister. — Und die Betrachtung dieses großen Weltalls, welches in allen seinen Millionen Geschöpfen ein Wunderwerk ist, im Ganzen, wie in den einzeln Theilchen, soll uns nicht auf den Künstler, auf ein anderes und höheres Wesen zurückführen? Von einer jeden Wirkung, die in der Maschine wahrgenommen wird, schließt man auf ihre Ursache zurück

und

und wir sollen mit unsern Gedanken so ausarten, daß wir ganz fieberisch in die Träumerey verfallen, Himmel und Erden, Menschen und Thiere wären nichts anders als eine Wirkung des Ohngefährs. Was wir in den Thieren, bey den Geweben der sonst so verächtlichen Spinnen, die immer nach den bestimmten Regeln arbeiten, zu Hause, und in den zerschiedenen Gewächsen außer dem Hause bis zum Erstaunen ins Auge fassen: was wir mit aller unserer Scharfsinnigkeit nicht ergründen: mit aller unsrer Macht nicht bewirken können, das sollen wir einem blinden Ohngefähr zuschreiben. Menschen! wo wäre doch Vernunft? — Hat ein Zufall an einer Wirkung Antheil, wird diese gewiß zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedenen Umständen auch verschieden seyn. Sehet aber diese Weltkörper an, sehet ihren Zusammenhang und Uebereinstimmung, ihre regelmäßige und dauerhafte Bewegung; die Verbindung der kleinern Theile in jedem Körper; sehet diese so schöne, so bewunderungswürdige Ordnung des ganzen Weltgebäudes, und jeder einzeln Theile: hat man nicht alles Hirn aus dem Kopf verlohren, wenn man saget, ein solches Kunststücke der Natur sey ohne Meisters Hand, aus bloßem Ohngefähr entstanden: nur ein Zufall, ein blindes Ohngefähr habe den Planeten am Himmel, und den so manchfaltigen Thieren auf Erden Regeln festgesetzet, die nur ein Werk der uneingeschränkten Gewalt, der tiefsten Ein-

sicht in das Zukünftige, und der genauesten Kenntniß der natürlichen Eigenschaften aller der Körper seyn können? Irret nicht meine Brüder, und lasset euch in keine Irrwege führen, wo die Dummheit vorangeht. So wenig das Kind ohne Vater, und ein künstliches Uhrwerk ohne Meister seyn kann: so wenig konnte sich dieses Weltall ohne Ohngefähr aus dem Nichts winden, und zufälliger Weise in diesem herrlichen Auftritt sich unsern Augen darstellen.

Oder von sich selbsten herrühret.

VIII. Wie aber die Wahrheit fest steht: Nichts macht Nichts: wo keine Ursache ist; da ist auch keine Wirkung: eben so darf es keinem Vernünftigen träumen, daß die Geschöpfe dieses Weltalls ihre wirkliche Beschaffenheit von ihrer eigenen Wesenheit haben: ich will sagen, mit Vernunft kann kein Mensch behaupten, daß jenes, was wir an uns, und außer uns sehen, oder gewahr nehmen, nur von den Geschöpfen selbst herrühre, so, daß man sagen könnte: Niemand anderer als der Mensch habe sich selbst zu einem solchen Menschen gebildet; nur er, der Mensch nämlich, habe ihm diesen Leib, und diese Seele gegeben; dieß oder jenes Thier, diese oder jene Pflanze, mit einem Worte, ein jedes Geschöpf sey durch sich selbsten, was es immer ist, es habe sich selbst so hergestellt, sein Daseyn, daß es in dieser Gestalt auf der Welt einen Platz einnehme, alles dieses habe es wohl Niemanden, keinem andern Wesen, als seiner eigenen Wesen-

senheit, nämlich sich selbsten zu zuschreiben. Nein, dieß darf und kann man keineswegs behaupten. Wir wollen die Wahrheit in das gehörige Licht setzen. Dieses Weltall ist einer Veränderlichkeit zinsbar und unterworfen; so wohl wir Menschen als auch andere Geschöpfe bleiben nicht allezeit in einem und eben demselben Stande: die Pflanze geht zu Grunde; das Thier krepiert zu todte; der Mensch selbst hauchet seinen Geist aus, und stirbt. Hätten aber die Menschen, oder die andere Geschöpfe ihr wirkliches Daseyn von ihrer eigenen Wesenheit; könnten sie eben so wenig einer Veränderung unterliegen als die Wesenheit einer jeden Sache, die immer so beschaffen bleibt, wie sie ist. Ich erkläre mich. Leib und Seele machen die Wesenheit eines Menschen, oder jenes aus, ohne welches der Mensch noch seyn, noch gedacht werden kann: wenn nun diese Wesenheit verändert würde, und dennoch der Mensch ein Mensch bliebe; müßte man sagen; es wäre ein Mensch, wie man behauptet; und dennoch wäre kein Mensch, weil er die Wesenheit oder jenes nicht mehr hätte, ohne welches er weder seyn, weder gedacht werden kann. Sehet die Widersprechung. Die Wesenheit eines regierenden und hochgebiethenden Fürstens erheischet, daß wirklich einige Leute unter seiner Bothmäßigkeit stehen und huldigen; hat er keine solche Leute mehr unter sich, höret er auf ein regierender Fürst zu seyn. Wären die Geschöpfe dieses

Weltalles aus ihrer eigenen Wesenheit, was sie itzund sind: hätten sie ihre itzige Beschaffenheit wesentlich von sich selbsten; müßten sie eben so unveränderlich seyn, wie dieß eine jede Wesenheit ist. Inzwischen sehen wir tagtäglich, wie ich schon gesagt habe, daß weder der Mensch, noch andere Geschöpfe immer bleiben, was sie sind: hier stirbt was, dort verwandelt und verzehret sich was. Und dieß macht noch nicht die ganze Beobachtung aus. Ein jeder Mensch sieht und weiß, daß er nicht von allen Zeiten her gewesen, was er wirklich ist; er wird von Leuten umwohnet, die lange vor ihm ganze Reihen der Jahren auf der Welt zurücklegten, bevor er diese Welt gesehen; er ist überzeugt, daß alles mit ihm erst vor kurzer Zeit einen Anfang genommen, und mit ihm hundert andere Geschöpfe im Staube des Nichts gelegen sind! oder was waren wir dann vor hundert Jahren? Wo stund dortmals diese Blume? wo grünete jenes Gras? wo sang gerade dieser Vogel? Waren aber wir Menschen ehemals ein Nichts: waren mit uns hundert andere Geschöpfe, die itzund die Welt bewohnen, in ihrem Nichts versenket; wie kann man sagen, daß wir und andere Geschöpfe unser Daseyn von uns selbsten haben? Kann wohl das Nichts ein Wesen zu Stande bringen? Kann jenes etwas mittheilen, was selbst nichts ist?

Uns als ein erstes und

IX. Aus diesem folgt dann; und was? daß es ein anderes Wesen geben müsse, ein erstes und unerschaffenes Wesen, daß von sich selb-

selbsten und ohne Anfang ist. Warum? wir sind überzeugt, daß weder die Menschen, noch alle und jede andere Geschöpfe von einem blinden Ohngefähr entstanden seyn, oder daß sie von sich selbsten herrühren: wollen wir denn in kein Unendliches verfallen, und uns in eine Sache einlassen, wo des Fragens kein Ende ist; so sind wir gezwungen, ein erstes und unerschaffenes Wesen zu erkennen, das von Niemand andern als von sich selbsten herrührt, ein Wesen, das nothwendiger Weise ohne Anfang ist; denn wenn es einen Anfang hätte; so müßte es diesen von einem andern Wesen haben: so aber wäre es ja nicht das erste und unerschaffene Wesen; man sähe sich von neuem genöthiget, Fragen mit Fragen zu häufen, und so weit zurück zu denken, bis man endlich ein Wesen fände, welches von sich selbsten ist, was es immer ist, und dieses von einer ganzen Ewigkeit her; weil jenes, was ehemals nicht war, mit der Zeit sich selbsten kein Wesen, oder Daseyn geben konnte. Und dieses Wesen, welches keinen Anfang seines Daseyn hat; weiß eben so nichts von einem Ende. Es hängt von keinem andern Wesen ab, weil wir zugeben müssen, daß es das erste, unerschaffene, und höchste Wesen ist; folglich kann es von keinem andern und niedrigern Wesen zu Grunde gerichtet werden. Sich durch sich selbsten kann und wird es nicht zu Grunde richten; dieß wäre eine der größten Thorheiten und Grausamkeit; hiemit bleibt

unerschaffenes Wesen vorgestellt,

Das ohne Anfang.

Und ohne Ende ist.

dieß Wesen in alle Ewigkeit, was es war von aller Ewigkeit her.

Von dem alles herrührt,

X. Eben dieß erste und unerschaffene, dieß ewige und höchste Wesen ist es nun, das alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ist, hervorgebracht hat; dieß Wesen ist allein der Ursprung aller andern Wesen; von ihm rühren so wohl die Menschen als alle andere Geschöpfe her. Denn, wie schon gesagt und bewiesen ist worden, weder die vernunftlosen Weltkörper, noch die Menschen konnten ihr Daseyn von einem Ohngefähr, oder von sich selbsten haben; sie müssen also von einem andern und höhern Wesen, als sie sind, hergestellt worden seyn, von einem Wesen, das von ihrem Wesen gänzlich unterschieden, und vor allen erschaffenen Dingen dieses Weltalls schon gewesen ist. Der Beweggrund, dieses zu behaupten, kann leicht gefaßt werden. Betrachten wir, wie es bey Menschen, Thieren und Pflanzen zugehe: sehen wir mit Augen, daß ein Mensch den andern Menschen, ein Thiere das andere Thiere, und eine Pflanze die andere Pflanze hervorbringe. Was folgt aus diesem? Es folgt, daß der erste Mensch, das erste Thiere, die erste Pflanze von einem solchen Wesen müssen entstanden seyn, welches nicht von ihrer Art war; denn solchergestalten könnte man ja nicht sagen, daß sie die Ersten dieser Art gewesen, das heißt, es muß einen wesentlichen Unterschied zwischen dem ersten Geschöpfe einer gewissen Art, und

zwi-

zwischen jenem Wesen geben, welches das erste Geschöpf jener Art hervorgebracht hat. Sehet, meine liebe Brüder, wie man Gewalt leide, ein erstes und unerschaffenes, ein höchstes und ewiges Wesen zu zulassen, von dem alles Erschaffene, dieß ganze Weltall, herrühret.

XI. Diese Wahrheit zieht eine andere Wahrheit nach sich, und setzet folgenden Grundsatz ins Licht. Jenes erste und höchste Wesen, das der Ursprung aller erschaffnen Dinge ist, muß nothwendiger Weise von sich selbsten höchst weis und mächtig, es muß unvergleichlich schöner und in allem vollkommener seyn, als alles andere Erschaffene im Himmel und auf Erden; warum? Die Ursache davon ist ebenfalls einleuchtend, und gründlich. Niemand kann dem andern was geben, so er selbsten nicht hat. Jenes höchste Wesen, von dem die Rede ist, hat Himmel und Erde, es hat uns Menschen an Leibe und Seele in solcher Schönheit hergestellt; urtheilet meine Brüder, von welch einem Verstande, von welch einer Weisheit und gränzenlosen Vollkommenheit jenes erste und höchste Wesen seyn müsse. Ist die Frucht so schön und das Bächlein so süß: wie müssen der Baum und die Urquelle selbsten beschaffen seyn? Ihr sehet keine Kunstarbeit, daß ihr nicht die gröste Einsicht und Geschicklichkeit in dem Meister des Kunstwerkes belobet. Urtheilet von den höchst weisen und vollkommensten Eigen-

Welches denn unendlich weis u. vollkommen seyn muß.

schaften jenes großen Baumeisters, der in dem Gebäude dieses Weltalls so viele tausend Wunderstücke aufgestellt hat.

Und eben darum dieses Weltall fürsichtig regieren.

XII. Und wenn ihr zu Gemüthe geführet habet, daß man genöthiget ist, zu behaupten! die vernünftigen und freyen Geschöpfe, wir Menschen nämlich, hangen eben so wie die unvernünftigen und leblosen Geschöpfe von jenem höchsten Wesen ab; weil nur es unser allgemeine Schöpfer und Herr ist; wenn ihr in Betrachtung gezogen habet, wie stark der Hang zum Bösen bey den Menschen ist, wie geneigt seine Natur, eher jenes unordentlich zu lieben, was die Seele sollte hassen; wie aufrührisch seine Leidenschaft, die oft nach dem eigenen und fremden Unglücke lächzet; was Antreiben es koste, bis der Mensch sich selbsten überwinde, und wider den Strom der hinreißenden Fleischeslust rudere, um am Gestade seiner Herzensruhe glücklich anzulenden, und das Schifflein seiner Seele zu retten: wenn ihr dieses betrachtet, urtheilet alsdann, ob die Weisheit und Fürsicht jenes höchsten Wesens nicht erheische, daß es uns Menschen, die wir das Gute, oder das Böse erwählen können, indessen aber immer zum Argen uns neigen, gewisse Gesetze fest setze, und deren Beobachtung durch Bestimmung einer Belohnung oder Strafe jedem Menschen nachdrücksam empfehle? Wie, meine Brüder, ist nicht wirklich ein gewisses Licht in unsrem Herzen angezündet! Fühlen wir nicht Trost, als den Vorgeschmack einer

ner Belohnung, wenn wir auch bey verschlossener Thüre Gutes gethan? Und finden wir nicht einen Scharfrichter an unsrem eigenen Gewissen, so wir ganz allein gesündiget, und keinen Zuschauer unsers Lasters gehabt haben? Von diesem Gegenstande aber das mehrere in meiner nächsten Predigt. Schon dieses legt euch die Richtigkeit dieses letzten Satzes vor die Augen hin: jenes höchste und vollkommenste Wesen regieret auch fürsichtig und gerecht die Welt, dessen Schöpfer es ist.

XIII. Ach! Brüder, ihr wollet, oder wollet nicht, so müsset ihr dennoch, wenn ihr immer Augen und Vernunft besitzet, das wirkliche Daseyn eines unerschaffenen, höchsten, und ewigen Wesens erkennen, welches von sich selbsten herrühret, von welchem aber alle Geschöpfe dieses Weltalles herrühren, eines Wesens, das ohne Anfange und Ende ist, unendlich weis und vollkommen, aber ebendarum auch fürsichtig und gerecht in Regierung dieses Weltalls. Nun kann und muß ich euch sagen, daß Gott eben nichts anderes als ein solches Wesen ist. Es giebt also einen Gott; alles, was ihr am Himmel, was ihr auf Erden, was ihr an euch selbsten gewahrnehmet, alles prediget euch: Es giebt einen Gott. Wer sich nicht will blind, und der Vernunft beraubet zu seyn erklären, spricht Lactantius, der muß urtheilen und bekennen, das große Weltgebäude sey von dem allervortrefflichsten und

Dieß ernannte Wesen, das wir zulassen müssen, ist Gott.

Wie die Väter sagen.

und göttlichen Werkmeister zu seiner Vollkommenheit gebracht worden (b). Schauen wir an, was immer wir wollen, so wird Gott der Erschaffer aus jedem Geschöpfe eben so wie der Künstler aus seinem Werke hervorglänzen, sagt ein heil. Hieronymus (c). Mein Buch, o Weltweiser! ist jede Natur und Wesenheit eines erschaffenen Dinges, da lese und erkenne ich, daß ein Gott ist, rufet aus ein heil. Augustinus (d). Oder soll man nicht aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe gutermaßen ihren Schöpfer erkennen (e)? Kann man nicht mit dem Apostel sagen, was an ihm (nämlich an Gott) unsichtbar ist, werde von Erschaffung der Welt her durch das, was gemacht ist worden, erkannt, und gesehen (f)? Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, und die Wunder, die wir am und unter dem Firmament sehen, belehren uns, wer der sey, der alles das gemacht hat (g). Die Erde und die Güter, welche sie hervorbringt, geben seine Gütigkeit deutlich zu erkenen. Die Züge seiner Macht sind so gar auf dem kleinsten Blatte, auf der kleinsten Blume abgezeichnet. Er hat sich selbsten nicht ohne alles Zeugniß gelassen (h).

Die Schrift bezeuget,

Und die Heyden

X. Nein o Gott! obwohl du die abgöttischen Völker die Wege des Irrthums und der Bosheit hast gehen lassen; so hast du doch nicht

(b) Lib. 2. c. 3. (c) Hom. 11 hexam. (d) L. 10, Conf. c. 6. (e) Sap. 13, 5. (f) Rom. 1, 20. (g) Psal. 18, 1. (h) Act. 14, 16.

nicht aufgehört, dir selbsten Zeugniß zu geben. Die ganze Welt war für sie ein Buch, in welchem du die Wunder deiner Macht und Weisheit mit solchen Buchstaben geschrieben hast, welche auch die dumsten Völker verstehen konnten. Sie, die blinden Heyden, haben zwar das Licht des Glaubens an eine Gottheit durch die Finsterniß des Lasters verdunkeln, aber dennoch nicht gänzlich auslöschen können. Es gab zu jeder Zeit, in der ganzen Welt, bey jeden Völkern einen üblichen, obschon sehr zerschiedenen Gottesdienst, der ein sicherer Beweis ist, daß die Menschen eine innerliche Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes haben; daß es nur der Thor seyn kann, der in seinem Herzen sagt: **Es ist kein Gott**; daß die Leute unzählige Millionen mehr Beweise, sonnenklare Beweise, von dem Daseyn eines Gottes, als von ihrem und aller anderer Geschöpfe Daseyn haben. **Es giebt einen Gott.**

es selbst erkannten.

XV. Und wie viele Menschen giebt es itzund, die so meisterlos hinleben, als wenn kein Gott in Israel wäre, ein erstes und höchstes Wesen, das sie aus ihrem Nichts hervorgezogen und zu vernünftigen Menschen gestaltet hat? Sie erkennen zwar Gott, jammert der Apostel (i) mit den Thaten aber verläugnen sie ihn; das heißt, sie führen sich also auf, daß man Ursache hat zu glauben, sie erkennen ihn ganz und gar nicht. Ihr abscheu-

Indessen äußern viele Menschen, daß sie an Gott kein solches Wesen erkennen, das sie

(i) Tit. 1, 16

aus Nichts erschuff/ — scheulicher Lebenswandel, ihr freymüthiges und verderbtes Betragen lästert den besten Herrn, den liebvollsten Vater, und gutthätigsten Freund. Es giebt einen Gott, ein unerschaffenes, und ganz unendliches Wesen, das

Das alles sieht — mit seiner Allgegenwart Himmel und Erden erfüllet (k), dessen Augen an allen Orten die Guten und Bösen schauen (l) und die Herzen der Menschen in den verborgensten Winkeln durchforschen (m); damit es dieses Weltall in allem könne fürsichtig regieren; und wie viele begehen in Geheime die grösten Schandthaten, da sie zu sich und zu andern, die sie zur Sünde reitzen, gottsvergessen sprechen: **Es sieht uns Niemand, der Garten, die Thüre des Hauses ist geschlossen.** Sie erkennen zwar Gott, mit den Thaten aber verläugnen sie ihn. Es giebt einen Gott, ein unendlich weises und fürsichtiges Wesen, das die Welt mit Gerechtigkeit regieret, das dem Guten die Belohnung und dem

Und fürchtig allezeit bleibt. — Bösen die Strafe fest gestellt hat. Wie viele indessen sagen in ihrem Herzen: Ist auch noch ein Gott, der an mich denket, der sich meiner annimmt, und dem Unterdrückten wiederum in die Höhe hilft? Wie viele geben in ihrem Thun und Lassen zu erkennen, daß sie nicht glauben, es werd in dieser Welt, wo der Weg der Gottlosen glücklich, der Gerechten aber, denen ein ewiges Glück hinterlegt ist, betrangt aussieht, von Gott alles unendlich weis und fürsichtig regieret, weil sie sehen, daß das Urtheil

(k) Jer. 23,24. (l) Prov. 15,3. (m) Eccli. 23,28.

theil wider die Böse nicht straks gefällt wird? Sie erkennen zwar Gott, mit den Thaten aber verläugnen sie ihn: O Menschenkinder! glaubet an einen Gott, an ein höchstes und ewig fürsichtiges Wesen, das dieses Weltall erschaffen hat, und das Erschaffene allezeit mit Weisheit und Gerechtigkeit regieren, das am bestimmten Tag einem jeden nach seinem Verdienste vergelten wird. Es giebt einen Gott. Und

Zweyter Theil.

XVI. Es giebt nur einen einzigen Gott. So bald wir einen vollständigen Begriff von Gott uns werden beybringen lassen, wird uns die Vernunft, die uns in Betrachtung dieses Weltalls von dem Daseyn Gottes überzeuget, auch an der Einheit Gottes nicht mehr zweifeln lassen. Und wie so? — Gott ist ein solch höchstes Wesen, das nicht nur allgemein vollkommen, sondern auch unendlich vollkommen ist, das heißt, Gott schließet in sich nothwendiger Weise alle jene Vollkomenheiten ein, die man im Himmel und auf Erden antreffen kann; weil er in Erschaffung derselben, nur er, jene Vollkommenheiten Himmel und Erden mitgetheilet hat; der Quelle wird doch nicht mangeln, was das Bächlein mitführt, und davon geborget? der Ursprung alles Gutens kann doch nicht schlechter seyn als jenes Gute, das vom Ursprung herrührt; Gott also ist allgemein vollkommen; was immer Gutes in den Ge- schöpfen

Gott ist in allem unendlich vortreflich

schöpfen ist, das befindet sich nothwendig auch im Schöpfer. Gott ist aber auch **unendlich vollkommen**, nämlich in diesem Verstande, daß er alle und jede mögliche Vollkommenheiten besitzet, und zwar auf eine unendlich vollkommene Weise; ich will sagen, Gott sey ein unendlich vollkommenes Wesen, welches in allen Vollkommenheiten unendlich vollkommen seyn muß: daß ich also nichts Besseres wünschen, und nichts Höheres denken kann. — Die Ursache dieser Aussage ist gegründet. Ich bitte, daß man auf ihren Grund hineinsehen möchte: Wäre Gott in allen Vollkommenheiten nicht unendlich vollkommen, so würde man sagen müssen, er, der große Gott, das höchste Wesen, sey von sich selbsten, oder von einem andern Wesen eingeschränket. Wie übel lautet dieses? Von Gott hängt alles ab! er von Niemanden, von nichts; weil er der Herr Himmels und der Erde, das erste und höchste Wesen ist: wie kann ihn dann ein anderes Wesen, was kann ihn in seinen Vollkommenheiten einschränken? er aber kann sich selbsten noch weniger Schranken setzen, und eine Vollkommenheit versagen; theils weil die wirkliche Besitzung aller und jeder möglichen Vollkommenheiten das gröste Gut ist: Gott aber, der von Natur aus gut, alle und jede mögliche Vollkommenheit sich unmöglich entziehen kann; theils weil sonst Gott in einer Fähigkeit wäre, noch einige Vollkommenheiten von außen zu erlangen, welches einem solch

ersten und höchsten Wesen, das der Ursprung aller andern Dinge ist, einem Geiste, der ewig so war, und eben so seyn wird, offenbar widersprechen würde. Der Satz hat alle Richtigkeit, der Satz, daß Gott in allen Vollkommenheiten unendlich vollkommen ist.

XVII. Aus diesem folgt nun die Richtigkeit dieser Aussage: Es giebt nur einen einzigen Gott. Wären mehrere Götter, müßten diese voneinander durch eine Vollkommenheit, die der andere Gott nicht hat, wesentlich unterschieden seyn; man müßte in einem eine Vollkommenheit sehen, die man in andern nicht sieht: auf solche Weise aber hätte ja keiner dieser Götter alle und jede Vollkommenheit, folgsam wäre auch keiner ein wahrer Gott: weil dieser gar alle und jede Vollkommenheiten in sich einschließen, weil er in allem vortrefflich seyn muß. Niemand denkt auf Gott, sagt der alte Tertullian (n) der sich nicht zugleich ein höchstes, und über alles erhabne Wesen vorstellt: allein aus diesem Begriffe folgt schon nothwendig, daß Gott seines gleichen nicht haben kann. Denn hat er seines gleichen: so ist er eben darum nicht mehr das höchste, und ein über alles erhabene Wesen; dieses besteht demnach wesentlich in seiner Einheit, und hiemit ist nur ein Gott; oder es ist gar kein Gott. Höre Israel, nur ein Einziger ist der Heer dein Gott. Höre mein Christ! es ist ein Herr, ein Gott, ein Vater aller, der über alle.

Es giebt also vernünftigerweis nur einen einzigen Gott.

(n) L. 1. adversus Marcionem c. 3.

Wie dieß die Heyden selbsten einsahen.

XVIII. Waren nicht die Heyden selbsten dieser Gesinnung? Hatten nicht die Athenienser den Sokrates, einen Heyde, ihren Mitbürger des Tods schuldig ausgerufen; weil er die Lehre gab, an einen **einzigen** Gott zu glauben? War es nicht Pythagoras, der samische Weltweise, welcher aussagte, es könne nur **einen einzigen** Gott geben, der zweyte Gott müsse ein Teufel genennt werden? Betheten nicht die Assyrier in der Sonne, welche sie Adad nannten, **einen einzigen** Gott an, und hielten dieses Licht deßwegen für eine Gottheit, weil nur eine Sonne am Firmament glänzet? Von den Türken sogar ist es bekannt, daß sie in ihrem Sinnbilde diesen Spruch führen: **Es ist nur ein Gott, und Mahumet sein Apostel.** So hat das Licht der Natur auch blinden Völkern, die von keiner Offenbarung wußten, die Einheit Gottes entdecket.

Diesem einzigen Gott sollen wir allein dienen,

XIX. Was lernen wir aus diesem? Was prediget uns die katholische Lehre von dem einzigen Gott? Diese Lehre wird uns beygebracht, dieß wird uns geprediget: **Du sollst dem Herrn deinem Gott allein dienen** (o). So auffallend wird sich die Thorheit bey uns nicht äussern, daß wir mit blinden Heyden Götzen auf den Altar stellen, und mehrere Gottheiten anbethen; aber das weiß ich nicht, ob es uns Christen sehr am Herzen liege, daß wir dem einzigen Gott im Geiste und in der Wahrheit die Anbethung erweisen (p), daß Gott, wenn er den

(o) Matth. 4, 10. (p) Joan. 4, 24.

den Grund unsrer Seele einsieht, zu einem jeden aus uns sagen könne: Du bist mein Diener; durch dich werde ich gelobet und gepriesen werden (q) Wir sollen unser ganzes Glück in diesem setzen, daß wir Gott anhangen, daß wir vor allem mit ungetheilter Seele nach seinem Willen stehen, und nichts so inniglich verlangen, als daß der Namen des wahren und einzigen Gottes von allen Völkern geheiliget werde. Du sollst dem Herrn deinem Gott allein dienen. Nichts auf der ganzen Welt soll unser Herz an sich reißen; nichts soll mächtig seyn, wenn es auf die Ehre Gottes und dessen Beleidigung ankömmt, uns eine knechtliche Furcht einzujagen, und die Sache so weit zu bringen, daß wir wider Gott unsern verkehrten Begierden, und Leidenschaften, oder Jemanden andern neben ihm dienen. Ach! wir sollen in allem unsrem Thun und Lassen vor allem nur auf ihn als unsern einzigen Herrn und Gott abzwecken, daß wir von ganzem, und nicht mit getheiltem Herzen sagen können: Herr! ich liebe dich, und den Nächsten liebe ich wie mich selbst. Wir Christen sind Kinder nur eines Vaters, der nichts so sehr verlanget, als daß wir als Glieder eines einzigen Leibs ein Herz und eine Seele seyn. Du sollst dem Herrn deinem Gott allein dienen.

XX. Und dieß o Vater des Himmels und der Erde, dieß ist das ewige Leben, daß sie, die Von diesem hängt

(q) Esa. 49, 3.

Unser Glückseligkeit ab.

Menschen, dich, den einzigen wahren Gott, erkennen (r) Es giebt zu einem vergnügten Leben in dieser Welt, und zu einem glückseligen Leben in der andern Welt keinen andern Weg, als daß man in Mitte seines Herzens **einen einzigen Gott** erkenne, und herrschen lasse, daß man wider seine Ehre kein elender Sklav dieser Welt und der Sünde sey: Dieß ist das ewige Leben, ein Leben, das voll des süßesten Friedens ist; denn **dem einzigen Gott dienen heißt regieren**: ein Leben, das voll der gründlichsten Freude und Zufriedenheit; weil nichts über die Ergötzlichkeit eines Herzens ist, wo der Gott alles Trostes die Wohnung aufgeschlagen hat: ach! ein Leben, das den Menschen auch im Elende glückselig machet; indem alle wahre Diener des einzigen Gottes einen Himmel noch außer dem Himmel geniesen: **Dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen.**

*
* *

Beschluß.

XXI. Ach liebe Brüder! ich bitte euch, sehet noch einmal Himmel und Erde an. Erkennet den **Unerschaffenen** in dem **Erschaffenen**, den unendlich **Großen** in dem **Kleinen**, den göttlichen **Meister** in dem kostbarn **Werke**. Es giebt einen Gott. Glaubet an ihn, wenn ihr dereinst zu ihm gelangen wollet. Wer einen Anspruch auf

die

(r) Joan. 17, 3.

die Seligkeit haben will, der muß glauben, daß ein Gott ist (s). Verläugnet aber euern Glauben niemals mit der That; zeiget niemals durch ein liederliches Leben, als wenn es kein unendlich vollkommenes Wesen gäbe, das alles weiß und strafet. **Es giebt einen Gott.** Denket dieße große Worte recht oft, denket sie ganz durch, und setzet hinzu: **Es giebt nur einen einzigen Gott.** Dieß bleibt so ausgemacht, als unmöglich es ist, daß zwey Wesen in allem durchaus gleich, unendlich vollkommen, und dennoch voneinander durch eine Vollkommenheit wesentlich unterschieden seyn können **Es giebt nur einen einzigen Gott.** Hütet euch, daß ihr nicht in euerm Herzen fremden Göttern, gewissen Sünden und Lastern einen Altar errichtet; daß ihr nicht neben Christo einen Dagon, seinen Feind, hinstellet, daß ihr nicht zwischen Gott und der Welt in eurer Seele eine Theilung vornehmet Ich sage euch **Gott der Herr ist ein Eiferer; der einzig in der Gottheit ist, und einzig den Himmel giebt, will darfür auch einzig angebethet werden.** Amen.

Fragen
für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Was ließ der Hauptmann im heutigen Evangelio Christum den Herrn bitten?

(s) Heb. 11, 6.

3) Was sagte Christus auf seine Bitte?
4) Was wollte der Hauptman durch diese Redensart: **Sprich nur ein Wort**, sagen?

II

Was heißt dieß, Gott sprach bey Erschaffung der Welt fiat, es werde?

III

1) Was versteht man unter dem Worte, Gott?
2) Woher wissen wir, daß es einen Gott gebe?

IV

1) Was sehen wir, wenn wir den Himmel anschauen?
2) Hat die Sonne was bewunderns würdig?
3) Hat auch der Mond was besonders an sich?

V

1) Was ist betrachtenswürdig auf Erden?
2) Was innerhalb der Erden?
3) Was in den Thieren?

VI

1) Warum darf man sagen, daß der Mensch im Gesichte meisterlich gebildet sey?
2) Was zeigt eine Kunst im Auge des Menschen an?

VII

1) Warum soll man nicht sagen, dieses Weltall sey von einem blinden Ohngefähr, oder von sich selbsten entstanden?
2) Wie heißt die gegründete Ursache, wegen der wir dieses Weltgebäude keinem blinden Ohngefähr zuschreiben können?

VIII.

VIII

1) Warum kann und darf man nicht sagen, daß die Menschen, und andere Geschöpfe von sich selbsten herrühren?
2) Sind wir und andere Geschöpfe ehemals Nichts gewesen?
3) Folgt aus diesem, daß wir unser Daseyn nicht von uns haben können?

IX

Warum muß daß erste Wesen unerschaffen und ohne Anfang seyn?

X

1) Warum muß es ein solches erstes und unerschaffenes Wesen geben, von dem alles andere Wesen herrührt?
2) Warum muß man sagen, daß die ersten Menschen, Thieren und Pflanzen von einem solchen Wesen entstanden, das nicht von ihrer Art war?

XI

Warum muß man behaupten, daß jenes erste Wesen welches alles hervorgebracht hat, unendlich weis und vollkommen ist?

XII

Regieret jenes erste und höchste Wesen die Welt fürsichtig?

XIII

1) Was prediget uns dieses Weltall?
2) Was hat ein heil. Augustinus ausgerufen?

XIV

1) Konnten die abgöttischen Völker Gott aus den Geschöpfen auch erkennen?

2) Was beweisen so viele Ueberzeugungen von dem Daseyn Gottes?

XV.

1) Erkennen die Menschen einen Gott?
2) Was heißt dieß: Die Menschen verläugnen Gott mit Thaten?
3) Was für eine Sprache führen die Gottsvergessenen?

XVI.

1) Wie vollkommen ist Gott?
2) Warum ist Gott so unendlich vollkommen?
3) Welcher Satz ist dann richtig.

XVII.

In was besteht das höchste Wesen?

XVIII.

Was für einen Spruch führen die Türken in ihrem Sinnbilde?

XIX.

1) Was prediget uns die Lehre von der Einheit Gottes?
2) Was kann Gott zu wenigen aus uns sagen?
3) Was liegt uns als Dienern des einzigen Gottes ob?

XX.

Ist es gut für den Menschen, wenn er Gott einzig dient?

XXI.

Warum soll man Gott einzig dienen?

Am
Vierten Sonntage
nach der Erscheinung des Herrn.

Vom gerechten Richter.

Homines mirati sunt. Die Menschen wunderten sich. Matth. 8. 27.

I. Wenn in der Welt was unverhoft geschieht, welches man nicht begreifen kann; pflegen die Menschen sich zu verwundern. Das heutige Evangelium liefert uns einen Beweis davon. Wie eines Tags der Sohn Gottes mit seinen Jüngern wirklich in einem Schifflein saß, fiengen die Winde des See, der das Meer von Tiberias, oder von Galiläen genannt wurde, fürchterlich zu toben an, so, daß alles zu Grunde zu gehen schien. Christus der Herr schlief, seine Jünger weckten in auf, und sprachen, Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Jesus ermahnete sie, nicht furchtsam, und kleingläubig zu seyn; er gab hierauf dem Winde und Meere einen Wink, und es hörete alles Ungewitter auf. Dieß machete ein Erstaunen unter den Schiffenden, weil sie nicht fassen konnten, daß Wind und Meer so behend in Leistung des Gehorsams wären. **Die Leute wunderten sich.** Eingang.

II. Liebe Brüder! ists auf dem Meere dieses Lebens was neues, daß unter uns Christen eine Wunderung ersteht, wenn wir mit Augen sehen, wie das Schifflein der Frommen und Gerechten von den Winden zerschiedenen Verfolgungen hin und her getrieben, wie es von den Wellen des widrigen Schicksales beynahe verschlungen, wie vielen Müheseligkeiten die Tugend ausgesetzet wurde (t); wo hingegen die Sünder und Gottlosen von der Glückssonne angelachet ihre Schifffahrt bis zum erwünschten Gestade ohne Anstande bringen, und sich in allem Verlangen erfreuen. Verleitet dieß nicht die Menschen, daß sie sich wundern? Heißt es nicht heute noch: **Wie kömmt es doch, daß der Gottlosen Weg so glücklich ist** (u)? Wie kömmt es, daß es den Bösen gut, und den Guten bös ergeht? Verfallen wir nicht oft in den gefährlichen Gedancke, ob Gott auch noch ein gerechter Richter sey, der das Gute belohne, und das Böse strafe? Lasset uns aber immer christlich denken; lasset uns jenes nicht vergessen, was man uns schon in den ersten Jugendjahren tief ins Herz gelegt hat. Sagte man uns nicht, ein jeder vernünftiger Mensch müsse unter Verlust seiner Seligkeit an einen Gott glauben, der als ein gerechter Richter das Gute zu belohnen, und das Böse zu strafen, wisse? Halten wir uns feste an diesen unumgänglich-nothwendigen Glaubensartickel, von dessen

Wahr-

(t) Psal. 33, 19. (u) Jer. 12, 1.

Wahrheit ich euch heute zu überweisen gedenke, da ich darthun werde, daß Gott allezeit ein gerechter Richter bleibe, der I Das Gute belohne, und II Das Böse strafe.

Ihr werdet hören, wie Gott, dieser gerechteste Richter, einem jeden nach seinem Werke vergelte; lernet alsdann durch ein frommes Leben der Strafe zu entgehen, und euch der schönsten Belohnung würdig zu machen, welches nur euch selbsten zu gut kommen wird.

Erster Theil.

III Gott hat uns Menschen vermittelst einer Vernunft, uud Freyheit des Willens, die er uns vor andern Geschöpfen gab, zu diesem Entzwecke erschaffen, daß wir ihn in dieser Welt durch einen tugendvollen Lebenswandel ehren, und dereinst im Himmel ewig besitzen. Gewiß, eine unendliche Heiligkeit und Vollkommenheit konnte keine andere und höchere Absicht als sich selbsten ausstecken. — Damit aber wir Menschen der göttlichen Absicht nicht wiedersprächen; sondern fromm lebeten, und uns selig macheten: mußte er, der ewig fürsichtige Gott, ein seiner Heiligkeit würdiges Gesetz an uns ergehen lassen, welches uns sagen sollte, was wir zur Verherrlichung seines Namens, und zu unsrer Seligmachung vorzunehmen hätten, zu was wir angehalten und verpflichtet wären. Nicht genug, er, der große Gott, um dieß sein Ge-

Gott, der uns Menschen zweckmäßig regiert.

setz

setz nicht vergeblich und ohne Wirkung aufgestellt zu haben, mußte uns vernünftige und freye Geister auch durch Reitzung des Guten zur Beobachtung des Gesetzes wirklich leiten, und durch Furcht des Bösen von der Uebertretung dessen wirklich abhalten; denn wir Menschen, die das Gute oder Böse erwählen können, sind itzund so beschaffen, daß wir gemeiniglich nur durch unsren Eigennutzen, oder durch unsern Eigenschaden zu etwas bewogen werden.

Und eben darum ein gerechter Richter ist,

IV. Aus diesem folgt nun; und was? daß wir in Gott einen gerechten Richter anbethen müssen, der das Gute eben so zur Belohnung, wie das Böse zur Strafe zieht. Ich bitte, die Stärke des Beweises wohl einzusehen. Gott, das höchste Gut, ist wesentlich und ganz unendlich in die Vollkommenheit verliebt, durch sich selbsten, durch seine unendliche Heiligkeit wird er angetriben, sein Wohlgefallen an der Tugend, und sein Abscheuen wider das Laster vor aller Welt zu zeigen; er muß das Gute befördern, das Böse hingegen verfolgen und ausrotten; wie könnte aber dieses oder jenes zu Stande kommen, wenn sich Gott uns Menschen, die wir den freyen Willen haben, und uns in vielem weigern können; nicht als einen belohnenden oder strafenden Herrn zu erkennen gäbe? wenn er uns itzt nicht anlockete; itzt nicht abschreckete? Sehet, meine Brüder, die Ursache, warum der gekrönte Prophet von Gott sagt: Gerechtigkeit und Gericht ist die Grundveste seines Thrones, Gnade und

Wahr

Wahrheit stehen vor ihm (w). Gott ist ein gerechter Richter.

V. Solle man nicht sagen, er vergelte dem Menschen seine Arbeit und gebe jedem den Lohn nach seinen Wegen (x)? So lang die Welt steht, hat man allezeit gesehen, daß Gott seine Liebe zu den Tugendhaften reichlich ergießt. Warf nicht Gott schon auf das Opfer eines gerechten Abels seine liebvolle Blicke? das Feuer mußte vom Himmel steigen, und das tugendhafte Betragen des Opfernden öffentlich gutheißen, erhöhen, und auch zeitlich belohnen. Wurde nicht Noe zur Belohnung seiner Gerechtigkeit, die Gott in ihm fand, wo alles andere Fleisch seinen Weg verderbet hatte, vor Himmel und Erden vorzüglich verherrlichet; wo alle andere Menschen und Thieren von allgemeiner Sündfluth ersäufet wurden, schwamm er, der gerechte Mann, mit seiner Familie in einer Sicherheitsarche siegreich daher, die Gott selbsten von außen zuschloß, und besorgte. Es hatte nachmals Abraham kaum die vom Könige Sodoms anerbothene Beute tugendsam von sich abgewendet, erschien ihm Gott, und sagte zu ihm: Abraham! ich bin dein Beschützer, und dein überausgroßer Lohn (z) Petrus sprach zu Christo dem Herrn: Sieh! wir haben dir zulieb alles verlassen (a); und der Herr versicherte sie, die Apostel, daß sie das Hundertfältige da-

Hat das Gute noch allezeit belohnet,

Bey Abel,

Bey Noe,

Bey Abraham,

Bey den Aposteln,

(w) Psal. 88, 15. (x) Job. 34, 11, (z) Gen. 15, 1. (a) Matth. 19, 27.

Und bey dem guten Schächer; davon tragen würden. Der rechte Schächer ließ am Kreuze Merkmaale einer rechtschaffenen Buße bey sich sehen; und in diesem kurzen Zeitpunkte, wo er aus einem Mörder ein Bekenner Jesu wird, heißt es: Heute wirst bey mir im Paradiese seyn. Gott gab noch allezeit jedem den Lohn nach seinen Wegen.

Er belohnt es wirklich noch, VI. Ist aber vielleicht das liebvolle Betragen des gerechtesten Gottes gegen die Frommen und Gerechten der vorigen Zeiten nun nicht mehr das eine und ebendasselbe gegen die Frommen und Gerechten der itzigen Zeiten? Ist Gott heute ungerecht, daß er vielleicht dem Menschen seine Arbeit nicht vergelte? Kennet Gott die Tugendhaften nicht, und fuhlen vielleicht die Tugendhaften, daß Gott sie nicht kenne? O wie süß und angenehm zeigt sich Gott seinen Geliebten in Mitte ihres Herzens? Wie erquickend ist die Lust und Ergötzlichkeit, womit das Innerste ihrer Seele beströmet wird? Wenn eine Freude in der Welt ist, wird selber gewiß ein Mensch genießen, der Gutes vor den Herrn thut; ein solcher Mensch, sagt Cassiodorus, hat ziemlich seine Belohnung schon in dem bloßen Zeugnisse seines seligmachenden Gewissens. Ein soscher Mensch, sagt Augustinus, gehört unter jene, von denen man fragen kann: **Dem die Tugend und Glückseligkeitnichterklecket, waswirdihm erklecken.** Ein solcher Mensch, sagt Chrysostomus, muß selig gesprochen, er muß über alle Sterne erhoben werden, sollte er gleich

Vermittelst der Ruhe u. Glückseligkeit des guten Gewissens.

von

von allen Uebeln dieser Welt gedrücket seyn; denn, wie dieser heil. Vater hinzufüget: die Hölle martert jene, die Böses thun, noch außer der Hölle; und der Himmel belohnet jene, die Gutes thun, noch außer dem Himmel. Oder ist es dem nicht so? Bleibt nicht einer jeden frommen Seele das Vorrecht zu sagen: Mein Geist ist süßer als Honig, und meine Erbschaft übertrifft Honig und Honigseim (b)? Kann ein Mensch, der die Tugend sich eigen gemacht hat, nicht zeugen und ausrufen: Es ist mir mit ihr zugleich alles Gutes; und unzählbare Herrlichkeit durch ihre Hände gekommen, dessen habe ich mich in allen Dingen erfreuet (c). Himmel! könnte ich in diesem Augenblicke das Herz eines frommen Christen aufsperren, o was würden wir sehen, was würden wir aus dem Grunde desselben vernehmen? was? Diese Worte des Prophetens: Herr! du lässest jene, die dein Gesätz lieben, großen Frieden genießen (d). O Gott! o wenn dich die Menschen kenneten! jene, die dein heiliges Gesetz lieben und die Tugend dem Laster vorziehen, werden allezeit im Ueberfluß der kostbarn Zufriedenheit schweben; sie, die Gutes wirken, werden in Gott, und Gott wird in ihnen seyn; ist aber wohl unter der Sonne was erwünschlichers und vergnügender, als die ächte Quelle alles Gutens, den lebendigen Ursprung aller zeitlichen und ewigen Gluckseligkeit, ach! den Gott alles Tro-

(b) Eccli. 24, 27. (c) Sap. 7, 11. (d) Psal. 118, 165.

Trostes in Mitte seines Herzens tragen, und aufs tröstlichste empfinden, daß das Reich Gottes inner uns ist? O mein Gott! mache, daß wir die Sünde fürchten, und die Tugend lieben, daß wir dich in Mitte unsers Herzens finden: so werden wir auch in Mitte dieses Elends den Vorgeschmack unsers himmlischen Vaterlands, und mit selbem einen sichern Beweis fühlen, wie reichlich du schon itzund dem Menschen seine Arbeit vergitlst. Quam bonus Israel Deus, his, qui recto sunt corde. Gewiß groß ist die Gütigkeit Gottes gegen das Volk Israel, gegen die, die mit aufrichtigem Herzen ihm dienen (e).

Es scheint nur, Gott gedenke keiner Belohnung des Guten,

VII. Läßt Gott den Gerechten drücken; verbirgt er den Lohn hinter den Wolken der Trübsalen; scheint er seiner Diener nicht zu gedenken: ach! so bleiben wir versichert, dieß alles geschehe zu unsrem Vortheile; Gott schiebe die Belohnung auf, daß er sie mit der Zeit desto reichlicher ausspende, er verberge ein wenig sein Angesicht vor uns, daß er uns mit diesem in desto größerm Jubel erfreue; er zeige, er werde von unsren Zähren nicht gerührt, daß er selbe zu gelegener Zeit desto süßer abtröckne.

Wie ein Job,

War nicht Job gerecht und gottsfürchtig, daß er seines gleichen im Lande nicht hatte? Wie lange aber ließ Gott diesen guten Mann in größter Verlassenheit ächzen? Und dennoch kam endlich die Zeit, wo man sagen konnte: Der Herr gab dem Job alles, was

(e) Psal. 72. 1.

er gehabt hatte, zweyfältig wiederum so viel in allen Dingen (f). Lernete nicht Tobias von Jugend auf Gott fürchten, und sich von aller Sünde enthalten? Mit welch anhaltender Blindheit aber suchte der Herr diesen frommen, und ihm so angenehmen Mann heim? O wie viele Tage und Nächte seufzete er: Ich sitze hier in der Finsterniß, und sehe das Licht des Himmels nicht (g). Dennoch hieß es endlich, und zu welch unbeschreiblichem Troste hieß es: Dich hat er (Der Engel des HErrn) das Himmelslicht sehen lassen, und wir haben alles Gutes reichlich von ihm empfangen (h). Wie vieles ließ sich die keusche Susanna nicht kosten, das Ehebett ihres Manns Joakim unbefleckt zu erhalten? Wie heilig waren ihre Seufzer, da sie von jenen geilen Richtern zu einer ehrlosen That gereitzet wurde: O wehe der Angst, die mich allenthalben umgiebt — Doch, es ist besser in die Hände der Menschen ohne sündhafte That fallen, als vor dem Angesichte des Herrn sündigen (i)? Welch geraume Zeit aber weinete sie sehr, und sah über sich gen Himmel; von dem gemeinen Volke und von den Richtern des Volks wurde sie einer vermeynten Buberey wegen zum Tode verdammet. Dennoch nahm sich endlich Gott auf eine ganz verwunderliche Art ihrer an, und krönete ihre Tugend vor allem Israel.

Ein Tobias, Und eine keusche Susanna Zeuge sind.

(f) Job. 42. 10. (g) Tob. 5. 12. (h) Tob. 12, 3. (i) Dan. 13. 22, 23.

Ach liebe Brüder! wir haben einen solch lieben und getreuen Gott im Himmel, der seinen Dienern die Belohnung niemals versagt; einen solch anbethenswürdigen Gott, der nur scheinet den Lohn zu versagen; weil er sich mitselben, wie die Sonne, mit seinen Stralen, hinter eine Wolke stellt, und seinen Anblick mit einem zusatze ganz unverhofft glänzen läßt.

Sollte aber Gott das Gute in dieser Welt gar nicht belohnen,

VIII. Unterdessen setzen wir, daß es lange Zeit keinem guten Wetter gleich sehe; daß uns Gott das ganze Leben hindurch nichts von unserm Lohne schimmern lasse; daß es das geheimnißvolle ansehen habe, Jesus Christus sage zu uns, und sage immer zu uns, was er zu seinen Jüngern gesagt hat: Ihr werdet heulen und weinen (k); ihr Kinder des Gekreuzigten und Hingerichteten werdet wenige oder gar keine lustige Tage zählen: was folgete daraus? Sollen wir deßwegen gar keine Rechnung auf einen bessern Sonnenschein machen? Sollen wir alle Hoffnung, und alles Vertrauen, das eine solch große Belohnung hat, auf einmal verlieren? wir, sage ich, denen der Glaube sagt, daß die Traurigkeit werde in Freude verkehret werden (l)? wir, sage ich, denen doch theils aus der göttlichen Schrift, theils aus so vielen Geschichten unsrer katholischen Kirche nicht unbekannt ist, daß Gott die Seelen der Frommen wie das Gold im Schmelzofen bewähre, und erst zu seiner Zeit auf sie sehe

Bleibt dennoch die Belohnung in der andern Welt vest gestellt.

(k) Joan. 16, 20 (l) Joan. 16, 20.

he (m)? Ich frage noch einmal: sollen wir deßwegen traurig werden; sollen wir Hände und allen Muth in Sack schieben? O meine Brüder! freuet euch vielmehr; denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel (n). Gott läßt euch die kurze Lebenszeit erfahren, was Job gesagt, daß der Mensch mit vielen Armseligkeiten belagert wird (o); er machet seine Worte auf euch wirksam: **In der Welt**, so lange ihr lebet, werdet ihr Bedrangniß haben (p); ihr greifet täglich mit Händen das Elend, wo ihr seyd, und seufzet mit Weinen zu jenem Vaterland, wo ihr noch nicht seyd: aber freuet euch, denn **eure Belohnung ist sehr groß im Himmel**, nicht auf Erden; im Himmel — Euer ganzes Glück bleibt am Himmel hangen. Jenes, was die **Welt** hat, und jenes, was die **Welt** den ihrigen giebt, achtet Gott als zu klein, und zu schlecht, eure Tugend damit zu belohnen: er will euch weit andere Vergeltung, wahre Freuden, ewige Freuden, unaussprechliche Freuden in einem Leben anweisen, das niemals ein Ende hat. **Eure Belohnung ist groß in dem Himmel.** Ihr müsset itzt zwar in bitterer Armuth, in schmerzlichen Krankheiten und Verfolgungen, in tausend andern Müheseligkeiten und Versuchungen dieses Lebens eure Tage zubringen; o welch ein schweres Joch drücket die verwiesene Adamskinder! wie viel betrübte Stun-

(m) Sap. 3, 6. (n) Matth. 5, 12. (o) Job. 14, 1. (p) Joan. 16, 33.

den höret man im Elende schlagen? wie viel nasse Augen giebt es im Thale der Zähren? Aber seyd nur wohl getröstet; Gott ist es; der euch so viel seufzen und weinen läßt; Gott ist es, der eure Geduld und Beharrlichkeit auf die Probe setzet; Gott ist es, der alles dieses thut, um eure Kronen im Sitze der Seligkeit desto herrlicher und glänzender zu machen: **Eure Belohnung ist groß in dem Himmel.** Traget noch ein bißgen Geduld, und es wird eine Zeit kommen, wo ihr zu eurem unaussprechlichen Troste sehen werdet, wie herzlich gut der liebe Gott es mit euch gemeynt hat, da er euch in diesem Leben, das wie der Schatten vergeht, niemals einen Lohn gereichet, um euch einen sicherern und weit größern in dem Leben, das nie von einem Untergang weiß, ausfolgen lassen zu können. O welch ein Lohn, welch unvergleichlicher Lohn wird dieß seyn, wenn Gott selbsten euch Bedrängten die Zähren von euren Augen abtrocknen, wenn er euch von diesem irdischen Elende zum himmlischen Vaterland erheben, wenn er euch im Angesichte des ganzen Himmels die Krone des ewigen Lebens aufdrücken, und euch als vielgeliebten Kinder seines Reichs in die süßeste Umarmungen einer ewigen Liebe übergehen lassen wird? Ach! freuet euch und frohlocket; denn euere Belohnung ist groß in dem Himmel.

Und dieses sollen wir

IX. O ihr armen Bedrängten! denen es oft bedünkt, die ihr oft meynet, Gott habe euch gänzlich vergessen: O ihr Elenden und Verlassenen,

die

die ihr euch mit dem Brod der Zähren speisen, und wie das gute Immlein nur in der Stille seufzen müsset: ihr alle, die da trauern und Leid tragen, denket recht oft an diese ewige Verheißung. Schreibet in euer Herz, heftet an eure Wand, lasset unaufhörlich vor euren Augen diese ermunternde Worte schweben: **Eure Belohnung ist groß in dem Himmel.** O Menschen! denket daran. Eure Arbeit ist vor Gott nicht vergeblich; auch für jedes kleinste Werk, das ihr mit reinester Meynung verrichtet, und schon lang vergessen habet, auch für jede Unbild, so ihr verziehen, auch für jedes Kreuzlein, das ihr aus Liebe Jesu mit christlicher Geduld auf eure Schulter nahmet, auch für einen Trunkwasser, den ihr einem Dürstenden um Christi willen darbothet, kurzum, für das mindeste, so tugendhaft hieß, ist eine Krone im Himmel hinterlegt, die euch der Herr an jenem Vergeltungstage als ein gerechter Richter geben wird. Ach! daß ihr doch dieses öfters als oft beherzigtet, und in jedem bittern Vorfalle mit dem Apostel vertrauensvoll saget: Ich leide, aber schäme mich nicht; denn ich weiß, wem ich geglaubet (q), auf wen ich in meiner Trübsal das Vertrauen gesetzet habe. Das Blättlein wird sich noch wenden, und unsre Traurigkeit wird in eine unzerstörliche Freude verkehret werden; denn Gott ist nicht ungerecht, daß er unsres Wercks, und der Liebe, die wir seines Namens halber be-

niemals aus dem Herzen lassen.

(q) 2 Tim. 1, 12, 13.

wiesen haben, vergessen könne (r). Gott ist ein gerechter Richter, keine Bewegung des Fingers, oder des Fusses, die ihm zulieb geschieht, nichts, was gut ist, läßt er unbelohnt, gleichwie er nichts, was böse ist, ungestraft wissen will.

Zweyter Theil.

Die göttliche Gerechtigkeit erheischet, daß das Böse gestrafet werde;

X. Ihr meine Brüder glaubet vielleicht nicht, wie viel, wie überaus viel daran liege, daß man von der Gerechtigkeit Gottes einen ächten Begriff habe. Wer nicht irren will, muß Gott, den gerechten Richter, nicht bloß von einer Seite, sondern von beyden Seiten betrachten. Gott hat gegen uns Menschen eine unendliche Güte, die ganz verwunderlich ist; er zeigt aber auch eine unendliche Strenge und Schärfe, die ganz erschrecklich ist. Seine Güte macht ihn zu einem reichlichen Belohner alles Guten: seine Strenge aber giebt ihm die Strafruthe in die Hand wider alles Böse. Und zwar billig; denket meine Brüder, wenn Gott durch die Strafgerechtigkeit seine Heiligkeit der Welt nicht kund machen, wenn er das Ansehen seiner wohlthätigen Gesetze nicht behaupten, wenn er den unschuldig Gedrückten keine Genugthuung, und seinen Freunden keine ungestörte Ruhe verschaffen, wenn er den Sünder selbst nicht bessern und mit ihm auch andere durch ein

(r) Heb. 6, 10.

ein abschreckendes Strafexempel, das er am Halsstärrigen vollzieht, vom Bösen zurückhalten würde: denket, ob man in diesem Falle nicht sagen könnte, er, der gütige Gott, sey zu einem schwachen, und o fürchterlicher Gedanke! durch träge Geduldung des Allgemeinschädlichen zu einem grausamen Gott geworden? Gewißlich meine liebe Brüder, Gott, als ein gerechter Richter muß das Laster zur Strafe ziehen.

XI Er zog auch das Laster zur Strafe noch allezeit. O ihr Engel des Himmels, die ihr wegen einer einzigen Sünde vom Sitze der Seligkeit gestürzet, und in einem Augenblicke zu leidigen Teufel geworden seyd, die schon viele hundert Jahre in der Hölle brennen, und ewig brennen werden: o ihr verdammte Geschöpfe, welch unglückselige Zeugen seyd ihr, daß Gott die Sünde schon bey Schöpfung dieses Weltalls gestrafet, und zwar ganz entsetzlich gestrafet habe. Ihr waret zuvor lauter Meisterstücke des göttlichen schöpfers, lauter schönste und vortrefflichste Kreaturen: itzund seyd ihr nur die Abscheulichsten und Verwerflichsten unter allen Grschöpfen, nur der Gegenstand eines ewigen Hasses. Unglückseliger Lucifer, wie bist du so plötzlich von dem Himmel gefallen, der du morgens so schön aufgiengest (s)? So strafet Gott die Sünde. Wie bitter und theuer kam unserm Stammenvater Adam der Biß, den er in die verbothene

Es geschah auch dieses schon lange; nämlich bey den Engeln,

Bey Adam,

(s) Es. 14, 12.

Frucht gewaget hat? Von dem Orte der Glückseligkeit ward er ins Elend verwiesen, und seine ganze Nachkommenschaft dem betrübtesten Schicksale unterworfen? So viele Armseligkeiten, in denen wir arme Menschen seufzen, so viele Todesfälle, die sich täglich und stündlich ereignen, so viele tausend Seelen, die ewig zu Grunde gehen, ewig in der Hölle brennen und heulen werden, die Folgen jener ersten Sünde sind: ach Gott! wie fürchterlich beweisen sie die schreckliche Strenge der göttlichen Gerechtigkeit? Und du o Weltall, das wegen der Sünde des fleischlichen Menschen von den stürmenden Fluthen der allgemeinen Ueberschwemmung bis auf einzige acht Personen ohne einiges Rettungsmittel ist verschlungen und begraben worden: ihr verruchte Städte Sodoma und Gomorrha, o ihr Unglückselige, welche der Zorn Gottes euers stummen und dennoch himmelschreyenden Lasters wegen durch einen Feuer- und Schwefelregen, der aus den Wolken stürzte, in die Asche geleget hat, ohne daß Abraham selbst, jener große Freund Gottes, Gnade und Barmherzigkeit für euch finden konnte: welch auffallende Zeugnisse leget ihr nicht ab, daß Gott die Sünde schon lange nicht ungerochen lasse; daß seine Gerechtigkeit in Ansehung der Sünder nie geschlafen? Ganz gewiß.

Bey der Sündfluth,

Bey Sodoma und Gomorrha,

XII. Sie schläft auch itzund nicht. Wie dem Kain, jenem unmenschlichen Brudersmörder, die Strafe auf dem Fuße nachfolgte: so

Noch heute wird

so ist noch heutigen Tags eine Sünde kaum begangen, daß nicht die Gerechtigkeit sie stracks verfolge. Der nagende Gewissenswurm, dieses erschreckliche Thier, erwächst aus dem Kothe der Sünde, und läßt seine grausame Zähne den armen Sünder so schmerzlich empfinden, daß ein heil. Kirchenlehrer Gregorius mit Grunde gesagt: **Unter so vielfältigen Drangsalen des Gemüths, und unter so unzahlbarn Beschwernissen, oder Bitterkeiten der Seele ist ja keine größer, als die heimliche Erkanntniß seiner Sünden, die so bittere Vorwürfe des eigenen Gewissens** (t) O welch eine große und entsetzliche Sache, rufet da Klemens der Alexandriner auf (u), o welch eine Peine ist das heimliche Quälen eines boshaften Gewissens, welches uns gleich auf der Stelle, wo wir übel vor dem Herrn thun, scharfrichter Weise foltert und mit Schrecken martert, da auch Niemand anderer zugegen ist. Seneka der Heyde, pflag zu behaupten (w), die erste und gröste Strafe derer, die sündigen, bestünde in dem, daß sie gesündiget, oder, daß sie sich ihrer Sünden erinnern. Ach! diese Erinneruug treibt noch heut zu Tage vielen Sündern den bittern Schweiß; gedenken sie, wie sie dann immer gedenken müssen, an jene Ehebrüche und Unzuchten, an jene Diebereyen und Ungerechtigkeiten, an jene Sünde und Laster, die sie so ver-

das Böse gestrafet durch den Gewissenswurm,

Der keine keine Züchtigung ist.

(t) In Psal. 7. (u) L. 1. in Joan. c. 32. (w) Epist. 5, c. 7.

verwegener Weise begangen haben: ach! da steigt ihnen die Röthe ins Angesicht: ach! da zittert und bebet ihnen das Herz; ach! da gehts an ein heimliches Schnaufen und Seufzen. Und o Gott wie zentnerschwer ist dieß Schnaufen! wie herzquälend ihr Seufzen! — Unter so vielfältigen Drangsalen des Gemüths, und unter so unzahlbarn Beschwernissen, oder Bitterkeiten der Seele ist ja keine größer, als die heimliche Erkanntniß seiner Sünden, die so bittere Vorwürfe des eigenen Gewissens. So strafet Gott die Sünde.

Strafet Gott nicht gleich, ists für den Sünder eine Langmuth von Seite Gottes, dessen Unwillen überden Halsstärrigen desto erschrecklicher dereinst

XIII Bricht aber der Zorn des gerechtesten Gottes mit andern Strafen nicht gleich nach der Sünde aus: hält er seinen rächenden Arm eine Zeit lang zurück: so geschieht dieses, entweder dem Sünder aus Liebe und Langmuth Platz und Zeit zu geben, sich mit Gott wiederum zu versöhnen; oder, daß Gott den Halsstärrigen, den Frechen und Boshaften, der auf die göttliche Barmherzigkeit pochet, und sich einbildet, es werde dereinst noch Zeit seyn, sich zu Gott seinem Herrn zu bekehren, desto erschrecklicher hernehme, wie länger seine Güte dem Bösewichte unterdessen verschonet hat. Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmung (x); er sieht lang zu, bis er donnert und mit verzehrenden Blitzen um sich wirft; er schiebt die Strafe auf, und drohet; bessert sich

(x) Psal. 102, 8.

sich der Sünder nicht, misbraucht er die Erbarmungen des Herrn, wendet er sich zur Sünde wiederum, wie das Schwein zur alten Kothlache: schlägt Gott den Verachter seiner Gerechtigkeit aufs erschrecklichste, und die Wunde wird oft unheilbar. Ich habe mich still gehalten, sagt Gott bey seinem Propheten (y); ich bin geduldig gewesen: itzt will ich sie in meinem Zorne verschlingen. Dieser Ehemann hat schon lang seinen Schritt um ein Haus weiter gewaget; und Gott schwieg still. Diese Ehefrau hat schon oft die Treue, welche sie am Tage ihrer Hochzeit beym Altare geschworen, schändlich gebrochen; und Gott schwieg still. Dieser junge Sohn hat sich durch seine Ausschweifungen schon viele Zeit her jene fürchterliche Drohung eigen gemacht: Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß entsteht (z); und Gott schwieg still. Dieses ledige Weibsbild gieng widerholtermaßen seinen Begierlichkeiten nach, both sich zu allem unehrbarn Begehren willig dar; und Gott schwieg still. Der Herr ist langmüthig und von großer Erbarmung. Wie geduldig aber und stillschweigend Gott bisher gewesen: desto grimmiger wird er dereinst wie ein Löw brüllen, und wider jene, die seiner Langmuth und Barmherzigkeit spotteten, alle Wuth seines Zorns ausschütten: Ich habe mich still gehalten; ich bin geduldig gewesen; itzt will ich sie in meinem Zorne verschlingen. O Sünder,

ausbrechen wird.

Sün-

(y) Esa. 42, 13. (z) Matth. 18, 7.

Sünderin! sprich doch nicht: Ich hab gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren (a)? jener Allmächtige der vom Himmel herab auf alle Bösewichte schauet, ist ein geduldiger Vergelter (b). Gott weiß in Geduld zu stehen, und deßwegen vergilt er die Sünde nicht gleich mit der Rache; wie langsamer aber er sich in der Rachnehmung zeigt: desto fürchterlicher geht es zu, wenn er die Bosheit rächet, und sie die Schärfe seiner Gerechtigkeit empfinden läßt. Es jauchzen oft manche Sünder in allem Glücke und Wohlergehen; wo indessen die Frommen und Gerechten mit Thränen benetzet sind: jene, die unchristlich leben, haben meistenstheils Reichthümer im Ueberfluß; wo indessen Leute von allem Christenthum mit dem frommen Tobias sagen können: Wir führen ein armes Leben (c). Wegen diesem Ereignisse wollen manche, die die Urtheile und Wege des Herrn nicht kennen, jene gottlästernde Frage aufwerfen: Giebt es auch noch einen gerechten Richter im Himmel? O ihr Christenmenschen! wartet doch nur eine kurze Zeit noch; wartet, und ihr werdet sehen, daß das Glück der Sünder ein Merkmaal ihres ewigen Unglücks ist; daß die Rache Gottes oft in der erhaltenen Wohlthat verborgen liege; daß sie, die wohllüstigen Sünder, die sich mit den Gütern dieses Lebens so unordentlich mästen, eben nur, wie die Mastochsen

(a) Eccli. 5. 4. (b) Eccli. 5. 3. (c) Tob. 4, 23.

sen zur Schlachtbank, für die Wuth des verzehrenden Höllenfeuers, in welches sie plötzlich stürzen, bestimmet sind. Sie haben gute Tage, sagt Job von den Gottlosen, und in einem Augenblicke fahren sie zum Grabe hinunter (d). Wie unglückselig aber ist dieß Ende? Denn der Böse wird auf den Tag des Grimms gebracht werden (e). Gott geduldet itzund den Wohllüstigen, aber diese Geduld ist nicht selten ein Vorboth seines ewigen Unwillens. Gott strafet den Sünder in diesem Leben nicht; aber er wird ihn ganz gewiß desto empfindlicher strafen in dem andern Leben; ewig strafen —

XIV. O erschreckliche und bedenkenswürdige Wahrheit für die Sünder. Wollte Gott! daß sie klug würden, und die künftigen Dinge einsähen. Wollte Gott! daß sie den bevorstehenden Zorn des rachnehmenden Gottes itzt schon vor Augen hätten, und auf die Barmherzigkeit des Himmels nicht verwegener Weise baueten. Ach! Sünder, glaubst du wohl, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdest? Noch lebet jener Gott, der bey allem Uebermaß seiner Erbarmnisse so vielen tausend Engeln vom ersten Range nur einer einzigen Sünde wegen nicht verschonet hat. Noch lebet jener Gott, der immer die Barmherzigkeit selbsten blieb, ob er gleich die ganze Welt, und nachmals so unzählige Sünder zur schärfesten

Dieß ist für jeden, der Böses thut, eine sehr bedenkliche Sache.

(d) Joh. 21, 13. (e) Job. 21, 30.

festen Strafe gezogen hat. Noch lebet jener Gott, der desto fürchterlicher darein schlagen wird, wie geduldiger er seine Strafruthe zurückgehalten hat. Gedenk o Sünder daran; und sage recht oft zu dir selbsten: Schon brennt die ganze Hölle unter meinen Füßen, und sie brennt für mich. Schon ist der Ort, der feuerige Sitz bereitet, und er ist für mich bereitet. Schon warten die höllischen Geister nur auf den Wink des erzörnten Gottes, und in einem Augenblicke werden sie mich mit Leibe und Seele in den Abgrund alles Elends hinunter reißen. Da werde ich meinen Gott desto erschrecklicher finden; wie langmüthiger er mich aufgesuchet hat. Da werde ich nach einem Verfluß Millionen und Millionen der Jahren noch leiden, und Gott wird ohne Nachtheile seiner unendlichen Güte meiner noch spotten, ja sogar meine grausame Peinen ohne Unterlaß verlängern, und mir nicht die geringste Hoffnung einer Erlösung oder Linderung übrig lassen. So strafet Gott die Sünde. Trübsal und Angst werden über alle Seelen der Menschen kommen, die da Böses thun (f).

* *

Beschluß. XV. Lasset uns mit Furcht und Zittern das Heil wirken. Lasset uns aber nicht zaghaft werden; wenn wir die begangenen Sünden herzlich bereuen, und vollkommen ab-

(f) Rom. 2, 9.

abbüßen werden; ist Gott eben so gerecht in Belohnung des Guten, als in Bestrafung des Bösen; er wird wissen um seines Namens willen zu verschonen. Lasset uns den Herrn suchen und fürchten, der die Gerechtigkeit auf Erden vest gesetzet hat; die Vertheidigung unsrer selbst sollen wir jenem gerechtesten Richter überlassen, der von sich selbsten sagt: **Mir gehört die Rache zu (g), ich wills vergelten.** Und lasset uns inzwischen die Allgerechtigkeit Gottes nicht nur in tiefster Verehrung halten; sondern auch nachahmen. **Lieben wir, was vor Gott und den Menschen gerecht ist.** Geben wir Jedermann, was wir schuldig sind, Steuer dem die Steuer, Zoll dem der Zoll, Furcht dem die Furcht, Ehre dem die Ehre gebühret. **Seyn wir Niemanden was schuldig, als daß wir einander herzlich lieben (h(;** christlich lieben, geduldig und großmüthig lieben; so lieben, daß Gott, der gerechteste Richter, wenn er, der vermenschte Gott, Jesus Christus, in der Herrlichkeit seines Vaters am Tage des allgemeinen Gerichts, wo seine Gerechtigkeit allein das Scepter führt, im Thale Josaphat kommen, und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird (i), in uns finde, was er ewig belohnen, und nicht, was er ewig strafen müsse. Amen.

Fra-

(g) Deut. 32, 35. (h) Rom. 13, 7. (i) Matth. 16, 27.

Fragen
für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Wie sprachen die Jünger zu dem Herrn, wie sie auf dem Meere das Ungewitter sahen?
3) Wie hat Christus das Ungewittter vertrieben?

II

In was für einen gefährlichen Gedanken verfallen heutigen Tags die Leute?

III

1) Warum hat Gott uns Menschen mit einem freyen Willen erschaffen?
2) Warum muß uns Gott auf eine gewisse Art zum Guten reitzen, und vom Bösen wirklich abhalten?

IV

1) Wodurch wird Gott angetrieben, das Gute zu lieben, und das Böse zu hassen?
2) Was sagt der gekrönte Prophet von Gott.

V

Was sprach Gott zu dem tugendsamen Abraham?

VI

1) Was für eine Frage stellt der Heil. Augustinus von einem frommen Menschen auf?

2) Was

2) Was kann ein frommer Mensch von sich selbsten in einem gewissen Verstande sagen?

VII

1) Was soll man von Gott denken, wenn er die Frommen in dieser Welt weinen läßt?
2) Wie hat Gott den verlassenen Job wiederum in Gnade angesehen?
3) Wie seufzete der bedrangte Tobias?
4) Wie hieß es endlich bey diesem Bedrangten?
5) Was seufzete die keusche Susanna, wie man sie zur Sünde nöthigen wollte?

VIII

1) Was wissen fromme und verfolgte Christen zu ihrem Troste?
2) Was für Worte machet Christus auf seine Geliebten wirksam?
3) Was sollen wir zu jenen Gerechten sagen, derer Glück nur am Himmel hangen bleibt?

IX

1) Welch ermunternde Worte sollen den Bedrängten immer im Herzen liegen?
2) Was soll man in jedem bittern Vorfalle sagen?
3) Wie zeigt sich Gott als einen gerechten Richter?

X

Wie verhält sich Gott gegen uns Menschen?

XI

1) Wie hat Gott die Sűnde unsers Stammenvaters Adam gestrafet?
2) Warum hat Gott die ganze Welt im Wasser ersåufet?

XII

1) Ist das bőse Gewissen eine Pein für den Menschen?
2) Wie gehts zu, wenn die Menschen an ihre Lasterthaten denken?

XIII

1) Warum strafet Gott den Sűnder nicht plőtzlich?
2) Was geschieht, wenn sich der Sűnder nicht bessert?
3) Was soll der Sűnder nicht sagen?
4) Was sagt Job von den Gottlosen?
5) Wie wird es dem Sűnder noch ergehen?

XIV

1) Was soll der Sűnder oft zu sich selbsten sagen?
2) Was steht von allen Sűndern geschrieben?

XV

1) Was sollen wir lieben?
2) Was dőrfen wir einander schuldig bleiben?
3) Was soll Gott in uns dereinst finden?

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Simile factum est regnum cœlorum homini, qui seminavit bonum semen in agro suo. Das Himmelreich ist gleich geworden einem Manne, der auf seinem Acker einen guten Samen ausgesäet hat. Matth. 13, 24.

1. Der Sohn Gottes betrug sich in seiner Redensart recht geheimnißvoll, und allezeit göttlich. Itzt verglich er sich einem Hausvater, der die Arbeiter in seinen Weinberg beruft; itzt einem Herrn, der noch vor seiner Reise in ein weit eutlegenes Land, den Hausdienern ihre einsweilige Beschäftigung bestimmet; itzt einem Manne, der auf seinem Acker einen guten Samen aussäet. Inzwischen aber war der Hausvater, jener Herr, und dieser Säemann immer der eine und ebenderselbe Christus, der eine und ebenderselbe Heiland, der eine und ebenderselbe Gott; denn Jesus verstund in diesen Gleichnißreden von dem Hausvater, Herrn′ und Säemanne Niemand Eingang

andern als eben sich selbsten, einen und ebendenselben Welterlöser.

Und auch wir Katholicken verstehen nur einen und ebendenselben Gott, wenn wir von dem hochen Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit behaupten, daß der Vater ein Gott, der Sohn ein Gott, und der heilige Geist ein Gott ist. Wir glauben zwar, daß es in der Gottheit drey unterschiedene Personen gebe; und inzwischen machen alle drey heiligste Personen nur einen und ebendenselben Gott aus. Wenn jemals anders ist gelehret worden, so hat dieß der Feind gethan, der Teufel, welcher alle Ketzereyen stiftete.— In meiner vorletzten Predigt zeigte ich euch, daß es einen Gott gebe, und zwar einen einzigen Gott. In der letzten aber, vor acht Tagen, erwieß ich, daß dieser wahre und einzige Gott ein gerechter Richter sey, der das Gute belohne, und das Böse strafe. Heute nun will ich euch darthun, daß eben dieser Gott einfach in der Natur und Wesenheit, dreyfach aber in den Personen, nämlich Gott der Vater, der Sohn, und der heil. Geist. Und dieß will ich euch darthun, um euern Glauben und eure Andacht gegen dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ins Wachsthum zu bringen. Ich sage, ein Gott in drey Personen ist ein Geheimniß, das I den grösten Glauben, II Die gröste Andacht von uns erheischet.

Ihr machet so oft das heil. Kreuz, und

denket so wenig daran, daß von dem andächtigen Glauben an den dreyeinigen Gott alles Heil abhange. Lernet doch einmal, was ihr beherzigen sollet, wenn ihr saget, im Namen Gott des Vaters, u. s. w.

Erster Theil.

II. Wer das Meer in ein kleines Grüblein zu schöpfen denket, arbeitet vergebens; doch wird man eher den Abgrund dieses großen Weltwassers mit einem Löffel erschöpfen, als das unaussprechliche Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in einer Predigtstunde ergründen. Hier giebts nichts Begreifliches; man muß nur glauben und anbethen, nur durch Anleitung der Offenbarung den Strom überschiffen, der wegen der Tiefe des Geheimnisses so hinreißend ist, daß er alle Menschenvernunft in seinen Abgrund verschlingt. Der Prophet Jeremias sprach: A, a, a, Herr Gott! sieh, ich kann nicht reden, ich bin ein Kind (k). Viegas, der gelehrte Schriftsteller (l) ist der Meynung, der stammelnde Prophet habe da auf das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gedeutet, wo alle Beredsamkeit erstummet, und Jedermann sich genügen muß, wenn man in tiefster Ehrfurcht jenes anbethen darf, was man auf keine Weise begreifen kann. Wer da zu hoch steigt, wird von der Herrlichkeit Got-

Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ist nicht begreiflich;

(k) Jer. 1, 6. (l) In apoc. 9, Sect. 5. n, 4.

Gottes, wie das Auge, welches die Sonnenstralen zu lang anschauet, unterdrücket. Unverständige Kinder sind es, die ihre Hand ausstrecken, und die Blum in einem Spiegel ergreifen wollen Wer in dem Spiegel des Glaubens die Geheimnisse betrachtet, bemühet sich umsonst, wenn er mit der Hand seines Verstands eine Sache will begreiflich haben, die doch das gröste Geheimniß ist, und sogar von Christo, dem göttlichen Lehrmeister, nicht einmal ist erkläret und ausgeleget worden; theils weil unser schwacher Verstand dieß Geheimniß nicht fassen, noch begreifen kann: theils, weil die Hochheit erfordert, daß es verborgen bleibe; sintemal dieß Geheimniß die Grundveste des Glaubens ist, diese aber wird bey einem Hause nicht gesehen.

Sondern kann nur geglaubet,

III. Hier auf Erden wird uns der dreyeinige Gott zur Vermehrung deß Verdienstes nur durch den dunkeln Vorhang des Glaubens entdecket, bis nach diesem Leben der Vorhang weggezogen wird, allwo die Gerechten den Gott in drey Personen von Angesichte zu Angesicht sehen werden (m). Die heilige, wahrhaft apostolische, oder von den Lehrjüngern Christi eingepflanzte, und durch die ganze Welt so verwunderlich ausgebreitete Kirche, unsre Mutter, befiehlt uns Kindern, an einen Gott zu glauben, der in der Wesenheit, oder in seiner Natur einfach, in den Personen aber dreyfach ist. Und was will dieß sagen? Antwort:

(m) 1, Cor. 15, 12.

wort: es gebe zwar nur einen einzigen Gott; aber dieser einzige Gott habe drey Personen; die erste Person werde Gott der Vater genennt, die zweyte Gott der Sohn, die dritte Gott der heil. Geist. Jede dieser drey Personen wären voneinander unterschieden, macheten aber miteinander nur einen einzigen Gott aus; weil jede Person die eine und ebendieselbe Wesenheit und Natur der Gottheit hat. Denn drey sind, sagt der heil. Apostel Johannes in seinem ersten Sendschreiben, 5 Kap. 7 Verse, drey sind, nicht drey Naturen, oder drey Dinge, tria; sondern drey in der That voneinander unterschiedene Personen, tres, welche Zeugniß geben in dem Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist: und diese drey sind eins. Man hat in der katholischen Kirche durch diese Worte des Apostels sowohl die Gottheit Jesu Christi als die Dreyfaltigkeit der Personen in der Einheit der Natur so unumstößlich bewiesen, daß die Feinde dieser zwey großen Geheimnisse nichts gesparet haben, dieselben verdächtig zu machen, oder darzuthun, daß dieser Vers unterschoben sey; die Katholicken aber verfochten die Wahrhaftigkeit des Textes mit solch glücklichem Erfolge, daß diesen unstreitigen Vers eben sowohl sämmtliche Protestanten, unsre Glaubensgegner, in ihre Bibeln gesetzet haben *). Die

*) Anmerkung. Man sehe in den moralischen Gedanken des P. Lallemants die gründlichen Anmerkungen des P. Languedocs über den ernannten Vers

Kirche also lehret uns aus Gottesmunde, jede der drey Personen, der Sohn eben so wie der Vater und der heilige Geist; dieser eben so wie der Vater und der Sohn: der Vater aber eben so wie der Sohn und der heilige Geist prange mit der Gottheit; alle drey seyen ein Gott, und nur ein einziger Gott. Der Inhalt dieses allerhöchstens Geheimnisses besteht in jener kurzen Glaubensverfassung, daß wir einen einzigen Gott in der Dreyfaltigkeit der Personen, und die Dreyfaltigkeit der Personen in einer einzigen göttlichen Wesenheit anbethen, und babey weder die Personen untereinander vermengen, noch unter diesen die Einigkeit ihrer Wesenheit trennen. Jede Person ist ein Gott, wie die andere: jede ist allmächtig, unermessen, ewig, und in allem unendlich vollkommen, wie die andere; das also keine der andern darf vorgezogen, oder nachgestellt; sondern die Einigkeit in der Dreyfaltigkeit, und die Dreyfaltigkeit in der Einigkeit verehret werden muß.

Und mit Gleichnissen erkläret werden.

IV. Eine Figur, oder Vorbildung dieses hochen Geheimnisses war des Königs Pharao Mundschenk, der im Schlaf einen Weinstock sah, aus dem drey Reben herfürschossen (n). Durch den Weinstock wird die Gottheit; durch die drey Reben aber werden die drey göttliche Personen bedeutet. Die Gottesgelehrten unsrer katholischen Kirche pflegen durch gewisse Gleichnißreden die heiligste Dreyfaltigkeit in etwas zu erklären. Sie, diese Männer Gottes, geben uns unsre eige-

(n) Gen. 40, 10.

eigene Seele zur Betrachtung; und itzt stellen sie uns die Sonne vor. Der Mensch, sagen sie hat nur eine Seele, die aber mit drey Kräften nämlich mit dem Gedächtniß, Verstande, und Willen, begabet ist. Diese drey Kräften sind voneinander unterschieden, und machen doch nur einen einzigen Menschen aus; weil sie nur einerley Wesenheit haben. Es giebt nur eine Gottheit, die aber drey zerschiedene Personen hat, deren jede Gott; weil jede nur einerley Wesens ist. Die Sonne wird von uns dreyfach betrachtet, nämlich wie sie brennt, wie sie leuchtet, und wie sie erwärmet. Inzwischen ist das Brennen, das Leuchten, und das Erwärmen in eben jenem Augenblicke zugegen, wo es eine Sonne giebt; gleichermaßen sind jene drey Personen ewig, wie die Gottheit ewig ist. Und wie in der Sonne das Brennen weder vor dem Leuchten, noch das Leuchten später als das Brennen und Erwärmen gespüret wird: so ist in der Gottheit der Vater nicht vor dem Sohne, und der Sohn nicht nach dem Vater, auch weder der heilige Geist nach dem Vater und Sohne gewesen; sondern sie alle drey seynd ein und ebenderselbe Gott von aller Ewigkeit her. Dieß ist die Abbildung des dreyeinigen Gottes.

V. Allein wie unvollkommen seynd die Züge? Wie dunkel ist diese Erklärung? Dient wohl eine solche Gleichnißrede das unbegreifliche Geheimniß der göttlichen Dreyfaltigkeit ins Klare zu setzen? Wir müssen glauben, daß der

Die doch immer eine dunkele Rede in

Absicht der Dreyfaltigkeit sind.

der Vater, von dem der Sohn ausgeht, nicht älter als der Sohn sey; daß der Vater und der Sohn, von denen der heilige Geist, wie die Hitze von der Sonne ausgeht, nicht vor dem heiligen Geiste seyn; daß eine jede dieser drey göttlichen Personen in allen Vollkommenheiten einander gleich, und dennoch voneinander wesentlich unterschieden sind. O Tiefe und Abgrund der Wegen des Herrn! wie unbegreiflich ist doch ein dreyeiniger Gott? wie hoch ist das Geheimniß seiner Einigkeit in der Gottheit, und seiner Dreyfaltigkert in den Personen? —

Eben darum erfordert dieß Geheimniß großen Glauben,

VI Soll dieß nicht den grösten Glauben von uns erheischen? Sollen wir uns nich auf das eifrigste bestreben, den Verstand gefangen zu nehmen, und ihm alles vorwitzes Nachgrübeln zu untersagen? Mein Gott! welch eine Gewalt sollten wir uns selbsten anlegen, jenes blinderweise und dennoch vestiglich zu glauben, was alle Gränze unsrer Einsicht übersteigt, und allezeit der scheinbarste Widerspruch ist, der in allen unsren Geheimnissen angetroffen wird. Was begreifen wir sonst von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit, als daß wir nichts davon begreifen? Was können wir vor der verborgenen Gottheit anders thun, als daß wir inzwischen das Opfer eines vollkommensten Glaubens entrichten, bis wir in das Heiligthum des Allerhöchstens selbst eingehen? Oder wird man sich in dieser Sache der Vernunft besser bedienen, als durch

Auf-

Aufschlachtung eben dieser Menschenvernunft, da wir nämlich den gänzlichen Beyfall einer Offenbarung geben, die wider alle Vernunft zu seyn scheinet? O liebe Brüder! die unaussprechliche Dreyfaltigkeit, die Dunkelheit der drey Personen in der Gottheit war allezeit von den Propheten, und ist itzund in der ganzen Kirche als das gröste Geheimniß der Unbegreiflichkeit Gottes angesehen; wir werden dieses höchste Geheimniß niemals besser erheben, als wenn wir uns in den Abgrund unsers blöden Verstandes demüthig werfen, der Vernunft durchaus entsagen, und sie ohne Ausnahme vor dem Altar des dreyeinigen Gottes aufopfern; das heißt: wie dunkeler und unbegreiflicher dieses allerheiligste Geheimniß ist, desto größer und vester soll unser Glauben seyn, so, daß wir herzlich bereit wären, zur Vertheidigung dieses Glaubensartickels Leben und Blut zu verwenden. Die Größe unsers Glaubens soll uns antreiben, dem dreyeinigen Gott hinzusagen: Ja Herr, ich begreife dich nicht, und ich bin auch nicht im Stande zu begreifen, was du mir von dem allerhöchsten Geheimnisse deiner Dreyfaltigkeit geoffenbaret hast; aber wie undurchdringlicher mir das Geheimniß, und wie unbegreiflicher mir deine Einigkeit in der Gottheit, und deine Dreyfaltigkeit in den Personen ist: desto tiefer versenke ich mich in den Abgrund meiner Unwissenheit, und bekenne eben darum, daß du mein Gott bist, und ich dein Geschöpf bin:

desto

desto ungezweifelter glaube ich, was über alle meine Begriffe läuft, aber eben darum meinen Glauben mehr bevestiget; weil du ja aufhören würdest zu seyn was du bist, wenn ich dich, o mein Gott, begreifen könnte.

Den wir selbem sollen ausfolgen lassen.

VII. O! möchtet ihr doch, meine liebe Brüder, euch desto grösser im Glauben erweisen, wie unergründlicher sich dieses Geheimniß euch darstellt. Möchtet ihr euch daran genügen lassen, daß ihr wisset, die heilige und unfehlbare Kirche Gottes lehre, Gott sey einfach in der Natur und Wesenheit, dreyfach aber in den Personen. Möchtet ihr jene erste Martyrer seyn, von denen der heil. Pacianus, Bischof zu Barcellona, sagte: Sie wußten nicht von Glaubenssachen zu disputiren; aber sie wußten um des Glaubens willen sehr gut zu leiden, und zu sterben. Ach; daß es doch von den itzigen Christen auch so hieße. Die meisten wissen itzund von Glaubenssachen zu disputiren; aber wie wenige wissen, um des Glaubens willen zu sterben, oder zu leben? Man hat nicht bald solche Zeiten erlebet, wo man über jenes, was man nur glauben, und nicht begreifen soll, dergestalten vernünftelte, als itzo. Man will wissen, was über allen menschlichen Verstand geht. Man will die tiefen Abgründe ergründen, da man nicht einmal so weit gelangen kann, daß man sich selbsten recht begreife. Man ist überzeuget, daß Gott geredet, und uns durch die grösten Wunder von der Wahrheit seiner Drey-

faltig-

faltigkeit überzeuget; sollte man dann itzt mehr wissen, als diese zwey Dinge: Glauben und sterben? —

O du großer Gott! wie sehr beschämest du unsre Vernunft durch deine Einheit und Dreyfaltigkeit, ohne jedoch unsren Glauben wankend zu machen. Wie unbegreiflicher dieß Geheimniß: desto größer unser Glauben ist, desto tiefer unsre Unterwerfung, und desto vollkommener die Gefangennehmung unsres Verstands. Wir wollen das unbegreifliche Geheimniß nicht verstehen, und Einsicht in selbes haben; weil wir es nur glauben müssen; wir glauben es auch, und verehren einen Gott in einer Dreyfaltigkeit, und eine Dreyfaltigkeit in einer Gottheit. Dieß Geheimniß verdient den größten Glauben, und so auch die größte Andacht. Anmuthung über dieses.

Zweyter Theil.

VIII. Verwunderlich ist es; wer darf es läugnen? recht verwunderlich scheint, daß man bey Unterweisung der christlichen Kinder gleich anfangs, wo noch keine fassende Vernunft vorhanden ist, gerade das Schwereste vorträgt. Sobald das Kind einige Jahr alt ist, muß es gleich das Kreuzmachen lernen, und daher sagen, daß Gott einfach in der Natur, dreyfach aber in den Personen ist, nämlich Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist. Lehret man die Kinder lesen und schreiben, fängt man mit ihnen die In der Christenlehre trägt man dem Kinde zuerst das Schwereste vor.

ge-

gemeinsten und leichtesten Dinge an; und alsdann geht man mit der Jugend einen Schritt weiter zu dem erhabenern und wichtigern Gegenstande Wo es aber darauf ankömmt, daß man das Kind in der Wissenschaft des Heils, im Christenthume, unterrichten soll; pflegt man vor allem das Allerdunkelste des Glaubens, nämlich einen Gott in drey Personen, vorzutragen. Freylich kann das noch schwache Kind diesen Vortrag nicht fassen; es muß ihn aber dennoch seinem Gedächtnisse eindrücken lassen, um in Stande zu seyn, auf diese Fragen: wie viel sind Götter? wie viel sind Personen in Gott? ohne Anstand Rede und Antwort geben zu können. Warum?

Einen Gott in drey Personen;

IX. Der Glauben der Dreyfaltigkeit, jenes allerheiligsten Geheimnisses, welches einen Gott in drey Personen in sich fasset, der Glauben, vermöge dessen wir bekennen, daß drey nur eines ausmachen, ist die Quelle, aus der alles Heil der Seele fließt; er ist der Anfang und die Wurzel aller Rechtfertigung der Menschen, sagt die triendische Kirchenversammlung. Dieser Glauben, den wir gleich nach unsrer Geburt durch den Mund unsrer Taufbathen bekannt haben, reinigte uns von der Erbsünde, und machte aus Kindern des Zorns Kinder und Erben der göttlichen Gnade. Dieser Glauben ist der Grund aller heiligen Hoffnung, die für den Menschen übrig und zwar einzig übrig ist. Dieser Glauben, ohne den man nicht kann selig werden, ist das kleine Korn des Evan-

Weil von diesem alles Heil des Menschen abhängt,

Nach Lehre der Kirche.

Evangeliums, welches, wenn es in dem Herzen des Menschen wird Wurzel geschlagen haben, seine Zweige bis an den Himmel treiben, und alle Früchte des Heils hervorbringen wird. Geschah es nicht, meine liebe Brüder, im Namen Gott des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, wie uns die Gnade der Firmung gestärket hat? Geschah es nicht im Namen Gott des Vaters und des Sohns, und des heiligen Geistes, wie uns der Priester von Sünden so oft losgesprochen, und das verlohrne Schäflein dem höllischen Wolfe entrissen hat? Geschah es nicht im Namen Gott des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, wie der Bischof uns Geistliche zu Priester und untergeordnete Mittler zwischen Himmel und Erden geweihet hat? Wollte man hiedurch uns nicht lehren, fragt der heil. Augustinus, daß in dem Christenthume keine Gnade, keine Rechtfertigung, und keine Seligkeit anders als durch den Glauben der Dreyfaltigkeit zu hoffen und zu erlangen sey? — Warum drangen die heiligen Väter, besonders ein heiliger Cyrillus, der Jerosolymitaner, so brünstig darauf, daß die Christen beym Essen und Trinken, beym Sitzen und Stehen, beym Reden und Gehen, bey allen und jeden Geschäften, im Namen des dreyeinigen Gottes den Anfang machen sollten? wollten sie, diese verehrenswürdige Lehrer, uns anders was beybringen, als dieses, daß unsere ganze Glückseligkeit, all unser zeitliches und ewi-

Und ihrer Väter;

ewiges Heil von dem Glauben an den dreyeinigen Gott abhange? anderes was, als daß Gott, der es vorsah, wie hart es uns ankommen, wie viel es uns kosten werde, einem Geheimnisse, welches allen unsern Verstand so weit übersteigt, den vestesten Glauben beyzumessen, daß Gott, sage ich, eben darum, nämlich wegen dieses Opfers aller menschlichen Vernunft und Einsicht, in dem Rathe seiner Weisheit beschlossen habe, dem Menschen Heil widerfahren zu lassen, wie Gott ehemals den Patriarchen Abraham mit Segen überschüttete, weil dieser Erzvater auf Hoffnung wieder Hoffnung geglaubet, und durch Schlachtung seines einigen Sohns die Vernunft gleichsam zernichtet hat, ob sich gleich die ganze Natur des Vaters widersetzte?

Deswegen zeigten die Christen noch allezeit ihre Andacht gegen dem dreyeinigen Gott,

X. Unsere Brüder und liebe Mitchristen erkannten von Jahrhundert zu Jahrhundert, welche große Wunder, welch Heil und Segen in dem Namen, in dem allmächtigen Namen Gott des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, seyn aufgestellt worden. Wie mächtig aber war dieses, ihr Herz gegen dem hohen Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit mit Andacht zu beschäftigen? Wie viele der ersten Christen waren in dieser Andachtsübung ganz auserordentlich? Wie manche aus ihnen haben im Namen des dreyeinigen Gottes mit Beystimmung ihres vesten Glaubens und Vertrauens sogar die wüthendesten Feuersbrünste ausgelöschet, die drohen-

hendesten Uebeln zerstöret, und die unheilbarsten Krankheiten augenblicklich geheilet? Lese man doch, was die heil. Väter bey Gretsero (o) zeugen, und man wird finden, was man zu seiner Verwunderung suchen durfte. Wo und wann rückte eine feindliche Nachstellung an, die nicht von ihrer brennenden Andacht gegen die drey heiligste Namen wie das Wachs von dem Feuer zerstöret wurde? Welch ein Glück und Heil war, welches sie nicht durch Anrufung und Verehrung des Namens Gott des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes mit Zuversicht erwarteten? Haben nicht heute noch die gottseligen Christen die schöne Gewohnheit, keine wichtige Handlung vorzunehmen, bevor sie an die Spitze derselben das Glaubensbekenntniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gesetzet, und sich im Namen des dreyeinigen Gottes andächtig bezeichnet haben? Siehet man unter frommen Katholicken was öfters in der Luft, und itzt an der Stirne glänzen als eben das Zeichen des Glaubens und Vertrauens an die Einigkeit in der Gottheit, und Dreyfaltigkeit in den Personen? Höret man in der katholischen Kirche einen Gesang, wo öfters was klinget als eben jener herrliche Lobspruch klingt: Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste? —

Sie zeigen selbe heute noch;

(o) Tom. de SS. Cruce I. 4, cap. 49.

Und dieses soll gleiche Andacht in uns rege machen.

XI. O meine liebe Brüder! was Antriebe seynd dieß nicht, das Feuer einer gleichen Andacht gegen diesem allerhöchsten Geheimnisse in Mitte euers Herzens aufbrennen, und in helle Flammen ausbrechen zu lassen? Was für Beweggründe werden da hinreißend, welch eine heilige Gewalt leidet das Herz eines heilbegierigen Christens, die Verehrung und Anrufung des dreyeinigen Gottes sich stündlich und augenblicklich zu machen? Wie oft solltet ihr des Tags hindurch in Mitte eurer Beschäftigungen jenen bekanntesten Lobspruch entrichten: **Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste?** und mit was Aufmerksamkeit, o! mit welchem Andachtseifer solltet ihr dieses thun, um euern Glauben, eure Hoffnung, und eure Liebe gegen die allerheiligste Dreyfaltigkeit zu bezeugen? Diese wenige Worte, Ehre sey Gott dem Vater, u. s. w. sind kostbarer und angenehmer in den Ohren Gottes, als ihr vielleicht meynet; sie seynd weit verdienstlicher, als ihr euch einbildet. Was hindert euch doch, diese so vielwägende Worte aus euerm Herzen auf die Zunge alle Stunden des Tags zu legen, und selbe in der Stunde mit herzlichem Wunsche, den dreyeinigen Gott in alle Ewigkeiten von allen Geschöpfen gepriesen und geliebet zu sehen, unverdrossen zu wiederholen? Was hindert euch, den Anfang eines jeden Geschäftes im Namen Gott des Vaters und des Sohns, und des heiligen Geistes zu treffen? Was hindert euch,

in dem allmächtigen Namen dieses dreyeinigen Gottes euch und das Eurige wider alle Nachstellungen der sichtbarn und unsichtbarn Feinde vertrauensvoll zu segnen? Was hindert euch, dem gottseligen Beyspiele eurer ersten Mitchristen nachzufolgen, und bey jedem widrigen Schicksale bey jeder Seele- oder Leibsgefahr jene drey Heilsnamen, diese so herrliche Namen, die der Hölle schrecklich seynd, und alle Bemühungen ihres schwarzen Anhangs fruchtlos machen, mit zuversichtlichem Herzen um Beystand anzusprechen? Ich bitte euch um euers Heils willen, traget eine Andacht, ich bitte, traget die Gröste Andacht gegen dem dreyeinigeu Gott. Setzet die heiligsten Namen desselben öfters an die Thüre euers Hauses, euers Wohnzimmers, und euers Viehstalls hin; setzet sie aber niemals ohne Andacht, niemals ohne erforderlichen Glauben, niemals ohne liebvolles Vertrauen hin, damit ihr nicht mit einer zerstreuten Einbildungskraft, indem ihr entweder an etwas ganz anderes, oder an gar nichts denket, die Dreyfaltigkeit, so aus euerm Munde geht, ohne daß sie von euerm Herzen begleitet werde, mehr entehret, als lobet, mehr zum Hasse als zur Liebe auffoderet.

*

* *

XII. Und so meine Brüder, (ich bitte noch Acht auf jenes zu haben, was ich zum Beschlusse anführe) so meine vielgeliebte Brü- Beschluß.

Brüder! werdet ihr durch die Erfahrung lernen, daß einem jeglichen, der den Namen des dreyeinigen Gottes, in dessen Macht alles im Himmel und auf Erden steht, mit Andacht anrufet, Heil verschaffet werde, Heil im Leben und Sterben, ach! einzig erwünschliches Heil in jener letzten und betrübten Stunde, wo der Priester um euer Sterbbette herum die herzdurchdringenden Seufzer abdrücken wird: Fahr hin, du christliche Seele, im Namen Gottes des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des lebendigen Gottes Sohns, der für dich gelitten hat; im Namen des heil. Geistes, der über dich ist ausgegossen worden. O daß doch diese so wichtige Hinfahrt im Namen des dreyeinigen und allmächtigen Gottes glücklich zu Stande käme! lasset uns durch demüthige Unterwerfung des Verstands, in Absicht auf das hoche Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit alles vestiglich glauben. Lasset uns mit dem befriediget seyn, wenn wir wissen, was die Kirche Christi uns davon insgemein lehret; wer mehr durch Nachgrübeln von diesem Geheimniße zu verstehen verlanget, der ackert auf dem Sande, und fasset das große Weltmeer in einem Siebe. Lasset uns inzwischen nicht nur mit Munde und Herzen; sondern auch mit dem Werke durch Frieden und Einigkeit, durch Liebe gegen Gott, und gegen dem Nebenmenschen das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit verehren,

ren, daß wir nämlich unter uns eines seynd, wie er in der Gottheit einzig, obschon in den Personen dreyfach ist. Diesergestalten wird es bey jener Hinfahrt aus dieser Welt voll des Trostes heißen: Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie er war im Anfange, itzt und allezeit, und in ewigen Zeiten. Amen.

Fragen

für die Wiederholungsstunde.

I

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Wen verstund Jesus in den Gleichnißreden von dem Hausvater, Herrn und Säemanne?
3) Was verstehen wir, da wir behaupten, in der heiligsten Dreyfaltigkeit sey der Vater ein Gott, der Sohn ein Gott, und der heilige Geist ein Gott?

II

1) Wie muß Jedermann sich begnügen in Absicht auf das höchste Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit?
2) Warum ist dieses Geheimniß von Christo nicht erkläret worden?

III

1) Was will dieses sagen: Gott ist in der Wesenheit, oder in seiner Natur einfach: aber dreyfach in den Personen?
2) Wie beweiset man aus der Schrift dieses Geheimniß?
3) Was sagt dann die kurze Glaubensverfassung von diesem Geheimnisse?

IV

1) Ist dieses Geheimniß im alten Bund nicht vorbedeutet worden?

2) Kann man selbes durch keine Gleichnißrede ein wenig erklären?

V

Wie sollenwir ausrufen, da uns nach aller Erklärung dieses Geheimniß noch immer dunkel ist?

VI

Wie kann man dieß höchste Geheimniß am besten ver[illegible]en?

VII

1) Was sagte der heil. Pacianus von den ersten Martyrern unsrer Kirche?

2) Was sollte man itzt mehr wissen?

VIII

Was fragt man die Kinder zuerst?

IX

Warum fragt man dieses die Kinder zuerst?

X

Warum trugen die fromm en Christen immer eine besondere Andacht zu dem dreyeinigen Gott?

XI

Was sollten wir in Mitte unsrer Geschäfte des Tags hindurch öfters wiederholen?

XII

1) Was ist die Folge des vielen Nachgrübelns in diesem Geheimniße?

2) Wie verehret man werkthätig dieses Geheimniß?

Am

sechsten Sonntage

nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Menschwerdung Gottes.

Simile est regnum coelorum grano sinapis. Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein. Matth. 13, 31.

1. Man soll nicht sagen, daß kleine Dinge nichtsbedeutend seynd; sogar einem Senftkörnlein, welches das Kleinste aus allen Samen ist, vergleichet sich Christus der Herr, wie die heiligen Väter behaupten (p). Das Senftkörnlein ist Christus, sagt der heilige Paschasius (q). Und ein heiliger Chrysologus (r) sah den Sohn Gottes schon im ersten Augenblicke seiner Menschwerdung als ein Senftkörnlein an, das in den Garten des jungfräulichen Leibes gesäet ward, und zur Zeit des bittern Leidens, wo es ziemlich zerriben wurde, in einen solch großen Kreutzbaum aufgewachsen ist, dessen fruchtbringende Aeste sich gegen alle Theile der Welt ausgebreitet haben. Welch ein kleines Eingang.

(p) SS. Hilarius, August. Ambros. apud Sylv. Tom. III, cap. 28. Q. 2. (q) Lib. 7. in Matth. (r) Serm. 98.

Senftkörnlein war nicht der Sohn Gottes, da er, der große Gott, im Leibe der Jungfrau ein kleines Kind geworden ist.

O Brüder! welch ein überdenkenswürdiges Geheimniß ist nicht der Gottmensch? Das Senftkörnlein, dem sich Christus heute vergleichet, zeiget seine Kraft, wenn es zerstossen und zerriben wird; wir müssen diese Wort, Gott ist Mensch geworden, rechtschaffen überdenken, und mit dem Munde unsers Herzens gleichsam zermalmeln, so werden wir das große Wunder der Erdemüthigung Jesu Christi in seiner Menschwerdung, und den heilsamen Eindruck, den dieß Geheimniß auf uns wirken soll, vor Augen und fühlbar haben. Wir wissen, daß es unumgänglich nothwendig ist, zu glauben, daß die zwente Person in der Gottheit, Jesus Christus, sey für uns Mensch geworden; aber wir sollen auch mit Grunde wissen, was eben dieses uns hauptsächlich sage und lehre. Sehet den Inhalt meiner Predigt: I Gott ist Mensch geworden; was saget dieses? II Gott ist für uns Mensch geworden; was lehret uns dieses?

Ach! der liebe Jesus, welcher wegen uns, und unserm Heil vom Hinkmel gestiegen ist, wolle uns den Stand seiner Zernichtung vor Augen legen, damit wir lernen uns wegen Gott äußerlich uud innerlich zu erdemüthigen, nachdem sich Gott wegen uns so tief herabgelassen.

Er-

Erster Theil.

II. Gott, den wir in den vorigen Predigten als ein unendlich vollkommenes Wesen betrachteten, würde die Sünde unsers Stammenvaters Adam nicht zugelassen haben, wenn er nicht vorgesehen hätte, daß aus dieser Sündezulassung seine göttliche Vollkommenheiten der Welt eher würden kundbar, und allerseits ausgemacht werden. Gott hörete wahrhaftig auf, ein höchstes Gut zu seyn, wenn er nicht das Böse zum Guten wenden, und in Mitte der Finsternisse einer Sünde den Stral eines heiligstens Betragens von sich werfen könnte Wie gerecht und anbethenswürdig zeigte sich Gott nicht, da er den Adam und seine ganze Nachkommenschaft wegen eines Bisses in die verbothene Frucht zur solch entsetzlichen Strafe gezogen? Wie gütig aber und barmherzig war Gott, da er auf das reumüthige Betragen des sündigen Adams in dem Wunder der Erdemüthigung einen Erlöser versprach, daß nämlich die anderte Person in der Gottheit dereinst selbst vom Himmel steigen, die Gestalt eines Knechtes anziehen und so dem menschlichen Geschlechte Heil verschaffen werde.

Gott ließ die Adamssünde nicht ohne Absicht zu;

II. Nach einer großen Anzahl der Jahrhunderte, die indessen verflossen, gieng das Wunder der Erdemüthigung vorüber und zwar eben dort, wo der Erzengel Gabriel der Jungfrau Mariä, einer würdigsten Tochter von dem Hause David den Gruß und die Bott-

Wegen ihr stellte er ein Wunder der Erdemüthigung

in seinem Sohne auf, schaft brachte, daß der Sohn Gottes aus ihrem jungfräulichen Geblüte die menschliche Natur anzunehmen entschlossen wäre, wenn sie eine Mutter des Herrn werden wollte. Aus dem Evangelio, welches uns der heilige Lukas lieferte, ist bekannt, daß Maria sich mit dem englischen Bottschafter wegen Hergangs dieser Sache eine Zeit lang besprochen, und vor allem ihm die Frage gestellet habe, ob bey dieser Mutterschaft kein Abtrag ihrer Jungfrauschaft geschehen würde. Der Engel aber deutete ihr an, Gott, bey dem nichts unmöglich ist, Gott der allmächtige, welcher Himmel und Erden aus nichts erschaffen hat, würde aus ihrem jungfräulichen Blute den Leib Christi über den ordentlichen Lauf der Natur so bilden, daß sie eine Jungfrau und zugleich eine wahre Gottesmutter seyn sollte. Auf diese Versicherung neigte sich Maria, gab den Worten des Engels Beyfall, und sagte: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach seinem Worte (s), sogleich, in eben diesem Zeitpunkte stürzet sich der Sohn des Allerhöchsten mitten durch die Luft herunter, und Jesus Christus, unser einziger Herr, wird im Leibe der Jungfrau, nicht aus männlichem Samen, wie andere Menschen, sondern über alle Ordnung der Natur, aus Kraft des heiligen Geistes, mit einem dem unsrigen ähnlichen Leibe gestaltet; Gott wird ein wahrer Mensch, er, von dessen Natur geschrieben steht: Im An-

Der vom Himmel stieg,

Und Mensch wurde,

fan-

(s) Luc. 1, 38.

fange war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort (t), die Person des göttlichen Wesens, das Wort ist Fleisch geworden. Alle Knie im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, sollen sich biegen.

V. Gott ist Mensch geworden; das heißt, die zweyte oder mittlere Person in der Gottheit würdigte, und erdemüthigte sich, von dem reinesten Blute Mariä einen solchen Leib anzunehmen, wie der unsrige ist, und eine solch vernünftige Seele, wie die unsrige, nur mit dem Unterschied, daß sie, die Seele Christi, mit dessen Leibe im ersten Augenblicke der Empfängniß vereinbaret, mit einer vollkommenen Menschenvernunft, und von der göttlichen Natur mit allen möglichen Eigenschaften in einem Gott allein bekannten Grade begabet wurde, von der menschlichen Natur aber alle uns bewußte Armseligkeiten, den Stand, sündigen zu können, allein ausgenommen, ererbete.

Da er nämlich einen Leib und eine Seele, wie wir haben, annahm,

V Gott ist Mensch geworden, das heißt, unser liebe Herr vereinigte seine Gottheit mit unsrer Menschheit aufs inniglichste, persönlich und wesentlich; doch so, daß noch die Gottheit in die Menschheit, und noch die Menschheit in die Gottheit verwandelt wurde; sondern bey dieser wundervollen Vereinigung alle Handlungen und Eigenschaften beyder Naturen aufrecht erhalten blieben. Die Gottheit, sagt ein heiliger Augustinus (u), wird nicht

So, daß seine Gottheit mit der Menschheit nicht vermischet;

(t) Joan. 1. 14. (u) L. 3. de Trin.

nicht verwandelt in ein Geschöpf, so, daß die göttliche Person aufhöre ein Gott zu seyn: und das Geschöpf wird nicht verwandelt in die Gottheit, so, daß es aufhöre ein Geschöpf zu seyn. In einer andern Schriftstelle spricht dieser heilige Vater: Der Schöpfer hat das Geschöpf angenommen; sich aber hat er in das Geschöpf nicht verändert, er nahm an, was er nicht war: doch verlohr er jenes gar nicht, was er war (w). Man kann also nicht zweifeln, setzet dieser heilige Kirchenlehrer anderswo hinzu (x) daß in dem göttlichen Wort, welches Mensch geworden ist, zwey Naturen seyn, die wir nicht dörfen und nicht können vermischen; Christus hat eine göttliche Natur, die ihm mit dem Vater gemein ist, und nach welcher er sagt: Ego & Pater unum sumus, ich und der Vater seynd eins (y); Christus hat aber auch eine menschliche Natur, nach welcher er sagt: ater maior me est. Der Vater ist größer, dann ich.

VI. Gott ist Mensch geworden: das heißt, der Sohn Gottes hat nicht nur aus der Wesenheit einer Jungfrau einen menschlichen Leib dergestalten angenommen, daß, wie bey dem heil. Leo, jenem großen römischen Papste zu lesen (z), die niedere (menschliche Natur) von der Herrlichkeit nicht verzehret; auch die höhere (göttliche Natur) durch die Anneh-

mung

(w) Hom. de ovibus c. 12. (x) L. de fide ad Petrum c. 15. (y) Joan. 10, 30. (z) Serm. 1. de Nativ. L. 1.

mung (der menschlichen Natur) nicht verringert wurde: sondern er vereinigte auch diese **beyden Naturen und Wesenheiten in einer einzigen Person**, daß beyde Naturen nicht zween; sondern nur einen Jesum Christum ausmachen. Eben so wie Leib und Seele mit einander nur einen Menschen; und wie Theodoretus redet, eine Pflaume, die in einen Birnbaum eingepfropfet, oder eingepflanzet ist, mit der Birne nur einen Baum ausmachen: so machen auch die göttliche und menschliche Natur miteinander in der Person des ewigen Wortes, nämlich des Sohnes Gottes, nur einen Jesum Christum. Warum aber alles dieses? Ach! **damit die Erlösung häufig und vollständig wäre.** Es stieg der Sohn Gottes vom Himmel, für uns sündige Menschen der erzörnten Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung zu entrichten, und so uns die versperrte Thüre zum ewigen Leben wiederum aufzuschließen. Gott als Gott konnte nicht leiden, und in seiner göttlichen Natur für uns genug thun; er mußte also eine menschliche Natur anziehen, und in dieser durch Ertragung menschlicher Armseligkeit unsre Sündenschuld abführen: da nun die menschliche Natur zu einer vollkommenen und gleichwichtigen Schuldabführung und Genugthuung durch sich allein nicht vermögend war; vereinbahrte der Sohn Gottes die menschliche Natur mit der göttlichen in einer einzigen Person, deren Gottheit und wesentliche Heiligkeit alle Werke der mensch-

Sondern beyde Naturen in einer einzigen Person vereiniget wurden,

Damit er für uns eine unendliche Genugthuung entrichten könnte.

menschlichen Natur unendlich vervollkommete. Von der Sonne geht Licht und Hitze aus; das Licht wirft keine Hitze, und die Hitze wirft kein Licht von sich: die Sonne aber erwärmet und leuchtet; sie erwärmet durch die Hitze, so sie nicht könnte, wenn sie nur Licht wäre: sie leuchtet durch das Licht, so sie nicht vermöchte, wenn sie nur Hitze hätte. Die göttliche Sonne, das ewige Wort, der Glanz des ewigen Lichts, war durch die Gottheit allein nicht im Stande für uns zu leiden; und durch die Menschheit allein konnte es Gott nicht gleich, folglich auch nicht vermögend seyn, das Leiden derselben zu einem unendlichen Werth zu erhöhen; da es aber beyde Naturen in der Gottheit seiner Person vereinigte, konnte es als Mensch wahrhaft leiden, und als Gottmensch durchs Leiden aufs vollkommenste für uns genug thun Wohl liebvolle Erfindung des menschgewordenen Gottes.

Eine Gleichnißrede davon in der Sonne.

Gott ist Mensch geworden, das heißt, wie der heilige Bernhard redet (a): Die Erhöhung ist niedergesunken, die Herrlichkeit hat sich zernichtet, die Unermeßlichkeit hat sich geschmälert, man hat gesehen die Sonne der Gerechtigkeit verfinstert, das Wort in dem Stillschweigen, den Gott alles Trostes in Thränen, den Unüberwindlichen in der Furcht, den Erlöser in dem Leiden, das Leben in dem Tode, die uneingeschränkte Macht in der Abhängigkeit, die ewige Weisheit sich lassen führen,

Die Gedanken des heil. Bernhards von diesem Geheimniße.

(a) Hom. 2 super miss.

ren, die Stärke selbst der Hilfe nöthig haben. Ihr Himmel erstaunet darüber! —

Die Gedanken des heil. Bonaventura.

Gott ist Mensch geworden, daß heißt, wie ein heiliger Bonaventura sagt (b): Der Sohn Gottes ist von dem Himmel herunter und der Mensch ist in den Himmel hinauf gestiegen; der Sohn Gottes hat sich zum Sklaven ergeben, und der Mensch ist wieder frey geworden; der Sohn Gottes hat die Gestalt des Sünders an sich genommen, und der Mensch ist in die Zahl der Gerechten gesetzet worden; der Sohn Gottes ist mit unsren Schwachheiten beladen, und der Mensch davon erlöset worden; der Sohn Gottes ist in einen Wurm verwandelt, und der Mensch über die Engel erhoben worden. O Wunder der Erdemüthigung eines Gottes! —

Nachtrag von andern Gedanken.

Sehet doch, meine liebe Brüder, sehet und beherziget, was dieß sage: Gott ist Mensch geworden. Er, der allmächtige Gott, den die großen Himmelsfürsten nur mit Zittern anbethen, ist als ein schwaches Kind empfangen, nach und nach wie ein jedes anderes Kind im Mutterleibe gestaltet worden. Er, der die glänzendsten Lichter ans Firmament erschaffen hat, wollte neun Monate lang als ein Gefangener in dem finstern Kerker der Mutterschooß verschlossen bleiben. Er, der die Freude des ganzen Himmels ist, ließ sich so tief herab, daß er die Armseligkeiten der verwiesenen Adamskinder auch mit thränenden Augen

tra-

(b) Serm. 6 de adv. Dom.

tragen, und sich im Mutterleibe von andern Kindern unterscheiden wollte, da er den Stand der Erniedrigung noch vor der Zeit im Grunde fühlete. So ist Gott ein Mensch geworden. Semetipsum exinanivit.

Anmuthung darüber.

VII. O großer Gott! wie erstaunenswürdig ist doch deine Herablassung? Wie klein und verächtlich scheinest du in den Augen der Welt? Hat sich so der Herr der Welt wegen dem Heile der Welt erdemüthiget? — Der von einer ganzen Ewigkeit her, und dessen Thron der Herrlichkeit für und für ist; wie vernichtete er sich nicht, da er seiner Unermeßlichkeit in dem Schooß der Jungfrau eingeschlossen, und sich dem betrübten Schicksale der elenden Menschenkinder preis gegeben hat. O Geringmachung des großen Gottes! O Demuth ohne Beyspiel! wir bethen den Gottmenschen in Ehrfurcht an, und erstaunen über das Geheimniß der Vernichtung desjenigen, der in der Schooß der Hochheit und der Majestät selbsten ist gezeuget worden. Der, welcher Gott vollkommen gleich war, hat sich dem armseligen Menschen ähnlich gemacht: konnte er sich noch mehr erniedrigen? Gott ist Mensch geworden; habet ihr, meine Brüder, gehöret, was dieß sage Gott ist Mensch geworden; vernehmet noch, was dieses uns lehre.

Zweyter Theil.

Gott wurde Mensch,

VIII. Die sogenannten Läufer, die den großen Herrn auf ihrer Reise vorange-

angehen, und gleichsam den Weg bahnen; können oft am besten die Absichten des ankommenden Fürstens wissen. Der Vorläufer Christi, ein heiliger Johann Baptist, den der Himmel voraus schickte, den Weg des Herrn, des versprochenen Weltheilandes, zu bereiten; wie nachdrücksam gab er allem Volke, das zu ihm in die Wüste hinaus pilgerte, durch sein Leben und Lehren zu verstehen, derjenige, welcher die Welt erlösen würde, steige vom hochen Himmel herab, und werde Mensch, damit er den Hochmuth des Menschen stürzete: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden** (c), das heißt, lasset uns den Stolz unterdrücken, welcher uns erhöhet, und uns durch die Demuth erniedrigen. Diese sind die Früchte der Ankunft des Heilands auf die Erde. Der heilige Augustinus sagt, um die Wurzel alles Uebels, die Hoffart, von Grunde aus zu zerstören, habe sich der Sohn Gottes erdemüthiget, und sich vom Himmel in die Schooß der Jungfrau herabgelassen, aus welcher er schon im ersten Augenblicke seiner Empfängniß uns zurief, was er nachmals in seinem ganzen Leben gepredigt hat: **Lernet von mir, daß ich demüthig bin** (d). Wohl lohnet es der Mühe, daß wir mit Ernste betrachten, wie uns der erniedrigte Gottmensch sowohl die äußerliche als innerliche Demüthigung schätzbar mache. Gott ist für uns Mensch geworden, was lehret uns dieses? —

die Menschen die Demuth zu lehren,

(c) Luc. 3, 5. (d) Matth. 11, 29.

Und zwar erstlich die äußerliche Demuth,

IX. Die Propheten, welche die Ankunft des Welterlösers verkündigten, redeten von ihr so glänzend, daß man glauben konnte, der Allerhöchste werde sich auf diese Welt in voller Pracht und Herrlichkeit herablassen. Unterdessen kann ich euch, meine liebe Brüder, mit Grunde sagen, daß in den Menschenaugen nichts dunkeler ist, als dasjenige, was sich bey der Menschwerdung Gottes zugetragen hat. Nur ein einziger Engel wurde abgeschicket, und zwar in aller Stille, um Mariä der Jungfrau die Mutterschaft Gottes anzutragen. Diese Jungfrau selbst war unter jene Personen zu stellen, die in der Welt kein Ansehen hatten, als bloß jenes, so ihr die Tugend und Frömmigkeit vor Gott verschaffeten. Sogar der Ort Nazareth, wo das hoche Geheimniß sollte vollbracht werden, war jenes sehr kleine und ansehenslose Städtlein, von dem Nathanael sprach: **Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen** (e)? Der Sohne Gottes selbsten, so als ein Heiland und Besieger der Welt ausgetreten ist, verbarg alles dasjenige, was die Herrlichkeit seiner Majestät vor der Welt offenbaren konnte. Der Mächtige zeigte sich schwach. Der Unsterbliche wurde sterblich. Und der Herr der Heerschaaren erschien in der niederträchtigen Gestalt eines Knechts. Warum? ach! meine Brüder, saget mir doch, warum dieses alles? Was ist Ursache, daß ein Gottmensch, der doch

Welche er in dem ganzen Werke seiner Menschwerdung zeigte;

(e) Joan. 1, 4.

doch in die Welt kam, seinen himmlischen Vater vor aller Augen zu verherrlichen, die Wahl von einer solchen Demüthigung und Dunkelheit getroffen hat? Die Ursache ist, uns die unbekannte Lehre zu geben, wie ein Mensch, Staub und Aschen, die Erniedrigung und Demüthigung auch im Aeußerlichen lieben, und den nichtigen Glanz der menschlichen Ehre und Herrlichkeit großmüthig verachten solle, eingedenk, daß jenes, was immer die Welt Schönes, Großes und Hoches in Geld und Gut, in Ehrenstellen und großen Ansehen besitze, weiters nichts als ein Blendwerk sey, das uns verführet, und vielmehr zur Verachtung als Liebe und Hochschätzung antreiben soll. **Lernet von mir**, rief der erniedrigte Gott schon aus Mutterleibe hervor, **lernet, daß ich demüthig bin.**

X. Aber, meine Brüder, was ist bey diesen Zeiten unter uns Christen mehr unbekannt als diese Christuslehre? Wo sind diejenige, welche mit einem verachtenden Auge jenes ansehen, was sie vor der Welt ansehnlich und respektmäßig machen könnte? Wer schätzet sich glückseliger als eben der, welchem die hoche Geburt, oder die Gnade eines Fürstens einen erhabenern Titel, einen Ehrennahmen mit Vorzuge beygelegt hat? Wo ist das stille Vergnügen größer als eben dort, wo andere uns den Weihrauch der Ehrbezeugung streuen, und vor uns gleichsam auf den Knien liegen? Was für Luftfänger seynd oft nicht manche, und trachten sich mit eitelem Menschenlobe zu mästen?

Von uns aber ziemlich entfernet sehen muß.

sten? Wie viele der Studirten und wie viele der Unstudirten gleichen jenen thörichten Taglöhnern in Japon, von denen Maffäus meldet, daß sie sich mit Darreichung des bedingten Lohns beyleibe nicht befriedigen lassen, so man nicht diese zwey Wörtlein: trefflich gearbeitet, beyfüget? O Gott! wie rar und seltsam ist die Begebenheit, daß die rechte Hand schwitze, und die linke nichts davon wisse? Findet man leicht einen Menschen auf Erden, der von Herzensgrunde das Bekenntniß ablegen könnte: Ich suche nicht meine Ehre? Wo ist jener, dem wenig daran liegt, ob er in den Augen der Menschen ein geringes und verachtetes Lichtlein, oder ein Stern erster Größe ist? Giebt es nicht Betrübnisse bis in die Seele hinein, anhaltende Betrübnisse, wenn man sich andern nachgesetzet und gleichsam unter den Bank verwiesen sieht? Was sage ich; nur ein nichtsbedeutendes Wörtchen, das unsrer Einbildung nach den guten Nachklang verstimmet, und ein kleiner Abtrag unsrer Ehre ist; nur ein unüberlegtes Betragen unsres Gegners, der im Eifer unsrem Ansehen zu nahe getreten: kurzum, eine kleine Beleidigung faltet das Angesicht in Unwillen, und erfullet den Mund mit Klagen; da wir uns doch vielmehr im Geiste der Demuth itzt mit einem heiligen David (f); itzt mit dem geduldigen Manne (g) beschäftigen und sagen sollten: Herr, es ist gut für mich, daß du mich gedemüthiget hast. O Gott! ich habe ge-

sün-

(f) Pal. 118, 71. (g) Job. 33, 27.

sündiget, und noch niemals, wie ichs verdiente, empfangen. Reden wir zur Steur der Wahrheit. Leben wir nicht beynahe nur um von andern gelobet, und, so zu sagen, auf schmeichelnden Händen getragen zu werden; Getrauet sich wer, uns auf den Fuß zu treten, und unsre eitele Einbildung, in der schier unser ganzes Leben besteht, zu zerstören; fehlt nicht viel, daß wir vor Ueberdruß bettliegerisch werden, und beynahe sterben. O mein Heiland! O erdemüthigter Gottmensch! dieß ist die Erfüllung der pflichtmäßigen Nachahmung. Ach! dieß ist die Frucht deiner äußersten Vernichtung. O kleiner Gott! so weit hat es das Beyspiel deiner Niedrigkeit gebracht, daß wir in den Augen der Menschen gerne groß seyn wollen. Reden andere von uns rühmlich, und halten sie uns für jene, die wir doch nicht sind; ist die Freude unsrer Eitelkeit vollkommen. Nur jenes rühret uns, was in den Augen der Welt auffallend, oder mit Ansehen begleitet ist; und so sind wir oft dem Aeußerlichen nach demüthig, um in der Demuth von außen eine Ehre zu erhaschen.

XI. Ist nun dieß jene Demuth und Erniedrigung, welche du, o eingefleischtes Wort Gottes, du mein Jesu, uns gelehret hast? O Himmel! du weißt es, und Niemand weiß es so, wie sehr unsre Erniedrigung und Kleinmachung von dem Geiste Jesu Christi entfernet ist. Der Sohn Gottes nimmt die Gestalt der Sünde an sich; damit er die Schan-

Zweytens lehrete uns der Gottmensch die innerliche Demuth,

de derselben tragen möge. Er will die ganze Last unsrer Missethaten auf seine Schulter legen lassen; damit er auf eine vor der Welt verächtliche Art die scheußliche Sünde in seinem eigenen Leibe büßen möge. Er wills zulassen, da man ihn unter die Uebertreter des Gesetzes und Verführer des Volks stelle; damit er als ein öffentlicher Sünder möge zur Strafe gezogen werden. Er gedenkt sich unsichtbar zu machen, wenn ihn das Volk zu seinem Könige machen will; damit er im Angesichte vieler Tausend als ein rebellischer Unterthan, der dem Kaiser den Tribut soll entzogen haben, an einem Schandholze möge sterben können. Er ist wohl herzlich zufrieden, wenn er zum Lohne seiner Liebe, die ihn vom Himmel auf die Erde herabzog, unter lauter Beschimpfungen und Erdemüthigungen seinen Geist aufgeben kann; denn seine Absicht gebe dahin, uns gänzlich zu überzeugen, daß wir von ihm lernen, **demüthig von Herzen zu seyn.**

Da er die Verachtung von Herzen suchte,

Und liebete.

XII. Ohne Anstand, o! ganz gewiß dörfen wir uns in diese Schule führen lassen. Es giebt fast gar keine herzliche und wirkliche Erniedrigung, sagt ein vornehmer Schriftsteller. Man vorbirgt sich nur deswegen, damit man möge entdecket werden. Man flieht aus keiner andern Absicht vor dem Glanze, als daß er uns nachfolgen möge. Man entsaget der Ehre zu keinem andern Ende, als daß man sie erhalten möge; und man leidet die Verachtung

Eine große Beschämung für unsre verstellte Erdemüthigung.

tung sonst niemals, als wenn es uns eine Ehre ist, verachtet zu werden. Der Stolz weiß tausenderley Mittel und Wege, sich schadlos zu halten, die wir selbst nicht einmal einsehen; und es ist nichts seltener, als eine freywillige Erniedrigung, die sonst nichts, als die Demuth zum Zwecke hat. In Wahrheit, meine Brüder, die Sache ist doch nicht anders. Wir sind oft vor jenen, die uns beschimpfen, oder verleumden, wie ein Schaf, das vor dem, der es scheeret, den Mund nicht eröffnet; allein wir thun es, weil wir zum voraus sehen, unser Stillschweigen werde in kurzer Zeit, wenn die Bosheit der andern werde an Tage kommen, alles rühmliches für uns reden. Wir sagen oft zu unsrem Beleidiger: **Es ist alles von Herzen verziehen**, allein sogar auch bey den frömmsten Menschen ist es nicht das Vergnügen, eine Verachtung gelitten zu haben, dieß Vergnügen ists doch nicht, welches die Versöhnung zuwege gebracht, nein; sondern es ist das Vergnügen für gottselig angesehen zu werden. Wir haben oft im Gebrauche, jene, die uns fluchen, zu segnen, und jenes, was sie unter die Flüche einmischen, nicht so bös auszulegen; allein es geschieht öfters als oft nur darum, damit man durch derley Betragen den Feind herabsetze, und sich selbsten auf dessen Erniedrigung erhöhe; ich will sagen: es sey etwas rares und seltsames, wenn der Mensch sich gänzlich zu vergessen weiß, daß er sich nicht selbsten suche, und

dort groß mache, wo er in den Augen der Menschen klein sein will. Sehet, meine Brüder, euer eigenes Herz ein. Sehet das Betragen der andern. Sehet, was sich täglich auf der Schaubühne dieser verstellten Welt blicken läßt; überdenket, was ihr schon oft gesehen, und was ihr allezeit sehen könnet: vielleicht fallet ihr auf den Gedanke, mein Vortrag sey gegründet.

* ° *

Beschluß. XIII. Lasset uns unsrer Schwachheit uns schämen, meine Brüder, lasset uns oftmals gedenken, warum Gott ein Mensch geworden ist. Lasset uns die heilbringenden Absichten des erniedrigten Wort Gottes in Erfüllung bringen; und lieben wir für Gott, was ein Gott für uns geliebet hat. Machen wir die Nutzanwendung auf uns, und sagen wir beym Zeichen des englischen Grusses zu uns selbsten: **Seine Demuth und Erniedrigung soll unsren Stolz und Hochmuth stürzen.**. Der Allmächtige wurde ein schwaches und elendes Kind, der Unsterbliche wegen uns sterblich, der Ewige fieng betrübte Zeiten und Augenblicke zu zählen an: o Gott! welch demuthsvolle Gesinnungen sollte uns diese Beherzigung einflößen? Kann sich ein elendes Würmlein, der sündige Mensch, noch erheben, da sich die unendliche Majestät eines Gottes so tief herabließ? O Menschen! lernet äußerlich und innerlich euch zu erniedrigen,

ler-

lernet von einem Gott, der alle Armseligkeiten des Menschen wegen dem Menschen annehmen, und anstatt des Lohns nur in den schändlichsten Beschimpfungen sterben wollte, lernet von ihm, eurer angebohrnen Armseligkeiten und unzähligen Gebrechen wegen, euch bis in den Abgrund eures Nichtes zu werfen; und allezeit euch von Herzen zu erfreuen, wenn auch andere euch mit Schimpfe dahin werfen und verachten. Ach denket doch, daß Staub und Moder sich niemals zu weit herablassen könne, nachdem der König der ewigen Glory seinen Mund in den Staub gelegt, und sich selbsten in Gestalt eines verächtlichen Knechtes erniedriget hat. Amen.

Fragen

für die Wiederholungsstunde.

I.

1) Von was hat die Predigt abgehandelt?
2) Wie sah der heil. Chrysologus den Sohn Gottes in dem Jungfräulichen Leibe an?
3) Wie muß man die Menschwerdung Gottes betrachten?

II.

Warum ließ Gott die Sünde des Adams zu?

III.

1) Was vor allem fragte die seligste Jungfrau den Erzengel Gabriel, der ihr die Bottschaft von der Mutterschaft Christi brachte?
2) Wie sprach endlich Maria zum Engel?
3) Was steht von der Natur des Gottmenschen geschrieben?

IV.

Hat der Sohn Gottes von der menschlichen Natur alles ererbet?

V.

1) Was heißt dann dieses: Gott ist Mensch geworden?

2) Hat Christus zwey Naturen?

VI.

1) Hat Christus zwey Personen?

2) Warum hat Christus nur eine einzige Person?

VII

Ist die Menschwerdung Gottes eine große Erniedrigung?

VIII

1) Welche sind die Früchte der Ankunft des Heilands auf die Erde?

2) Was predigte der Heiland sein ganzes Leben hindurch?

IX

Warum gieng alles bey der Menschwerdung Gottes so dunkel und stille her?

X

1) Wem gleichen viele der Studirten und Unstudirten?

2) Wie sollten wir in gewissen Verachtungen sagen?

XI

Wie lehrete der Sohn Gottes die innerliche Demuth?

XII

Wie sagen wir zu unserm Beleidiger aus Antriebe des Stolzes?

XIII

Was soll der Mensch oft denken?

Regi-

Register.

der

merkwürdigen Materien im

ersten Bande.

A.

Aron wird von Gott gestrafet, weil er dem Worte des Herrn nicht vestiglich geglaubet. Seite. 93.

Abraham, der alttestamentische Patriarch, ein herrliches Beyspiel eines wahren Gläubigen an Gotteswort. 96.

Adam wird zur Strafe gezogen 183, folg. Seine Sünde wurde nicht ohne Absicht zugelassen, 217.

Alexander, der Große, setzte ein unerschütterliches Vertrauen auf Philippus, seinen Leibarzten, 94.

Ambrosius, der heilige Vater, betrachtet die Kirche als eine Arche, die wider jede Wuth der Wellen gefahrfrey ist, 21. Fragt, wem er mehr von dem glauben soll, was Gott angeht, als eben Gott, 95.

Andacht zu dem dreyeinigen Gott soll bey uns Christen nach dem Beyspiele der ersten Christen groß seyn, 210, folg. Nicht ohne Ursache 212.

Apostel. Diese müßen als Vorsteher der Kirche und als Glaubensbothen betrachtet werden, 32. Waren arme Fischer 69. Bloß an Menschenhilfe, 70. Predigten eine sehr harte Lehre, ebend.

Arnobius beschreibt im dritten Jahrhundert das Christenthum bey den Alemanniern, Persern, u. s. w. 77.

Assyrier. Diese betheten in der Sonne, welche sie Adad nannten, einen einzigen Gott an, 162.
Athenienser. Diese verfolgten den Sokrates, weil er lehrete, Gott sey ein einziger Gott, 162.
Augustinus, der heilige Lehrer, redet von den Freydenkern im Namen Christi, 11. Sein Glauben wegen dem Ansehen der Kirche 20. Weiset uns zu dieser bey jeder Widersprechung, 21. Lehret, in was eigentlich der Glaube bestehe, 98. Die Dunkelheit in Glaubenssachen mache unsern Glauben verdienstlich, 103. Man müsse thun, was man glaubet, 136. Sein Buch ist jede Natur, 156.

B

Basilius, der heilige Lehrer, behauptet die Nothwendigkeit der ungeschriebenen Traditionen, ohne die das Evangelium ein bloßer Namen wäre, 43.
Bernhard, der heilige trift eine schöne Auslegung über diese Worte: Gott ist Mensch gewordin, 222.
Beweggründe, Gottesworte ohne Ausnahme mit Ehrfurcht aufzunehmen, und das eine wie das andere vestiglich zu glauben, 93.
Bibel der Katholicken. Diese besteht aus zween Haupttheilen, nämlich aus dem alten und neuen Testament; jenes enthält 45 Bücher, dieses aber 27 Bücher, 8. Sie verkündiget uns äußerlich und öffentlich eine Lehre, welche das Naturgesetz erläutert, u. s. w. 9 Wir müßen alles glauben, was darinnen vorkömmt, ebend. folg. Die ächte Bibel wird dem Christen nur von der wahren Kirche vorgelegt, 16. Und auch ihr Text wird nur von dieser Kirche unfehlbar ausgelegt, 20. So lehreten unsere HH. Väter zu allen Zeiten, ebend. Und die Glaubensgegner waren schon selbst dieser Meynung, 22. Wer so die Bibel nicht annimmt, ist kein Rechtgläubiger, 24.

Bonaventura, der heilige, liefert seine Gedanken über die Menschwerdung Christi, 223.
Böse. Dieses muß von Gott gestrafet werden, 182. Gott strafete auch das Böse noch allezeit; wie die Engel, Adam, und die Leute in der Sündfluth, u. s. w. Zeuge sind, 183. folg. Es wird noch heut gestrafet durch den Gewissenswurm, der keine kleine Züchtigung ist, 185.

C.

Cassiodorus erhebet das Verdienst der Tugend, die immer den Menschen selig machet, 174.
Christ. Ein wahrer muß alles glauben, was in der Bibel geschrieben steht; und zwar nicht anders, als wie es die Kirche Christi haben will, 25. Hat seine bestimmte Pflichten in Absicht auf Gott, auf den Nächsten, und auf sich selbsten, 61, folg.
Christen, die ersten, stunden wegen der Religion vieles aus, 78. Aber mit gröster Freude, 79. Welches die Zuschauer in eine Rührung und auf gleiche Gesinnungen brachte, 80. Ihre Andacht gegen dem Geheimnisse des dreyeinigen Gottes war ausnehmend brünstig, 208, folg.
Christenlehre. In dieser trägt man dem Kinde zuerst jenes vor, was das härteste ist, nämlich das Geheimniß der Dreyfaltigkeit, 205, folg.
Christus befahl seine Lehre zu predigen, und zu glauben, ohne Ausnahme einiger Artickel 9. folg.
Gab seiner Kirche die Gabe der Untrüglichkeit, die bis ans Ende der Welt dauert, 15. Wird einem Senftkörnlein verglichen, 215, folg. Stellte in seiner Menschwerdung ein erstaunliches Beyspiel der Demuth auf, 225, folg.
Chrysostomus, der heilige Vater, sagt: der Himmel hange von guten Werken ab, 127. Spricht den Tugendhaften noch außer der Seligkeit selig, 174, folg.

Circulo, de vitioso. Sieh, Gründe der Glaubwürdigkeit unserer Religion.

Cyrillus, der Jerosolymitaner, drang stark darauf, daß die Christen bey allem Thun und Lassen den Namen des dreyeinigen Gottes anriefen, 207.

D.

Demuth ist nothwendig in Glaubensgeheimnissen, die wir nicht fassen können, 99. Sowohl die äußerliche als innerliche lehrete uns Gott in seiner Menschwerdung, bis zu unsrer Beschämung 225, folg.

Dienst. Gott allein sollen wir unsren Dienst erweisen, 162. folg. Dieß einzig macht uns selig, 264.

Dreyfaltigkeit. Dieses hoche Geheimniß ist unbegreiflich, 197. Was die Kirche davon zu glauben befehle 199, folg. Gleichnißreden erklären dasselbe in etwas 200, folg. Doch unvollkommen, 201, folg. Ebendarum erheischet dieses Geheimniß einen großen Glauben, 202, folg. Von selbem hängt all unser Heil ab, 206, folg.

E.

Einheit Gottes; diese wird dargethan, 161.

Eleazar, der alte Greis, will lieber unter grösten Tormenten das Leben, als den Glauben an seinen Gott Jsrael lassen, 114.

Engel, die bösen und abtrinnigen, werden zur schrecklichen Strafe gezogen, 183.

Erde. Diese zeigt uns im Meere, in Wäldern, Thieren, u. s. w. die verwunderlichsten Geschöpfe, 143, folg. Verkündiget uns das Daseyn eines Gottes, oder ersten und höchsten Wesens, 156.

Erschaffung der Welt. Bey dieser zeigte Gott seine unbegränzte Allmacht, 140.

Evangelium ist ein griechisches Wort, und heißt auf deutsch eine fröhliche Bothschaft, 70. Wurde gepredi-

prediget in Mitte der halsstärrigen und weichlichsten Leute, 72.
Eusebius schreibt, daß es Ketzer gewesen, die behaupten, es sey zur Zeit der Verfolgung genug, wenn man den Glauben im Herzen trage, 110.

F.

Firmament. Wie schön dieß mit seinen Gewässern und Planeten hergestellt ist, 142, folg.
Fortpflanzung. Unsere katholische Religion wurde bis in die entlegendste Orte schnell fortgepflanzet, 76. Die Feinde des christlichen Namens setzten sich ihr sehr entgegen, 78. Richteten aber nichts aus, 79.
Fragensteller, nämlich diejenigen, die so oft fragen: wo steht dieß in der Bibel geschrieben? werden schamroth hingestellt, 41.
Freydenker. Diese glauben gerade nach ihrem Dunken, 11. Handeln aber sehr vermessen und verdammenswürdig 12, folg. Was sie öffentlich behaupten, 117.

G.

Geduld. Warum wir in den Drangsalen dieses Lebens sollen geduldig seyn, 180.
Gelehrten lassen sich von Ungelehrten, von armen Fischern, belehren, 73.
Gerechtigkeit Gottes erscheint in Bestrafung der kleinen und großen Sünden, 58. Erheischet die Bestrafung des Bösen, 182. Wie auch wir die Gerechtigkeit Gottes in etwas nachahmen, und verehren sollen, 191.
Gesetz. Gott mußte uns Menschen ein Gesetz vestsstellen, 171.
Gewissensruhe ist ein großes Gut, 174, folg.
Gewissenswurm, der nagende, darf für keine kleine Strafe angesehen werden, 185.

Glau-

Glauben, der christkatholische, wie er müsse vor allem auf Gotteswort gegründet seyn, 4. Ist eine Gabe Gottes, ebend. Und dankeswerth, 5. Ohne ihn giebts kein Heil, 6. Muß sehr vernünftig, und mit voller Zuversicht seyn, 23. Hat was Dunkeles, 97. Deßwegen fodert er Demuth des Herzens, 98.

Glaubensgegner. Diese müssen selbsten mit uns eine mündliche Ueberlieferung, oder ein ungeschriebenes Wort Gottes zu lassen, 40.

Gott zeigt sich unbegreiflich in den natürlichen Gegenständen, was z. B. die Gewächse der Erden anbelangt: um wie weit mehr in den übernatürlichen, 53. Durch Nichtkennen wird er besser gekennet, 54. Sein allmächtiger Finger war es, der die verkehrte Welt durch die armen Apostel bekehrete, 75. Wann er redet, verdient alle Hochachtung, 91. folg. Ist ein erstes und unerschaffenes Wesen, 141, 151. Ohne Anfang und Ende, ebend. Von ihm rühret alles her, 152. Ist unendlich Weis und Vollkommen, 153. Ebendarum regiert er diese Welt fürsichtig, 154. Begreift in sich alle Vollkommenheiten, und dieß unendlich, 159.

Göttlichkeit unsrer Religion. Sieh, Kennzeichen unsrer Religion.

Gründe der Glaubwürdigkeit unsrer katholischen Lehre, wo die Einwendung de circulo vitioso abgewendet wird, 85, folg. in d. A.

Grundursachen, warum der fürsichtige Gott uns Menschen Lohn und Strafe vorlegen müsse, 154.

Güte. Dieß belohnete Gott allezeit, 173. Er belohnet es wirklich noch, vermittelst der angenehmen Gewissensruhe, die ein kleiner Himmel außer dem Himmel ist, 174, folg.

H.

Heiligen. Diese zeigten ihren Glauben hauptsächlich durch gottseelige Werke, 128. folg.

Heyden. Sogar diese erkannten in den Geschöpfen dieser Welt den Schöpfer aller Welt, 157

Hieronymus, der heilige Vater, schreibt von Indianern, Persern und Gethen, die das Evangelium annahmen, 77. Eben dieses bezeuget er auch von Palestina 78. Sagt, es sey nicht genug, nur die Mauer des Glaubens haben, 129. Ein Glaube ohne Werke könne nicht selig machen, 136. Der Schöpfer schaue aus dem Geschöpfe heraus, 156.

Himmel. Dieser verkündiget die Herrlichkeit Gottes, 156.

J.

Jehu, ein König in Juda, sündigte, da er sich anstellte, als wollte er den Abgott Baal anbethen, 110.

Ignatius, der heilige Martyrer, schrie die Jungen der heiligen Martyrer glückselig aus, 116.

Job, der geduldige, wird von Gott eine lange Zeit geprüfet, 176.

Irenäus, der uralte Vater, sagt, viele barbarische Völker hätten an Christus ohne Dinten geglaubet, 40.

Juden. Auch diese hatten neben dem geschriebenen Gesetze eine mündliche Lehre von Gott, 37.

Justinus. Dieser Heilige schrieb im vierzigsten Jahre des zweyten Jahrhunderts, daß keine Nation sey, wo man nicht im Namen Jesu zu dem Vater bethe, 77.

K.

Kalvinisten können für ihre Sekte keine so star-

ke Gründe anführen, wie die Katholicken für ihre Religion, 86.

Katholick. Der soll keine Bücher für göttliche aufnehmen, als die allein welche ihm seine Kirche vorlegt, 16.

Kennzeichen der Göttlichkeit unsrer Religion. I. Die wahre Religion hat mit Gott eine gewiße Aehnlichkeit, 49 Und diese Aehnlichkeit scheint aus der christlichen besonders hervor, 50. I) Was die Größe und Unbegreiflichkeit Gottes anbelangt 51. II) Die Weisheit Gottes, 54: III) Die Allmacht Gottes 56: IV) Die Barmherzigkeit Gottes, 57: V) Die liebe Gottes, ebend. VI) Die Allgerechtigkeit Gottes, 58. II. Im Schwachen zeigt Gott seine Stärke, 68, folg. Elende Fischer, ohne menschliche Hilfe, predigten das Evangelium eine sehr harte Lehre, in Mitte der Halsstärrigkeit, Verfolgung, 69, folg. Zohen dennoch Leute vom ersten Rang an sich, wider alle Aufruhr der ganzen Natur. 73, folg. Dieß hat ein Gott gethan 75.

Kirche Christi, die streitende, was sie sey, 14. Was die lehrende, ebend. Kann nicht fehlen wegen der Gabe der Untrüglichkeit, 15.

Kirchenzucht. In dieser kann eine Abänderung getroffen werden, 32 Beyspiele davon sind die aufgehobene Festtage, ebend.

Klemens, der Alexandriner, sieht die Quaale eines bösen gewissens als einen Scharfrichter an, 185.

Lac-

L.

Lactantius sagt, wer nicht blind seyn wolle, der müße urtheilen, dieses Weltgebäude habe einen vortrefflichen Werkmeister zum Urheber 155, folg.

Langmuth Gottes fällt oft für den Sünder schrecklich aus, 186, folg.

Luther Martin, lehret selbst, man müße zuerst die Kirche finden, wenn man Christum finden wolle, 22 Pflag zu sagen, er gäbe keinen Häller für die Werke und Verdienste des H Peter, 125. Verwarf das Sendschreiben des Heil. Jakobs, weil dieß seiner Lieblingslehre zuwider 128 in d. A.

Lutheraner können für ihre Sekte keine so starke Gründe anführen, wie die Katholicken für ihre Religion, 86.

M.

Mensch. Seine ganze Beschaffenheit, sonderbar das Auge und Herz desselben, muß man für ein schönes Meisterstück ansehen, 145, folg. Ein mancher lebt so frey dahin, als wenn kein Gott im Himmel lebete, 157, folg.

Menschwerdung Christi. Was dieß sagen wolle: Gott ist Mensch geworden, 219, folg. Warum Gott beyde Naturen in einer einzigen Person vereinigte, 221. Eine Gleichnißrede davon, 222. Gott wurde Mensch, die Menschen die äußerliche und innerliche Demuth zu lehren. Eine wichtige Erinnerung, 225, folg.

Moyses ist auf das Wort des Herrn mistrauend,

und wird gestrafet, 93.

N.

Nachgrübler in Glaubenssachen sind den Vögeln gleich, die nach der Sonne fliegen, aber die Sonne nicht erreichen, 99.

Natur. Diese wurde von der gepredigten Christusreligion in Aufruhr gebracht; denn ihre Lehre entriß den Menschen das Liebste, 74. Natürliche Religion: Sieh, Religion.

Nothwendigkeit der Uebergabe, oder des ungeschriebenen Wort Gottes, theils wegen der Göttlichkeit der Schrift, theils wegen der ächten Auslegung derselben, 38, folg.

O.

Ohngefähr. Dieses Weltall kann von einem bloßen Ohngefähr doch nicht herstammen, 146, folg.

Origenes sah an dem mit Saft und Blättern prangenden, von Christo aber verfluchten Baume jene Menschen gleichsam hangen, die einen Glauben besitzen, und keine Frucht der Tugend hervorbringen, 126.

P.

Pacianus, der heilige Bischof, sagte von den ersten Christen, daß sie um des Glaubens willen nur zu sterben wußten 204.

Personen, die drey in Gott, machen in einem gewißen Verstande drey Wesen, und doch ihrer Natur nach nur ein einziges Wesen aus, 51

in d. A.

Privatgeist, der sogenannte, 18. Ist kein Geist Gottes, 19. Wie er gemeiniglich geschildert werde, ebend. in d. A.

Prüfung. Gott prüfet die Tugend zerschieden, 76, folg Endlich krönet er sie, ebend.

Pythagoras, der samische Weltweise, sagte, daß der zweyte Gott ein Teufel seyn müße, 162.

R.

Reformirten. Die bezeugten, in ihrem Versammlungsorte zu Chareton 1644, daß jene, die die Bibel nur nach ihrem Privatsinne annehmen, dem Staate und der Kirche einen Abtrag machen, 22.

Religion. Nothwendigkeit der natürlichen Religion, 7. Nothwendigkeit der übernatürlichen für den wirklich elenden Menschen 7, folg. Die Göttlichkeit dieser übernatürlichen Religion: Sieh, Kennzeichen der Göttlichkeit unserer Religion. Eben diese Religion bildet den Menschen sehr vollkommen, I) für Gott, 60: II) für den Nächsten, 61: III) für den Menschen selbsten 63.

Richter. Gott ist nothwendig ein gerechter Richter, der das Gute belohnet, und das Böse strafet, 172, folg. 82, folg.

Rousseau, der Philosoph, erkennet, daß der Mensch dem Schöpfer der Natur eine Ehrbeweisung schuldig ist, 7, in d. A. Bethet Gott destomehr an, wie weniger er ihn begreifet, 56 in d. A.

S.

S.

Seneka, der Heyde, behauptet, die bloße Zurückdenkung, daß man gesündiget habe, sey schon die gröste Strafe, 185.
Sinne. Diese betrügen den Menschen, aber Gotteswort kann ihn nicht betrügen, 95.
Sprüche. Aus der H. Schrift werden einige Sprüche sehr übel verstanden, 125.
Strafe Gottes. Diese bleibt nicht aus; denn der allgerechte Gott lebt immer noch für jeden Sünder, 189, folg.
Susanna, die keusche, wird bis zum Tode verfolget, aber wunderlich gerettet, 177.

T.

Tertullian, der alte Afrikaner, giebt die Anweisung, daß man sich an die von den Aposteln gestifteten Kirchen wenden soll, 39. Schreibt an den Senat von Vermehrung der Christen 77. Aergert sich, wenn man in Glaubenssachen nachgrübelt, 99. Beweiset die Einheit Gottes.
Thomas, der englische Lehrer, läßt das Lügen in keinem Fall zu, 109. Will die wahre Verstellung des Glaubens nicht gelten lassen, 210.
Tobias, der fromme, ward von Gott mit der Blindheit heimgesuchet, aber wiederum davon gerettet, 177.
Traurigkeit. Sieh Widerwärtigkeit.
Türken. Diese führen in ihrem Sinnbilde diese Worte: Nur ein Gott, und Mahumet sein Apostel.

U. V.

Uebergabe, oder mündliche Lehre, was diese sey, 30. Erklärung derselben in einer Gleichnißrede, ebend. Ihr eigentlicher Gegenstand ist eine von Gott geoffenbarte Lehre, 31. Muß wie das geschriebene Wort Gottes geglaubet werden, 34, folg. Mächtige Gründe für diesen katholischen Lehrsatz, 35. Warum die Uebergabe nothwendig müße erkennt werden 38, folg.

Verdienst. Es geht nicht ohne Verdienst ab, wenn man jenes für gewiß glaubet, was dunkel und verborgen ist, 101, folg.

Verläugnung. Den Glauben darf man nicht ausdrücklich verläugnen, und z. B sagen: Ich bin nicht katholisch; Ich bin lutherisch, 111.

Vernunft, die menschliche. Diese überzeuget den Menschen, daß es einen Gott gebe; sie überzeugt ihn aber nicht von der richtigen Verehrung Gottes in gegenwärtiger Fürsicht, 7. Sagt, daß der Glaube ohne die Werke nicht selig mache, 129, folg.

Verschweigung. Den Glauben verschweigen ist auf eine gewiße Art erlaubet, 108.

Verstellung, die wahre, des Glaubens wegen ist und bleibt verbothen 109.

Vertrauen auf Gott. Dieses sollen wir nie verlieren, 178. Schöne Beweggründe darzu, 179, folg.

Vincentius lirinensis beobachtet, daß fast eine jede Sekte die Schrift für sich auslege; man müße also bey der Auslegung der allgemeinen Kirche bleiben, 39.

W.

Weib, das starke, welch ein großes Wesen Salomon von diesem mache, 133.
Weisheit Gottes ist es, daß wir in unsrer Religion was Dunkeles und Unfaßliches antreffen, 54. folg.
Weltall. Dieses rührt nicht von einem bloßen Ohngefähr her, 146 folg. oder von sich selbsten, 118, folg.
Werke. Diese werden zum Glauben erfodert, 126, folg.
Widerwärtigkeiten. Was wir in diesen denken sollen, 180, folg.
Wort Gottes, das geschriebene, wird durch das ungeschriebene nicht unvollkommen bewiesen, 37. Das ungeschriebene. Sieh, Uebergabe
Wunder. Ohne ein großes Wunder ist die christliche Religion in die Welt nicht eingeführet worden, 82, folg.

Z.

Zacharias, jener alttestamentische Priester, wird wegen seines Unglaubens mit der Stummheit bestrafet, 98.
Zwinglianer. Diese können für ihre Sekte keine so starke Gründe anführen, wie die Katholicken für ihre Religion, 86.

Sturmlerner, Friedrich, 1749-1824

Das ächte Christenthum, in katechetischen Sonntagspredigten zur Erlä
uterung des berühmten Normalkatechismus der kaiserl. königl. Staaten

Bd.: 1,1

Augsburg (1788)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5238 -1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294308-5
VD18 80281222-001